

**Aus dem Institut für Geschichte der Medizin**

**Düsseldorf**

**Direktor: Priv.-Doz. Jörg Vögele**

**"...das Schöne und Gute in Menschengeschlech-  
tern zu verleiblichen"**

**Hans F. K. Günthers Buch**

**"Plato als Hüter des Lebens"**

**Werkkritik und historische Einordnung**

**Dissertation**

**zur Erlangung des Grades eines Doktors**

**der Medizin**

**der Medizinischen Fakultät der Heinrich-Heine-**

**Universität**

**Düsseldorf**

**vorgelegt von**

**Clemens Augustinus Stock**

**2004**

**Als Inauguraldissertation gedruckt mit der Genehmigung der  
Medizinischen Fakultät der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf**

**gez.: Univ.-Prof. Dr. med. dent. Wolfgang H.-M. Raab, Dekan**

**Referent: Univ.-Prof. Dr. Dr. A. Labisch**

**Korreferent: Univ.-Prof. Dr. H. G. Bender**

Meinen Eltern  
und Christina

## **Inhaltsverzeichnis**

<b>0 Einführung</b>	S. 6
<b>1 Einleitung</b>	S. 8
1.1 Abgrenzung des Forschungsgegenstandes	S. 12
1.2 Forschungsstand und Angaben zur Literatur	S. 14
1.3 Gliederung der Arbeit	S. 19
<b><u>Hauptteil</u></b>	
<b>2 Platon</b>	
2.1 Platon	S. 21
2.1.1 Einführung	S. 21
2.1.2 Platons Leben	S. 23
2.1.3 Platons Werk	S. 25
2.1.4 Platons Staatsphilosophie	S. 27
2.1.4.1 Politeia - der Inhalt	S. 27
2.1.4.2 Die Nomoi - der Inhalt	S. 29
2.1.5 Rassen- und Gesundheitspolitik bei Platon	S. 31
2.1.5.1 Das Bild des Körpers bei Platon	S. 31
2.1.5.2 Die Bedeutung des Körpers bei Platon	S. 33
2.1.5.3 Die Bedeutung der Gesundheit bei Platon	S. 36
2.1.5.4 Gesundheits- und Rassenpolitik bei Platon	S. 42
2.1.5.4.1 Gesundheitspolitik	S. 42
2.1.5.4.2 Rassenpolitik	S. 45
2.1.6 Zusammenfassung	S. 46
2.2. Günther und der Nordische Gedanke	S. 47
2.2.1 Biographische Angaben	S. 47
2.2.2 Der Nordische Gedanke	S. 52
2.2.2.1 Das anthropologisch-rassistische Element	S. 54
2.2.2.2 Das historische Element	S. 66
2.2.2.3 Das soziologische Element	S. 70
2.2.2.4 Das Leib-Seele-Problem/das körperliche Element	S. 74
2.2.3 Das Buch "Plato als Hüter des Lebens"	S. 77
2.2.3.1 Günther und die griechische Antike	S. 77
2.2.3.2 Das Werk "Plato als Hüter des Lebens"	S. 83
2.2.3.2.1 Formalia	S. 83

2.2.3.2.2. Der Inhalt	S. 84
2.2.3.3 Der argumentative Aufbau und interpretatorische Prinzipien	S. 88
2.2.3.4 Platon und Günther im Vergleich	S. 91
2.2.3.5 Die Wahl Platons	S. 95
<b>3 Günthers historische Einordnung</b>	S. 99
3.1 Die Notwendigkeit einer historischen Einordnung	S. 99
3.2 Günthers Wurzeln	S. 100
3.3 Günther und der Nationalsozialismus	S. 107
3.3.1 Günthers politische Wirkung	S. 108
3.3.2 Günthers ideologischer Einfluss auf den Nationalsozialismus	S. 112
3.3.2.1 Nationalsozialismus und Rassenwissenschaften	S. 112
3.3.2.2 Der Einfluss auf Hitler	S. 114
3.3.2.3 Der Einfluss auf Rosenberg	S. 121
3.3.2.4 Der Einfluss auf Himmler	S. 122
3.3.3 Günthers Scheitern	S. 124
3.3.4 "Plato als Hüter des Lebens" - Beispiel eines Paradigmenwechsell	S. 128
<b>4 Zusammenfassung</b>	S. 132
<b>5 Ausblick</b>	S. 135
<b>6 Literaturverzeichnis</b>	S. 138
<b>7 Abstract</b>	S. 144

## 0 Einführung

Körper und Seele, Antike und Moderne, Ideal und Ideologie, Paradies und Unzeit. Die Spannweite oder sogar Widersprüchlichkeit der in dieser Arbeit behandelten Thematik ist groß. Als gemeinsames Bindeglied dieser Pole steht der Begriff der Gesundheit.

Was ist Gesundheit? Wer definierte Gesundheit? Welche Rolle spielt Gesundheit, für den einzelnen und für die Gesellschaft? Aus mittlerweile eigener Erfahrung weiß ich, dass diese zunächst theoretischen Fragen im ärztlichen Alltag durchaus praktische Relevanz besitzen.

Was am "Wunschkind" ist gewünscht? Das reine Vorhandensein? Das Geschlecht? Das Fehlen von Fehlbildungen? Das Aussehen? Die Intelligenz? Dies sind fast nie gestellte, aber immer wieder im Raum stehende Fragen, wenn z.B. bei einer Schwangeren ein sogenannter "Fehlbildungsschall" in der 20. Schwangerschaftswoche durchgeführt wird.

Mit den medizinischen Möglichkeiten wachsen auch die Ansprüche der Gesellschaft, wie z. B. die Diskussion um die Präimplantationsdiagnostik zeigt.

Die dahinter stehende, grundsätzliche Frage ist aber nicht neu: Nach welchen gesundheitspolitischen Prinzipien soll eine Gesellschaft organisiert sein? Schon Platon beschreibt in seinen idealen Staatsgebilden gesundheitspolitische Aspekte. Und als gesundheitspolitische Katastrophe gelten die Sterilisationen und rassenpolitischen Maßnahmen des Dritten Reiches.

Die Bearbeitung einer solchen umfassenden, historisch interessanten und tagespolitisch aktuellen Thematik ermöglicht das Buch "Plato als Hüter des Lebens" von Hans F. K. Günther. Zunächst neigt man dazu, den Gedanken, Platons Politeia entwerfe einen rassistisch organisierten Staat, als absurd zu bezeichnen. Nach der Lektüre von Günthers Buch fällt es auf den ersten Blick jedoch schwer, schlüssige Gegenargumente aufzuzeigen.

So habe ich bei der Beschäftigung mit diesem Themenkomplex sehr schnell festgestellt, dass es leicht ist, eine Ideologie abzulehnen, aber

sehr schwer, sie argumentativ in ihrer Herleitung und Begründung zu widerlegen.

Dies gestaltet zwar die Erarbeitung der hier vorgelegten Thematik recht kompliziert, aber eben auch interessant. Ich habe dabei gelernt, andere Fragen und Fragen anders zu stellen.

Die Erstellung dieser Arbeit war nur mit Unterstützung zahlreicher Helfer möglich. Danken möchte ich zunächst Herrn Professor Dr. Dr. Alfons Labisch für das hochinteressante Thema dieser Arbeit und seine Unterstützung und Geduld bei der Bearbeitung. Des weiteren danke ich Herrn Ulrich Koppitz für seine organisatorische Hilfe. Herrn Rolf Hartmann sei gedankt für seine Ausgabe der "Grundlagen des 20. Jahrhunderts" von Houston Stewart Chamberlain. Und zuletzt gilt mein aufrichtiger Dank Christina Granderath, meinen Eltern und Geschwistern und meinem ehemaligen Griechischlehrer, Herrn StD a. D. Otto Neuenhausen. Er hat mich gelehrt, dass die griechische Antike auch heute noch von Bedeutung ist und die Beschäftigung mit ihr alles andere als langweilig.

Grevenbroich, Juli 2003

## 1 Einleitung

Ein Buch mit dem Titel "Plato als Hüter des Lebens"<sup>1</sup>, geschrieben von Hans F. K. Günther (1891 - 1968), in den 20er und 30er Jahren des 20. Jahrhunderts bekannt als "Rasse-Günther", ein solches Buch muss Fragen aufwerfen. Der Titel weckt Assoziationen zu Platon, einer der europäischen Geistesgrößen, dem antiken Universalgenie, Urvater der Philosophie, verklärtem Schöpfer idealer Staatsgebilde, seit dem Humanismus des 16. Jahrhunderts im Bildungsfundus des westlichen Bürgertums und in der Geisteswissenschaft fest verankert. Dem gegenüber steht der Verfasser: der populärste Autor rassistischer Werke in den 20er Jahren, Schöpfer der "Rassenkunde des Deutschen Volkes" (ca. 125000 verkaufte Exemplare), von den Nationalsozialisten 1930 als erster Ordinarius auf einem rassistisch orientierten Lehrstuhl an der Universität in Jena eingesetzt und auch nach der Machtergreifung 1933 vielfach ausgezeichnet.

Günther gilt als bekanntester Vertreter der Ideologie des "Nordischen Gedankens". Er sah seine Lebensaufgabe darin, dem deutschen Volk seine ursprünglich "nordischen" Rassengrundlagen wiederzugeben, indem er für eine rein rassenzüchterisch ausgerichtete Gesellschafts- und Gesundheitspolitik eintrat. Sein Ziel war es, der "Entnordung", d.h. der Minderung nordischen Erbgutes in der Bevölkerung, durch eine "Aufnordung" mittels selektionistischer Maßnahmen entgegenzuwirken, um die von ihm postulierte gesellschaftliche Degeneration wieder rückgängig zu machen. Günthers Utopie von der Nordischen Gesellschaft stellt den Versuch dar, menschliches Zusammenleben in Abhängigkeit von einer rassistisch als ideal definierten Körper- und Gesundheitsdisposition zu gestalten, ohne weitere kulturelle, historische, soziologische und ethische Faktoren zu berücksichtigen. Seine schriftstellerische und ideologische Hauptwirkungszeit fällt in eine Phase der Weimarer Republik, in der sich u. a. auch die Vorzeichen der Gesundheitspolitik langsam, aber bedeutsam änderten.

Seit der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts hatten sich mehrere Richtungen von Gesundheitswissenschaften formiert, die in der Konzeption von

---

<sup>1</sup> Günther, Hans F.K.: Plato als Hüter des Lebens, München 1928 (hier verwendet <sup>2</sup>1935)



"Krankheit" und deren Genese differierten und zum Teil auch konkurrierten. Daraus entwickelten sie unterschiedliche Kurations- und vor allem Präventionsansätze im Rahmen einer staatlichen Gesundheitspolitik. In den ersten Dekaden des 20. Jahrhunderts orientierte sich die deutsche Gesundheitspolitik an der sog. Sozialhygiene, die von Alfred Grotjahn (1869 - 1931) wissenschaftlich begründet wurde. Die Sozialhygiene betrachtet Krankheit als Folge pathogener Lebensumstände und propagierte eine allgemeine öffentliche Gesundheitsfürsorge (Gesundheitsämter, Wohlfahrtsämter, Familienämter)<sup>2</sup>. Dem gegenüber entwickelte sich die sog. Rassenhygiene (der in Deutschland etablierte Begriff für Eugenik) seit der Jahrhundertwende zur konkurrierenden Disziplin. Sie sah in minderwertigen Erbanlagen die Grundlagen zumindest für chronische und psychische Erkrankungen. Durch die Ausschaltung evolutionärer Mechanismen durch medizinisch-gesundheitspolitische Maßnahmen hätten derartige Erkrankungen um sich greifen können<sup>3</sup>. Ihre Forderungen richteten sich daher ganz auf ein Eingreifen in die menschliche Fortpflanzung in Form von "positiver" (gesundes Erbgut fördernde) oder "negativer" (minderwertiges Erbgut ausschaltende) Eugenik.

Nach dem Ersten Weltkrieg und besonders in der zweiten Hälfte der 20er Jahre nahm diese gesundheitspolitische Richtung einen immer stärkeren Aufschwung.

Als ausschlaggebender Grund für eine rassenhygienische Orientierung in der Gesundheitspolitik gilt neben einem Erstarren nationalistisch-konservativer Ideologien die wirtschaftliche und finanzielle Katastrophe am Ende der 20er Jahre. Gerade die negative Eugenik besaß den Vorteil einer kostengünstigen "Vermeidung" chronisch und psychisch kranker und somit volkswirtschaftlich "teurer" Individuen durch ein Fortpflanzungsverbot bzw. Sterilisierungsmaßnahmen.

---

<sup>2</sup> Vgl. Labisch, Alfons/ Woelk, Wolfgang: Geschichte der Gesundheitswissenschaften, Düsseldorf, 1997, S. 65f

<sup>3</sup> Vgl. Labisch, Alfons: Heilkunst als Erhaltungslehre, Heilkunst als Vernichtungslehre. Gedanken zur Medizin im Nationalsozialismus, in: Esch, Michael/ Griese, Kerstin/ Sparing, Frank/ Woelk, Wolfgang: Die Medizinische Akademie Düsseldorf im Nationalsozialismus, Düsseldorf, 1997, S. 33ff

Doch auch eine wirtschaftlich attraktive Rassenhygiene brauchte eine wissenschaftliche und damit zumindest äußerlich objektive Legitimation. Denn ein wissenschaftliches und somit quasi "naturgesetzliches" Fundament bedeutet für jede Art von Ideologie eine enorme Schlagkraft gegenüber konkurrierenden Theorien, einerseits in der Diskussion der akademischen Eliten, andererseits in der Verbreitung unter der Allgemeinheit. Dieses Fundament fand die Rassenhygiene in den Theorien Charles Darwins (1809 – 1882), die in Deutschland vor allem von Wilhelm Schallmayer (1857-1919) und Alfred Ploetz (1860-1940) auf den Menschen angewandt und auf gesellschaftliche Zustände übertragen wurden. Neben diesen Begründern der deutschen Rassenhygiene gab es gerade um und nach dem Ersten Weltkrieg eine große Zahl von Interessenvertretern dieser biologisch-gesellschaftspolitischen Strömung, die aus den unterschiedlichsten Bereichen von Wissenschaft und Gesellschaft stammten. Galten diese Auseinandersetzungen aber noch als wissenschaftsintern, brachte schließlich der Rassismus und Antisemitismus eine neue Komponente in die Diskussion um Gesundheits- und Gesellschaftskonzepte ein, die besonders im Hinblick auf den Nationalsozialismus immer größere Tragweite bekam. Rassismus galt gemeinhin nicht als wissenschaftlich, und um so einleuchtender ist, dass sich seine Vertreter um die Legitimation durch wissenschaftliche Grundlagen bemühten. Bemerkenswert ist jedoch, dass die meistens fachwissenschaftlichen Diskussionen um die (medizinische) Rassenhygiene in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg nie die Breitenwirkung erreichten, wie es dem Rassismus durch Verwendung naturwissenschaftlicher Elemente (Anthropologie, Rassenhygiene, Genetik) gelang. Dies ist sicher auch die Folge seiner populärwissenschaftlichen Aufbereitung und seines Abzielens auf gesellschaftsimmanente Ressentiments. Diese Entwicklung gipfelte schließlich in der Rassen- und Gesundheitspolitik des Nationalsozialismus. Es ist historisch unrichtig zu behaupten, dass die Vertreter des Rassismus und der Rassenhygiene in den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts auf den Nationalsozialismus hingearbeitet haben. Aber sie haben in der Bevölkerung ein Bewusstsein für elitäre Gesundheits- und Gesellschaftskonzeptionen

geschaffen, auf das die Nationalsozialisten leicht zurückgreifen und aufbauen konnten.

Darüber hinaus boten Vertreter des Rassismus den nationalsozialistischen Ideologen (besonders Adolf Hitler, 1889 - 1945, Heinrich Himmler, 1900 - 1945 und Alfred Rosenberg, 1893 - 1946) Konzepte, Ideen und pseudowissenschaftliche Versatzstücke, die zur Ausgestaltung der nationalsozialistischen Weltanschauung beitragen konnten.

Vor diesen zeit- und ideologiegeschichtlichen Hintergründen spielte sich die Karriere von Hans F. K. Günther seit 1922 ab. Sein Nordischer Gedanke zeigt in vielerlei Hinsicht Parallelen zum nationalsozialistischen Gedankengut, zumal diesem eine deutlich stärkere ideologische Ausrichtung immanent war als z.B. der reinen Rassenhygiene als medizinischer Fachdisziplin. Darin liegt ein Grund, warum Günther für die Nationalsozialisten protektionswürdig wurde.

Ein anderer ist sicherlich darin zu sehen, dass Günther im Wettbewerb um die Legitimation einer rassistisch-rassenhygienisch ausgerichteten Weltanschauung eine sehr wesentliche Funktion erfüllte.

Von seinem beruflichen Werdegang her war Günther Geisteswissenschaftler und über Umwege zur Rassenkunde gelangt, aus der er den Nordischen Gedanken formte. Sein Talent bestand in der Fähigkeit, wissenschaftliche Sachverhalte und ideologisches Gedankengut Übergangslos zu vermengen und populärwissenschaftlich aufbereitet an eine breite Leserschaft zu bringen. Seine unterschiedlichen Ausgaben der "Rassenkunde des Deutschen Volkes" erreichten trotz des äußerlich "wissenschaftlichen" Anspruches enorme Verbreitung, so dass er zum meistgelesenen rassenkundlichen Schriftsteller der 20er Jahre wurde ("Rasse-Günther"). Dadurch etablierte sich Günther als "wissenschaftliche" Autorität in Rassefragen bis weit in das Dritte Reich hinein und wurde als solche gerne, zumindest nach außen, von den Nationalsozialisten vereinnahmt. Schriftstellerisch verlagerte er seinen Schwerpunkt gegen Ende der 20er Jahre aber immer mehr zum Nordischen Gedanken (der in der "Rassenkunde des Deutschen Volkes" noch nicht im Mittelpunkt stand). War die Rassenkunde das fachwissenschaftlichen Standbein des Nordischen Gedankens als eine "horizontale Legi-

timation" im Rahmen bestehender Ideologien, betreibt Günther in einigen Werken<sup>4</sup> zunehmend eine "vertikale Legitimation" durch eine Verankerung seiner Weltanschauung in der Geschichte.

In diesem Rahmen ist die Veröffentlichung von "Plato als Hüter des Lebens" zu sehen. Günther unternimmt darin den Versuch, seine Gesellschaftspolitik der "Aufordnung" als schon von Platon (427 - 347 v. Chr.) propagiert darzustellen. Dabei knüpft er an die zentralen Begriffe Platonischer Philosophie an: Ideenlehre und Utopie (wenngleich dieser Begriff erst durch den Humanismus geprägt wurde).

Auf der Grundlage dieser zwei essenziellen Begriffe europäischer Philosophie und Staatstheorie versucht Günther, einen nordisch dominierten Rassestaat geisteswissenschaftlich zu untermauern und dadurch den Nordischen Gedanken zu legitimieren.

### **1.1 Abgrenzung des Forschungsgegenstandes**

Im Mittelpunkt dieser Arbeit steht das Buch "Plato als Hüter des Lebens". Es wirft inhaltliche, aber auch weitreichendere Fragen auf, denen ich im Folgenden nachgehen werde:

1. Wie oben bereits angedeutet bewegt sich dieses Buch mit seinen Polen "Platon" und "Rassismus" in einem augenscheinlichen Spannungsfeld. Günther gelingt aber eine oberflächlich so geschlossene Gestaltung, dass der Leser auf den ersten Blick den Eindruck von Objektivität, Nachvollziehbarkeit und Ernsthaftigkeit gewinnt. Ob die Übertragung von einem rassistischen Staatsgebilde auf den Platonischen Idealstaat zumindest im Rahmen des Nordischen Gedanken trägt, ist die Fragestellung dieser Arbeit. Diese Frage kann dann beantwortet werden, wenn die entsprechenden Platonischen Originalwerke herangezogen und die Gesundheits- und Körpervorstellungen von Platon und Günther verglichen werden.

---

<sup>4</sup> beispielhaft seien hier genannt: Günther, Hans F. K.: Der Nordische Gedanke unter den Deutschen, München 1925, ders.: Rassengeschichte des Hellenischen und Römischen Volkes, München 1928, ders.: Rassenkunde Europas, München 1925 und schließlich ders.: Plato als Hüter des Lebens, München 1928

2. Das Buch "Plato als Hüter des Lebens" stellt trotz seines geringen Bekanntheitsgrades im Vergleich mit anderen Schriften Günthers einen Sonderfall dar. In den 20er Jahren veröffentlichte Günther vornehmlich unterschiedlichste Werke zum Thema "Rassenkunde". Die Beschäftigung mit Platon verweist also schon äußerlich auf einen stärker ideologisch ausgerichteten Ansatz, wenn Günther sich Philosophie und utopistischen Gedanken zuwendet. Warum er gerade Platon als Thema einer Monographie gewählt hat, soll ebenfalls beleuchtet werden.
3. "Plato als Hüter des Lebens" beschreibt in der subjektiven Sichtweise der Platonischen Philosophie durch Günther alle Elemente des Nordischen Gedankens. Dieser ist von Günther als seinem Hauptvertreter aber nicht nur verbreitet, sondern unter diesem Namen erst gestaltet worden. Günther greift dabei auf verschiedene andere Ideologien, gesellschaftspolitische Konzepte und wissenschaftliche Inhalte zurück. Umgekehrt muss die Frage gestellt werden, ob Elemente des Nordischen Gedankens Einfluss auf Nationalsozialistische Politik der Folgejahre oder zumindest der NS-Ideologie hatten, wenn Günther schon vor der Machtergreifung im hohen Maße exponiert und protegiert wurde. Ausgehend von "Plato als Hüter des Lebens" werden verschiedene Elemente des Nordischen Gedankens in Herkunft und weiterer Entwicklung analysiert werden.

Der Nordische Gedanke stellte in den 20er Jahren eine unter zahlreichen ideologischen oder wissenschaftlichen Strömungen der Weimarer Republik dar (Rassenhygiene und Sozialhygiene aus medizinischer Sicht, Kommunismus, Nationalsozialismus und diverse andere politische Richtungen). Die Beschäftigung mit ihm in seinen zahlreichen Wurzeln, Entwicklungen und Ästen berührt daher viele Themengebiete (Rassismus, Rassenhygiene, Genetik, Anthropologie, Utopienforschung, Ideologiewissenschaften). Im Rahmen dieser Arbeit wird selbstverständlich auf entsprechende Literatur zurückgegriffen. Die Beschäftigung mit diesen und anderen Berührungspunkten kann jedoch in

mancher Hinsicht nur punktuell sein und immer nur im Hinblick auf die o. g. Fragestellungen erfolgen.

Das Gleiche gilt für die Beschäftigung mit Platon. Es werden beispielsweise keine Untersuchungen zur Ideenlehre oder Seelenlehre Platons betrieben, da diese nur in einem sehr allgemeinen Rahmen für meine Untersuchungen von Bedeutung sind. Dagegen soll den Untersuchungen zum Körperbild Platons größerer Raum eingeräumt werden, weil hierin ein direkter Vergleichspunkt zu Günther besteht.

Zuletzt möchte ich darauf hinweisen, dass diese Arbeit nicht das Ziel verfolgt, neue biographische Erkenntnisse zu Hans F. K. Günther zu gewinnen. Dazu sind in den letzten Jahren einige sehr detaillierte Arbeiten erschienen<sup>5</sup>. Hier soll eine inhaltliche Auseinandersetzung mit Günthers Werk im Vordergrund stehen, wobei "Plato als Hüter des Lebens" den Schwerpunkt darstellt und auf andere Werke Günthers nur bei gegebenem Anlass zurückgegriffen wird.

## 1.2 Forschungsstand und Angaben zur Literatur

Wie bereits erwähnt führt die Beschäftigung mit "Plato als Hüter des Lebens" in eine Reihe zum Teil sehr unterschiedlicher Themenbereiche.

1. Das Buch "Plato als Hüter des Lebens" hat bisher noch nicht als Thema einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung gedient. Es gehört vom Umfang her zu den kleinen Werken Günthers und hat zu seinen Lebzeiten im Gegensatz zu den rassenkundlichen oder direkt programmatischen Schriften ("Der Nordische Gedanke unter den Deutschen"<sup>6</sup>) eine deutlich untergeordnete Rolle gespielt. Demzufolge findet man so gut wie keine Literatur zu "Plato als Hüter des Lebens". Einzig Becker<sup>7</sup> gibt über eine reine

---

<sup>5</sup> Vgl. Hoßfeld, Uwe: Die Jenaer Jahre des "Rasse-Günther" von 1930 bis 1935. Zur Gründung des Lehrstuhls für Sozialanthropologie an der Universität Jena, in: *Medizinhistorisches Journal* 34 1999, S. 47 - 103; Zimmermann, Susanne: Die Berufung von Hans F. K. Günther zum Professor für Sozialanthropologie an der Universität Jena im Jahre 1930, in: *Würzburger Medizin-historische Mitteilungen* 14, 1996, S. 489 - 497

<sup>6</sup> Günther, Hans F. K.: *Der Nordische Gedanke unter den Deutschen*, München 1925

<sup>7</sup> Becker, Peter Emil: *Wege ins Dritte Reich. Teil 2. Sozialdarwinismus, Rassismus, Antisemitismus und völkischer Gedanke*, Stuttgart/ New York 1990

Nennung des Titels hinaus eine oberflächlich gehaltene, kurze inhaltliche Zusammenfassung.

2. Zum Verständnis des Nordischen Gedankens sowie Günthers Rassenanthropologie ist die Lektüre anderer Werke Günthers hilfreich. Hierin zeigen sich sowohl inhaltliche Grundlagen, aber auch stilistische und argumentative Merkmale Günthers, die als Gesamtbild den Nordischen Gedanken ausmachen. Die verschiedenen Elemente des Nordischen Gedankens ergeben sich aus der Zusammenschau verschiedener Werke. Bei der Beschäftigung mit Günther standen mir folgende Bücher seiner Werke im Original zur Verfügung: "Rassenkunde des Deutschen Volkes"<sup>8</sup>, "Kleine Rassenkunde des Deutschen Volkes"<sup>9</sup>, "Kleine Rassenkunde Europas"<sup>10</sup>, "Rassengeschichte des hellenischen und römischen Volkes"<sup>11</sup> und "Der Nordische Gedanke unter den Deutschen". Diese Werke ermöglichen ein recht umfassendes Bild von Günthers Schaffen und eine analytische Einordnung von "Plato als Hüter des Lebens".
3. Hans F. K. Günther und der Nordische Gedanke weisen einen zur allgemein anerkannten großen Verbreitung und auch Bedeutung in den 20er und 30er Jahren recht geringen Forschungsstand auf, wenn man die Zahl der Veröffentlichungen zu Grunde legt. Immer noch grundlegendes aber mit Abstand auch ältestes Werk zum Nordischen Gedanken ist Lutzhöfts gleichnamige und umfassende Arbeit von 1971 ("Der Nordische Gedanke in Deutschland 1920 bis 1940"<sup>12</sup>). Es stellt auch nach über 30 Jahren in seiner Detailfülle die wesentliche Grundlage für die Beschäftigung mit diesem Thema dar. Fast die komplette nachfolgende Literatur von den 70er Jahren bis heute bezieht sich in Hinblick auf Günther oder den Nordischen Gedanken auf dieses Buch. Seitdem konnte keine Arbeit inhaltliche oder interpretatori-

---

<sup>8</sup> Günther, Hans F. K.: Rassenkunde des Deutschen Volkes, München<sup>1</sup> 1922

<sup>9</sup> ders.: Kleine Rassenkunde des Deutschen Volkes, München 131. - 145. Tsd. 1935

<sup>10</sup> ders.: Kleine Rassenkunde Europas, München 1925

<sup>11</sup> ders.: Rassengeschichte des hellenischen und römischen Volkes, München 1929

<sup>12</sup> Lutzhöft, Hans-Jürgen: Der Nordische Gedanke in Deutschland 1920 bis 1940, Stuttgart 1971

sche Ergänzungen zum Nordische Gedanken machen. Etwas günstiger sieht es in Bezug auf Günther selbst aus. Gerade in den letzten Jahren sind einzelne Arbeiten zu Umständen seiner Ernennung zum Professor für Sozialanthropologie erschienen<sup>13</sup>. Auch Becker<sup>14</sup> kann einige Details zum Leben Günthers beisteuern. Er bezieht seine Kenntnisse aus einer persönlichen Korrespondenz mit der Tochter Günthers. Grundsätzlich ist ihm aber eine apologetische Tendenz nicht abzusprechen. Trotzdem stehen wesentliche Wendepunkte in der Biographie Günthers (z. B. sein Verhältnis zum Herausgeber Julius Lehmann, 1864 - 1935 und die genauen Umstände der Entstehung der "Rassenkunde des Deutschen Volkes"; sein Verhältnis zu seinem Förderer Wilhelm Frick, 1877 - 1946; die Hintergründe seines Rückzuges vom Nationalsozialistischen Regime) noch am Anfang der wissenschaftlichen Aufarbeitung oder sind bisher noch unerforscht. Gerade im Hinblick auf das Verhältnis Günther/Nordischer Gedanke mit dem Nationalsozialismus bedürfen diese offenen Fragen einer Antwort.

4. Bei der Einordnung Günthers und des Nordischen Gedankens zeigt sich ein ähnlicher Forschungsstand wie zu seiner Biographie oder der Geschichte seiner Ideologie. Dies liegt darin begründet, dass die Erwähnungen Günthers in der historischen Literatur ausschließlich Bezug auf Lutzhöfts Arbeit nehmen. Wesentlich zur Einordnung sind zunächst einige grundlegende Arbeiten der Rassismusforschung: Wippermann bietet eine kurze, aber sehr prägnante Skizzierung der Linien des deutschen Rassismus<sup>15</sup>. Hannaford<sup>16</sup> beschreibt den historischen Verlauf des Rassismus seit der Antike, wobei Platon ebenfalls beleuchtet wird. Günther findet erstaunlicherweise nur eine sehr kurze Erwähnung. Von zur Mühlen befasst sich mit Rassismus aus ideo-

---

<sup>13</sup> Vgl. Hoßfeld, Die Jenaer Jahre und Zimmermann, Die Berufung von Hans F. K. Günther

<sup>14</sup> Vgl. Becker, Wege ins Dritte Reich

<sup>15</sup> Wippermann, Wolfgang: Was ist Rassismus? Ideologien, Theorien, Forschungen, in: Danckwortt, Barbara (Hrsg.): Historische Rassismusforschung. Ideologen, Täter, Opfer, Hamburg/ Berlin 1995

<sup>16</sup> Hannaford, Ivan: Race. The History of an Idea in the West, Washington D.C. 1996



logiegeschichtlicher Sicht<sup>17</sup>, die internationalen Aspekte des Rassismus sind Thema des sehr detaillierten Buches von Kühl<sup>18</sup>. Eine sehr gute Gesamtdarstellung zum Bereich Rassenhygiene/Eugenik geben Weingart, Bayertz und Kroll<sup>19</sup>. Das Verhältnis Gesellschaft und Medizin mit dem Schwerpunkt Weimarer Republik und Nationalsozialismus beschreibt Labisch<sup>20</sup>. Weindling<sup>21</sup> beleuchtet abschnittsweise sehr detailliert die Entwicklung des Rassismus und der "Rassenwissenschaften" in Deutschland nach der Reichsgründung 1871. Dabei wird Günther allerdings für die Verhältnisse dieser Arbeit nur marginal betrachtet. Sallers Buch von 1961<sup>22</sup> ist aus der Sicht eines Zeitgenossen des Dritten Reiches geschrieben und folglich mit deutlich persönlichem und apologetischem Einschlag. An manchen Stellen bringt es aber durchaus einige Hintergrundinformationen eines zeitgenössischen Fachwissenschaftlers. Zur Beleuchtung des Verhältnisses Nordischer Gedanke und Nationalsozialismus sei hier das mittlerweile 30 Jahre Werk von Ackermann<sup>23</sup> erwähnt. Im Rahmen seiner Beschäftigung mit Heinrich Himmler ergeben sich interessante Informationen über den ideologische Einfluss Günthers auf den "Reichsführer SS". Unergebig in Bezug auf das wichtige Verhältnis Frick - Günther dagegen ist Nelibas Biographie<sup>24</sup> über den ehemaligen Reichsinnenminister. Darüber hinaus verweise ich auf das Literaturverzeichnis am Ende.

5. Wie bereits erwähnt besteht im Rahmen dieser Arbeit die Notwendigkeit einer Auseinandersetzung mit dem Gesundheits- und

---

<sup>17</sup> Zur Mühlen, Patrik von: Rassenideologien: Geschichte und Hintergründe, Berlin/ Bonn 1979

<sup>18</sup> Kühl, Stefan: Die Internationale der Rassisten. Aufstieg und Niedergang der internationalen Bewegung für Eugenik und Rassenhygiene im 20. Jahrhundert, Frankfurt/ New York 1997

<sup>19</sup> Weingart, Peter/ Kroll, Jürgen/ Bayertz, Kurt: Rasse, Blut und Gene. Geschichte der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland, Frankfurt 1996

<sup>20</sup> Labisch, Alfons: Homo Hygienicus. Gesundheit und Medizin in der Neuzeit, Frankfurt/ New York 1992

<sup>21</sup> Weindling, Paul J.: Health, Race and German Politics between National Unification and Nazism, 1871 - 1945, Cambridge 1989

<sup>22</sup> Saller, Karl: Die Rassenlehre des Nationalsozialismus in Wissenschaft und Propaganda, Darmstadt 1961

<sup>23</sup> Ackermann, Joseph: Himmler als Ideologe, Göttingen, Zürich, Frankfurt 1970

Körperbild bei Platon. Dazu existieren aber nur wenige Veröffentlichungen. Dieses wird meistens im Zusammenhang mit anderen antiken Gesundheitsvorstellungen thematisiert, so bei Rappe<sup>25</sup>, Kornexl<sup>26</sup> oder van Spijk<sup>27</sup>.

Mit den Entwicklungen des Gesundheitsbegriffes in der griechischen Antike vor Platon befasst sich Leschhorn<sup>28</sup> in ihrer Dissertation. Einen eher wissenschaftstheoretischen Einblick in die griechische Antike gibt Carella<sup>29</sup>, wobei er Platon aber gerade im Abschnitt über die Medizin nicht berücksichtigt.

Zwei mir bekannte Arbeiten befassen sich ausschließlich mit Platons Gesundheitsvorstellungen: Die Verbindung Medizin-Gesellschaft im Platonischen Werk beschreibt Lain-Entralgo<sup>30</sup>. Das umfassendste Opus zum Thema Platon und Gesundheit stammt von Godderis<sup>31</sup>.

Ergänzen möchte ich noch drei Arbeiten, die in meiner Arbeit für die Utopiethematik eine wichtige Rolle spielen: Grundlegend in diesem Zusammenhang ist das Werk von Saage<sup>32</sup> über Utopienforschung. Einen Überblick über verschiedene Utopien der Geschichte aus utopietheoretischer Sicht gibt Berneri<sup>33</sup>. Interessante, übergeordnete Aspekte zur

---

<sup>24</sup> Neliba, Günther: Wilhelm Frick. Der Legalist des Unrechtsstaates. Eine politische Biographie, Paderborn/ München/ Wien/ Zürich 1992

<sup>25</sup> Rappe, Guido: Archaische Leibererfahrungen. Der Leib in der frühgriechischen Philosophie und in außereuropäischen Kulturen (= Lynkeus. Studien zur neuen Phänomenologie, Bd. 2), Berlin 1995

<sup>26</sup> Kornexl, Elmar: Begriff und Einschätzung der Gesundheit des Körpers in der griechischen Literatur von ihren Anfängen bis zum Hellenismus (= Commentationes Aenipontanae XXI), Innsbruck/ München 1970

<sup>27</sup> Van Spijk, Piet: Definitionen und Beschreibungen der Gesundheit. Ein medizinhistorischer Überblick (= Schweizerische Gesellschaft für Gesundheitspolitik. Schriftreihe der SGGP, Bd. 22) Muri 1992

<sup>28</sup> Leschhorn, Eva: Der Gesundheits- und Krankheitsbegriff in der griechischen Antike von Homer bis Demokrit, Aachen 1985

<sup>29</sup> Carella, Michael J.: Matter, Morals, Medicine. The Ancient Greek Origins of Science, Ethics and the Medical Profession (America University Studies, Series V: Philosophy; Vol. 110) New York 1991

<sup>30</sup> Lain-Entralgo, Pedro: Die ärztliche Hilfe im Werk Platons, in: Sudhoffs Archiv 46, 1962, S. 193 - 210

<sup>31</sup> Godderis, Jan: De beste Arts zij ook een Filosoof? Plato's opvattingen op de geneeskunde, Leuven 1997

<sup>32</sup> Saage, Richard: Utopienforschung. Eine Bilanz, Darmstadt 1997

<sup>33</sup> Berneri, Marie-Luise: Reise durch Utopia, Berlin 1982

Ideologien-geschichte totalitärer Systeme bringt Maiers "Wege in die Gewalt"<sup>34</sup>.

### 1.3 Gliederung der Arbeit

Die Schwierigkeit dieser Arbeit liegt darin, die grundsätzlich schon sehr zweifelhafte These Günthers, Platon habe den Nordischen Gedanken vorweggenommen, in systematisierter Form zu bearbeiten. Günthers besondere Fähigkeit liegt schließlich gerade darin, bei oberflächlicher Betrachtung eine sehr geschlossene und plausible Argumentation aufzubauen. Eine angemessene Werkkritik muss daher sehr weit ausholen, um exemplarische Vergleichspunkte zu entwickeln, die die Problematik von Günthers Argumentation nicht nur aufzeigen, sondern sich über "Plato als Hüter des Lebens" hinaus als charakteristisch für Günthers Gesamt-schaffen darstellen und eine Einordnung ermöglichen. Die Grundlagen dieser Arbeit müssen folglich schon in der griechischen Antike, bei Platon liegen. Ich habe daher folgenden Aufbau gewählt: Der erste große Teil dieser Arbeit ist Platon gewidmet. Nach einem biographischen Abriss und einigen kurzen Angaben zu Platons Schaffen soll der Inhalt der Politeia und der Nomoi als Hauptbezugswerke Günthers skizziert werden. Da es sich beim "Nordischen Gedanken" um einen biologistischen Gesellschaftsentwurf handelt, werden in dieser Arbeit auch Platons Verhältnis zu Körper und Gesundheit schwerpunktmäßig beleuchtet. Davon ausgehend soll die Gesundheitspolitik und die Frage nach Rassismus in der Politeia und den Nomoi bearbeitet werden.

Der nächste Abschnitt befasst sich mit Günther und dem "Nordischen Gedanken". Nach einigen biographischen Angaben wird der "Nordische Gedanke" und Günthers Rasseneinteilung ausführlich dargestellt. Dabei soll bereits auf die verschiedenen Elemente des "Nordischen Gedankens" (Anthropologie, Soziologie, Geschichtsbild, Körperkult) eingegangen werden. Nach diesen grundlegenden Voraussetzungen

---

<sup>34</sup> Maier, Hans (Hrsg.): Wege in die Gewalt. Die modernen politischen Religionen, Frankfurt

wird das Buch "Plato als Hüter des Lebens" bearbeitet: Nach einem Abschnitt über Günthers Verhältnis zur Antike wird zunächst der Inhalt des Buches wiedergegeben. Die Analyse befasst sich mit dem argumentativen Aufbau und den interpretatorischen Prinzipien, die Günther bei Platon zu Grunde legt. Im Mittelpunkt steht dann der direkte Vergleich von Platon und Günther anhand von den zuvor erarbeiteten Aspekten.

Der dritte Teil dieser Arbeit stellt den Versuch einer historischen Einordnung Günthers dar, wobei der Schwerpunkt auf den Wurzeln der Güntherschen Ideologie und seine Bedeutung für den Nationalsozialismus liegt. Der letzte Teilabschnitt schlägt den Bogen zurück zu "Plato als Hüter des Lebens". Eine Zusammenfassung hebt die wesentlichen Aspekte dieser Arbeit nochmals heraus. Der Ausblick gilt der aktuellen Frage nach dem Verhältnis gesellschaftliches Wertesystem und Biotechnologien in Bezug zur Zeit Günthers. Den Abschluss bildet ein Verzeichnis der verwendeten Literatur.

#### Übersicht über verwendete Abkürzungen:

ders. = derselbe

ebd. = ebenda

Jhd. = Jahrhundert

LAW = Lexikon der alten Welt

v./n. Chr. = vor/nach Christus

NS = Nationalsozialismus

o. g. = oben genannt

s. = siehe

sog. = sogenannt

vgl. = vergleiche

zit. bei = zitiert bei

z. Zt. = zur Zeit

## **Hauptteil**

### **2.1 Platon**

Platon bildet den Angelpunkt der Güntherschen Argumentation in "Plato als Hüter des Lebens". Dabei betrachtet Günther fast ausschließlich die Werke "Politeia" (der Staat) und "Nomoi" (Gesetze), um seine These von der Existenz und Berechtigung eines nordischen Rassestaates mit Platon zu belegen. Das platonische Werk "Politikos" (der Staatsmann) wird zwar auch von Günther erwähnt, tritt aber dagegen etwas in den Hintergrund. Um die Frage zu klären, inwieweit Günthers These berechtigt ist, werde ich im folgenden Abschnitt näher auf Platon eingehen. Im Mittelpunkt stehen dabei folgende Fragen:

1. Lassen sich tatsächlich Hinweise auf einen (nord-)rassischen Staatsentwurf bei Platon finden?
2. Beschreibt Platon in den o. g. Werken eine Gesundheitspolitik?
3. Welche Bedeutung haben Gesundheit und Körperlichkeit für Platon?

Zur Beantwortung dieser Fragen gehe ich folgendermaßen vor: Nach einer kurzen allgemeinen Einführung zu Platon gebe ich eine kurzen biographischen Abriss und eine allgemeine Darstellung zum Werk des Philosophen. Danach werde ich mich der Politeia und den Nomoi zuerst inhaltlich, dann unter den o. g. Fragen zuwenden. Zum Schluss dieses Abschnittes fasse ich die Ergebnisse der Untersuchungen zusammen.

Betonen möchte ich, dass es mir nicht darauf ankommt, die Platonische Philosophie umfassend darzustellen oder zu interpretieren. Dies soll nur im Rahmen der hier zu Grunde liegenden Thematik erfolgen.

#### **2.1.1 Einführung**

Der Satz, dass die abendländische Philosophie nur eine Reihe von Fußnoten zu Platon darstellt (Alfred North Whitehead<sup>35</sup>), ist allgemein bekannt. Gleich ob er zutrifft, deutet er doch die immense Bedeutung Platons für die Entwicklung der westlichen Geisteswissenschaften an.

Die Gründe, die dazu geführt haben, zu erörtern ist an dieser Stelle nicht angemessen möglich und sinnvoll. Festzuhalten ist aber, dass seine philosophischen Betrachtungen sich auf nahezu alle wissenschaftlichen Bereiche erstrecken: Politik, Ethik, Anthropologie, Religion, Naturphilosophie und –wissenschaft, Kosmologie. Dabei haben die meisten seiner Werke zwar ein zentrales Thema, bringen aber gleichzeitig eine solche Fülle anderer Aspekte, dass immer der Eindruck eines zusammenhängenden Ganzen und geschlossenen Weltbildes besteht<sup>36</sup>. Er fasste das philosophische Wissen seiner Zeit (Naturphilosophie, Sokrates) zusammen und entwickelte es zu seiner umfassenden Lehre weiter. Philosophie ist für Platon nicht eine von vielen Wissenschaften, sondern der Weg zur wahren Erkenntnis und zum guten Leben. In der Nachfolge von Sokrates strebt er an, die Philosophie im Alltag zu verankern. Er stellt immer wieder die Frage in den Mittelpunkt, was für das menschliche Leben von Bedeutung ist<sup>37</sup>: Platon stellte vor 2400 Jahren schon die Fragen nach der Seele, dem Glück, der Tugend, dem Guten, der Erkenntnis, der Wahrheit, nach dem Verhältnis Individuum - Gesellschaft und nach der Welt, die auch heute für die (Geistes-)Wissenschaft und den Menschen von Wichtigkeit sind<sup>38</sup>. Es ist aber zu berücksichtigen, dass Platon in seiner Gegenwart lebte und in seiner Vergangenheit wurzelte, folglich also in vielen Dingen aus seiner Zeit heraus zu verstehen ist<sup>39</sup>. Eine wortwörtliche Übertragung seiner Erkenntnisse und Ansichten ist daher nur eingeschränkt möglich, zumal gerade seine naturwissenschaftlichen Anschauungen über den Körper oder den Kosmos den Wissensstand seiner Zeit repräsentieren. Trotzdem stellt Platon eine Persönlichkeit dar, dessen Werk nicht nur aus geisteswissenschaftlicher Tradition heraus von Bedeutung für die

---

<sup>35</sup> Vgl. North Whitehead, Alfred, *Process and Reality*, 1929, zitiert in: Bordt, Michael: *Platon*, Freiburg/Br. 1999, S. 173

<sup>36</sup> Vgl. Carella, Michael J.: *Matter, Morals, Medicine*, S. 89

<sup>37</sup> Vgl. Bordt, Platon, S. 46f

<sup>38</sup> Vgl. ebd.

<sup>39</sup> Schumacher weist besonders naturphilosophische Grundlagen älterer Philosophen und Ärzte in Platons Ansichten über Medizin nach, vgl. Schumacher, Josef: *Antike Medizin. Die naturphilosophischen Grundlagen der Medizin in der griechischen Antike*, Berlin 1963, S. 212-250. Auch Rappe stellt die Verbindung von Platons Seelenlehre mit der orphischen Tradition und den Pythagoreern her; vgl. Rappe, Guido: *Archaische Leibererfahrungen*, S. 235ff

moderne Wissenschaft ist, sondern auch inhaltlich eine Bereicherung darstellt.

### 2.1.2 Platons Leben

Die antiken Angaben über Platons Leben sind spärlich. An verlässlichen Quellen gibt es nur den sog. Siebten Brief und einige wenige biographische Fragmente von Schülern Platons (unter anderem Aristoteles), die aber nur aus Zitaten späterer Autoren (Philodemos von Gadara, ca. 110 - 40 v. Chr., Diogenes Laertes, Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr.) bekannt sind. Daraus ergeben sich folgende Angaben:

Platon wurde 427 v. Chr. zur Zeit des Peloponnesischen Krieges (431-404 v. Chr.) in Athen geboren. Seine Eltern waren Ariston und Periktione, Mitglieder der Athener Aristokratie. Er hatte drei ältere Geschwister, die Brüder Glaukon und Adeimantes sowie die Schwester Potone.

Verschiedene Verwandte Platons gehörten zu den führenden Politikern Athens (Charmides, ein Onkel, und Kritias, ein Cousin seiner Mutter). Über Kindheit und Jugend Platons gibt es nur sehr wenige verlässliche Angaben, z. B. über einige seiner Lehrer und seine Begabung im musischen Bereich<sup>40</sup>.

Um ca. 407 v. Chr. schließt er sich der Gruppe um den Philosophen Sokrates (470 - 399 v. Chr.) an, dessen Todesurteil er 399 v. Chr. erlebt und der nachhaltigen Einfluß auf den jungen Platon ausübt.

Platon scheint einer politischen Laufbahn gegenüber nach Ende des Peloponnesischen Krieges nicht abgeneigt gewesen zu sein, zumal seine Verwandten Charmides und Kritias an der vom siegreichen Sparta installierten Herrschaft der "Dreißig" beteiligt waren<sup>41</sup>. Als sich diese Herrschaft aber zu einem Terrorregime entwickelt und auch für die Verurteilung des Sokrates verantwortlich ist, lässt er die Hoffnung auf eine Politikerkarriere fallen ("Als ich alle diese und noch andere Greuelthaten ansah, da bekam ich einen Ekel an dieser neuen Politik und zog mich zurück von der damaligen und schlechten Aristokraten-Wirtschaft"<sup>42</sup>).

<sup>40</sup> Vgl. Bordt, Platon, S. 16

<sup>41</sup> Vgl. Bordt, Platon, S. 18/19

<sup>42</sup> Platon, Siebter Brief, in: Worm, Karsten (Hrsg.): Platon im Kontext. Sämtliche Werke auf CD-ROM in der Übersetzung von Friedrich Schleiermacher, Berlin 1998

Die nächsten zuverlässigen Daten betreffen Platons erste Reise nach Sizilien (389-387 v. Chr.). Die Gründe der Reise sind nicht bekannt. Platon kommt in Unteritalien mit den Pythagoreern in Kontakt, die u. a. die Unsterblichkeit der Seele propagieren. Auf Sizilien schließt Platon Freundschaft mit dem Schwager des herrschenden Königs Dionysios I., dem jungen Dion, den er nachhaltig von seiner Philosophie begeistern konnte. Der Aufenthalt in Sizilien endet mit einem Bruch zwischen Platon und Dionysios I. ("versuchend, ob nicht auf irgendeine Weise ein Verlangen nach dem philosophischen Leben bei ihm entzündet werden könnte. Er aber besiegte durch Widerstreben meine Beharrlichkeit"<sup>43</sup>), worunter die Freundschaft zu Dion jedoch nicht leidet. Als Dionysios II. die Herrschaft in Sizilien antritt, wird Platon 367 v. Chr. auf Bitten Dions erneut nach Sizilien eingeladen. Der Einfluß, den Dion und Platon auf den Herrscher ausüben, erweckt aber das Misstrauen anderer Berater am Hofe, so dass es durch eine Intrige zur Verbannung Dions und nachfolgender Ausreise Platons kommt<sup>44</sup>. 361 v. Chr. läßt Dionysios II. Platon wieder nach Syrakus ein, doch die Unnachgiebigkeit des Herrschers gegenüber Dion verhindert einen dauerhaften Aufenthalt Platons auf Sizilien.

Platon kehrt 360 v. Chr. nach Athen zurück und widmet sich weiter seiner erzieherischen Tätigkeit in der sogenannten "Akademie", die er wohl 387 v. Chr. gegründet hat. Diese Akademie verfolgt das Ziel einer umfassenden philosophischen, musischen und gymnastischen Erziehung und tritt damit in scharfen Gegensatz zu den sophistischen Rhetorikschulen<sup>45</sup>. Platon stirbt 347 v. Chr. in Athen.

### 2.1.3 Platons Werk

Platons Werk gilt gemeinhin als vollständig überliefert. Es besteht aus 13 Briefen und 41 Dialogen (von denen nachweislich sechs nicht von Platon selbst stammen) und einem Anhang mit dem Titel "Definitionen". Eine systematische Gliederung der Werke Platons bietet die Einteilung

---

<sup>43</sup> ebd.

<sup>44</sup> Vgl. Lexikon der Alten Welt (=LAW; 3 Bände), Zürich/ München 1965 (unveränderter ND Augsburg, 1994), Stichwort "Platon"

<sup>45</sup> Vgl. Carella, Matter, *Morals, Medicine*, S. 89f



in 9 Tetralogien mit Anhang nach Thrasyllus von Mendes (um die Zeitenwende), die sich aber nicht chronologisch orientiert und auch zahlreiche Werke enthält, die nicht von Platon selbst verfasst worden sind. Diese apokryphen Schriften entstammen teilweise Schülern Platons, andere sind Fälschungen aus hellenistischer Zeit<sup>46</sup>.

Neben der Authentizität einiger Schriften stellt die Chronologie der Werke ein Problem dar. Nur die Schrift "Theaitetos" ist für das Jahr 369 v. Chr. verlässlich datiert<sup>47</sup>. Sichere Vermutungen bestehen darüber, dass Platon erst nach dem Tode des Sokrates zu schreiben begann und dass die Nomoi sein letztes Werk darstellen. Aufgrund des Fehlens einer absoluten Chronologie hat man sich auf eine relative Chronologie geeinigt, die auf sprachlichen und inhaltlichen Analysen beruht. Demnach ergibt sich folgende Einteilung<sup>48</sup>:

1. die sokratische (frühe) Periode: Apologie, Kriton, Euthyphros, Laches, Ion, Protagoras, Charmides, Lysis, Politeia (1. Buch)
2. die Übergangsperiode: Gorgias, Menos, Euthydemos, Hippias I und II, Kratylos, Menexenos
3. die reife (mittlere) Periode: Symposion, Phaidon, Politeia (Bücher 2 bis 10), Phaidros
4. die späte Periode: Theaitetos, Sophistes, Parmenides, Politikos, Philebos, Timaios, Kritias, Nomoi

Manche Interpreten verzichten auf die Übergangsperiode und teilen diese Dialoge der frühen oder mittleren Periode zu. Die Möglichkeit, dass Platon einiger dieser Dialoge zu Lebzeiten selbst überarbeitet hat, erschwert die chronologische Einteilung zusätzlich.

Die 13 Briefe sind wohl größtenteils aus authentischen biographischen Materialien verfasst, wahrscheinlich aber nicht von Platon selbst geschrieben worden<sup>49</sup>.

Außer den Briefen und der Apologie sind alle philosophischen Schriften Platons in Dialogform gestaltet. Dies ist wohl zum wesentlichen Teil auf den Umgang Platons mit Sokrates zurückzuführen. Dieser hat selber

---

<sup>46</sup> Vgl. LAW, Stichwort "Platon"

<sup>47</sup> Vgl. ebd.

<sup>48</sup> nach Carella, Matter, Morals, Medicine, S. 91

<sup>49</sup> Vgl. LAW, Stichwort "Platon"

seine Philosophie nicht schriftlich fixiert und bei der Suche nach Erkenntnis die Technik der sog. "Mäeutik" (Hebammentechnik, d.h. das stückweise "Gebären" einer philosophischen Aussage) angewandt, die erst im Zwiegespräch ihre Wirkung entfaltet.

Ein Dialog bietet darüber hinaus die Möglichkeit, eine skeptische Grundhaltung durch Gegenargumente der Dialogpartner zuzulassen. Die Prozesshaftigkeit des sokratisch-platonischen Philosophierens ohne frühzeitige Festlegung auf bestimmte Positionen kann im Dialog ebenfalls am besten verdeutlicht werden<sup>50</sup>.

Jeder Dialog Platons stellt ein Thema in den Mittelpunkt, wobei gerade die frühen Dialoge sich besonders mit einzelnen Tugenden (Laches: Mut; Lysis: Freundschaft; Euthyphros: Frömmigkeit) befassen, die mittleren den Schwerpunkt der Seelenlehre bilden (Phaidon, Phaidros, Politeia) und die späten Werke eher den Mensch in seiner Umwelt betrachten (Timaios: Kosmologie; Nomoi: Gesetzeswesen; Kritias und Politikos: idealer Staat und seine Herrschaft)<sup>51</sup>. Die Werke der Übergangsperiode lassen eine derartige Tendenz nicht erkennen. Es sei aber nochmals darauf hingewiesen, dass Platon grundsätzlich immer zahlreiche andere Erkenntnisse und Themen in einem Werk berührt, so dass immer ein universaler Eindruck aus dem Werk hervorgeht. Diese umfassende Beschäftigung mit einem Schwerpunkt, der stets im Verhältnis zu anderen Bereichen betrachtet und hinterfragt wird, zeichnet Platons Philosophie aus.

## **2.1.4 Platons Staatsphilosophie**

### **2.1.4.1 Politeia – der Inhalt**

Platons Politeia wird zu seinen mittleren Dialogen gerechnet und gilt als sein "utopisches" Hauptwerk. Sie besteht aus zehn einzelnen "Büchern", die sich inhaltlich gliedern lassen, aber immer wieder in einem hermeneutischen Zirkel aufeinander zurückgreifen.

---

<sup>50</sup> Vgl. zur Dialogform: Bordt, Platon, S. 41-54

<sup>51</sup> Vgl. Carella, Matter, Morals, Medicine, S. 91f

Bevor ich mich näher dem Inhalt widme, gebe ich an dieser Stelle zur Orientierung eine Gliederung der Politeia vor:

Das erste Buch beschäftigt sich in Form einer Einleitung mit dem Versuch, die Bedeutung der Gerechtigkeit im alltäglichen Leben zu bestimmen. Das zweite, dritte und vierte Buch beschreiben den Aufbau des gerechten Staates mit Grundlegung, Erziehung, Verfassung und der Gerechtigkeit des Staates an sich. Buch fünf bis sieben beschäftigt sich mit den ideellen Werten des Staates und der Folgerung für die Staatsführung (die Idee des Guten und die "Philosophenkönige"). Buch acht schildert den Verfall des guten Staates in andere Staatsformen. Buch neun kehrt zur Ausgangsthese zurück ("der Gerechte ist der Glückliche").

Buch zehn beschäftigt sich nochmals mit der besonderen Rolle der Dichtung.

Bei der Wiedergabe des Inhaltes will ich mich im Rahmen dieser Arbeit auf die wesentlichen Gedanken Platons konzentrieren, die vor allem in den Büchern zwei bis sieben dargelegt sind.

Der Beginn der Politeia erzählt von dem Streitgespräch zwischen Sokrates und seinen Anhängern mit dem Sophisten Thrasymachos, der die These vertritt, dass der Ungerechte glücklicher ist als der Gerechte, da er sich immer nehmen könne, was er brauche. Im Verlauf des Gespräches ergibt sich für Sokrates die Notwendigkeit, den Begriff der Gerechtigkeit und des glücklichen Lebens zu definieren. Zur Verdeutlichung dieser Begriffe entwirft er im Folgenden einen idealen, das heißt schon von seinen Grundlagen her, gerechten Staat. Voraussetzung dieses Staates ist, dass jeder Bürger die Fähigkeit zu einer bestimmten Tätigkeit (Handwerk, Handel, Ackerbau) hat. Das Streben nach Überfluss ist nicht vorhanden, jeder tut ausschließlich nur das Seine. Über dieser Schicht stehen die Wächter, die den Staat und seinen Bürger nach innen und außen schützen. Für diese wichtige Rolle werden junge Männer und Frauen ausgewählt, die sich auf einem harten Weg der körperlichen, musischen und geistigen Erziehung als geeignet erwiesen haben. Wesentlich für den Erziehungsprozess im Staate ist die Zensur

der Dichtung und Kunst, die durch ihre Vorbildfunktion nur der Charakterbildung der Heranwachsenden dienen sollen. Ebenso gibt es eine rigide Unterordnung des Einzelnen unter das Ganze, die in einem eugenischen Fortpflanzungsprogramm mündet, nach dem sich nur besonders geeignete Personen miteinander fortpflanzen dürfen.

Da jedoch der einzelne sich nicht über sein Streben nach Individualismus und materiellem Reichtum definiert, sondern nur über seine Aufgabe für die staatliche Gemeinschaft, fühlt er sich nicht eingeschränkt und unterdrückt. Der Lohn ist die Beteiligung an absoluter Gerechtigkeit und einem starken Staat.

Besonders geeignete Wächter können schließlich in den Stand der Herrscher aufsteigen. Dazu bedarf es einer mehr als dreißigjährigen Ausbildung, schwerpunktmäßig in den Wissenschaften der Arithmetik, Geometrie, Stereometrie, Astronomie, Harmonienlehre und Dialektik. Sind die Personen dann zu Philosophen erzogen, sind sie zur Herrschaft im Staate nach philosophischen Prinzipien befähigt.

Warum aber sollen laut Sokrates ausgerechnet Philosophen den idealen Staat lenken?

Sokrates begründet dies damit, dass nur Philosophen in der Lage seien, die Idee des Guten zu erkennen und aufgrund dessen richtige Entscheidungen zu treffen. Er spricht deswegen von der "Idee" des Guten, weil es ihm nach eigener Aussage nicht möglich ist, das Gute selbst zu definieren. Diese Idee versucht er aber in verschiedenen Gleichnissen zu fassen. Die Idee des Guten vergleicht er mit der Sonne. Sie ermögliche erst die Dinge der Welt, mache die Erkenntnis (das Sehen) dieser Dinge möglich und löse den Erkenntnisprozess aus.

Als Idee bezeichnet Sokrates das Wesen einer vollkommenen Sache. Unsere konkrete Welt bestehe dagegen nur aus Abbildern dieser Idee. Die Erkenntnis dieser Idee unterliege einem beschwerlichen (Denk-)Prozess, den Platon mit dem bekannten Höhlengleichnis beschreibt: dem Heraustreten aus einer von Schatten beherrschten Höhle an das Licht der Sonne.

Die Idee des Guten, von der wir in der konkreten Welt allenfalls Teilaspekte wahrnehmen (z. B. Tugend) sei nur von Philosophen in einem langwierigen Erkenntnisprozess zu erfassen.

Um den Begriff der Gerechtigkeit zu definieren, geht Sokrates nun von seinem Staatsentwurf zur menschlichen Seele: Der Staat sei nur gerecht, wenn alle Stände in Harmonie leben, das heißt jeder die Aufgabe bewältigt, für die er geeignet ist. Dazu gehört, dass die Philosophen die geeignete Gruppe zur Lenkung des Staates darstellen.

Ebenso sei ein Mensch nur gerecht, wenn seine drei Seelenteile Begierde, Willen (Mut) und Vernunft, die Sokrates bereits zu Beginn des Dialoges definiert hat, in Einklang seien und nicht der eine über den anderen überwiege. Als ordnendes Element betrachtet er die Vernunft, die für der Seele die Rolle der Philosophen im Staat innehat. Dieser Mensch sei schließlich wie der beschriebene Staat gerecht und glücklich.

#### **2.1.4.2 Die Nomoi – der Inhalt**

Bei den Nomoi (Gesetzen) handelt es sich um Platons vermutlich letztes und umfangreichstes Werk, bestehend aus zwölf Büchern. Platon wendet sich hier nach der Politeia und dem Politikos wieder der Staatsphilosophie zu. Im Gegensatz zur Politeia verfolgt er jedoch hier keinen "utopischen" Staatsentwurf, sondern achtet auf Realitätsnähe und konkreten Inhalt und Ausdruck. Daher entwirft Platon in den Nomoi ein höchst detailliertes Gesetzeswerk, das das menschliche Zusammenleben nicht wie in der Politeia vom Ideal der Gerechtigkeit her regelt, sondern von der Umsetzbarkeit im Alltag her.

Die Nomoi lassen sich in zwei große Teile gliedern: Der erste umfasst die Bücher 1 bis 3, der zweite die restlichen neun<sup>52</sup>.

Im ersten Teil, der als Grundlegung zum Gesetzeswerk betrachtet werden kann, unterhalten sich drei Greise über die Gesetzeswerke und Gesetzgeber ihrer Heimatstaaten Kreta, Sparta und Athen. Dabei betrachten sie Absichten und Ausgangspunkte der Gesetzgeber, Vorzüge und Nachteile der Verfassungen und die geschichtlichen Verläufe un-

terschiedlicher Gesetzeswerke (Sparta, Argos, Persien, Athen). Sie untersuchen allgemeine Elemente einer Gesetzgebung (Tugend, Krieg und Frieden, Erziehung und Kunst) und beschließen, einen Staat mit den besten Gesetzen zu entwerfen. An dieser Stelle setzt der Hauptteil der *Nomoi* ein. Zu Beginn steht die Diskussion um geostrategische Gesichtspunkte und das politische System des zu planenden Staates. Danach wenden sich die drei den menschlichen Grundlagen (Frömmigkeit, Seele, Glückseligkeit und Tugend) eines Gesetzestextes zu, bevor sie sich detailliert den einzelnen Gesetzen zuwenden. Diese betreffen z. B. Regelungen zur Staatsführung und Administration, Vermögensverteilung und –verwaltung, Ehe und Familie, Erziehung, Gewerbe, Strafrecht, Gerichtswesen. Besonders die Entwürfe zur Erziehung und Strafrecht nehmen umfangreiche Abschnitte des Werkes ein. Trotz des Realismus der *Nomoi* betont Platon immer wieder die große Bedeutung des göttlichen Elementes für das menschliche Zusammenleben. Gipfel dieser metaphysischen Betrachtungen ist der Gottesbeweis in Buch 10, in dem Platon nicht nur den Nachweis von der Existenz eines göttlichen Wirkens im menschlichen Leben führt, sondern auch in dem "Übermenschlichen" geradezu das Fundament einer guten und praktikablen Verfassung sieht<sup>53</sup>.

Insgesamt erscheinen die *Nomoi* im Gegensatz zur *Politeia* als "realistischerer" Staatsentwurf, der mehr den Schwerpunkt auf Regelungen des Einzelfalles im alltäglichen Zusammenleben als auf dem Ideal der absoluten Gerechtigkeit legt. Im Gegensatz zur *Politeia* sind hier die Herrscher auch dem Gesetzeswerk untergeordnet, wenn sie auch die einzigen sind, die zu einer "vernünftigen" Auslegung die Befähigung besitzen.

Trotz des anderen Ansatzes besitzen die *Nomoi* eine Rückbindung an "ideale" Tugenden und Werte, die immer wieder angesprochen und in die Gesetze einfließen (Glückseligkeit, Gerechtigkeit, Schönheit, Besonnenheit, Tapferkeit, Weisheit). Sicherlich sind die *Nomoi* eher systematisch als philosophisch, da sie nicht einen philosophischen Gedan-

---

<sup>52</sup> Vgl. Platon, *Sämtliche Werke*. Band 4. *Timaios, Kritias, Minos, Nomoi*. Übersetzt von Hieronymus Müller und Friedrich Schleiermacher (*Minos*), Hamburg 1994

<sup>53</sup> Vgl. auch Bordt, Platon, S. 148

ken (wie z. B. die Gerechtigkeit) möglichst weit erläutern und verfolgen wollen, sondern auf dem Fundament eines philosophischen Wertesystems "praktische" Inhalte vermitteln.

### **2.1.5 Rassen- und Gesundheitspolitik bei Platon**

Wie oben bereits erwähnt, kreiert Günther seinen Staat auf der Grundlage der rassistischen Gesundheit, um einer Degeneration entgegenzuwirken bzw. den gesellschaftlichen Status quo seiner Zeit in einen reinen nordrassistischen Staat zu überführen. In seiner auf Platon gründenden Argumentation will er diese Absichten schon in Platons Werken, besonders in den *Nomoi* und der *Politeia*, erkannt haben.

Aus diesem Grund möchte ich mich bei den folgenden Betrachtungen von der Frage leiten lassen, ob sich in Platons Staats- und Gesetzeswerken wirklich rassen- und gesundheitspolitische Passagen finden lassen und ob sie im Sinne Günthers aufzufassen sind.

#### **2.1.5.1 Das Bild des Körpers bei Platon**

"[Sc. Es gelte, C.S.], das Schöne und Gute in Menschengeschlechtern zu *verleiblichen*"<sup>54</sup>.

Diese Intention glaubt Günther in Platons Staatsutopie erkannt zu haben und sieht darin eine Parallele zu seinem biologistischem Entwurf vom nordischen Staat. Der Mensch in Günthers Utopie wird reduziert auf seinen gesunden, kräftigen und schönen Körper, der sich mit Hilfe biologischer Methoden in großer Zahl erzeugen lässt.

Diese einseitige und überhöhte Bedeutung des Körpers findet sich nicht in Platons Werk. Der Körper wird bei Platon viel differenzierter und in seiner Bedeutung geringer eingeschätzt als bei Günther beschrieben. Doch bevor ich meine These belege, möchte ich kurz auf die Vorstellung vom menschlichen Körper eingehen, wie sie sich bei Platon darstellt.

Insgesamt weichen Platons Vorstellungen vom Körper nicht stark von denen seiner Zeit ab<sup>55</sup>. Charakteristisch für Platons Philosophie sind

<sup>54</sup> Günther, Hans F. K., *Plato als Hüter des Lebens*, S. 56

<sup>55</sup> Vgl. Schumacher, *Antike Medizin*, S. 214

aber zwei Prinzipien, die auch auf die Konzeption vom Körper angewendet werden: Der Makrokosmos-Mikrokosmos-Gedanke und der Dualismus der Welt. Besonders Schumacher sieht in dem Makrokosmos-Mikrokosmos-Gedanken ein beherrschendes Element des Körperbildes bei Platon: Dabei findet er eine "doppelte Ganzheitsbeziehung"<sup>56</sup>, einerseits zwischen dem Körper und seinen Gliedern, andererseits zwischen dem Menschen und dem Ganzen (Kosmos, Staat). So sind Körper und Kosmos nach den gleichen organisierenden Prinzipien gestaltet und nur das Verständnis des einen erlaubt das Verständnis des anderen<sup>57</sup>. Musterbeispiel der Anwendung dieses Prinzips (allerdings auf die Seele bezogen) ist die Herleitung des Begriffes der Gerechtigkeit in der Politeia, in der Platon einen gerechten Staat entwirft, um die Gerechtigkeit des einzelnen Menschen zu definieren.

Das Prinzip des Dualismus zieht sich ebenfalls wie ein roter Faden durch das Werk Platons. Dabei steht immer wieder der Konflikt zwischen den zwei den Menschen konstituierenden Elementen Körper (soma) und Seele (psyche) im Mittelpunkt. Das Überführen von Dualismen (z. B. Körper – Seele, Individuum – Staat) in einen harmonischen Zustand entspricht dem intentionalen Charakter des Werkes Platons und führt zu den erstrebenswerten Zuständen des menschlichen Lebens und der Welt (Gesundheit, Gerechtigkeit, Besonnenheit, etc.). Gerade der o. g. Konflikt zwischen körperlichen Bedürfnissen und seelischen Tugenden lässt an verschiedenen Stellen den Körper in den Vordergrund von Platons Betrachtungen rücken. Platon stellt aber nur im Spätwerk "Timaios" eine umfangreiche physiologische Konzeption vom menschlichen Körper im Rahmen einer Gesamtkosmologie vor. Genauso wie alle anderen Bestandteile des Kosmos besteht der Körper aus den vier Grundelementen Feuer, Wasser, Erde und Luft. Die verschiedenen Organe ergeben sich aus unterschiedlichen Mischungsverhältnissen der Urelemente. Insgesamt ist der sterbliche Körper Gefäß der unsterblichen Seele und setzt sich analog zu dieser aus drei funktionell getrennten Teilen zusammen: Kopf, Brust und Bauch. Der Bauch, gleichgesetzt mit dem Seelenteil des epithymetikon (Begehren) ist der

---

<sup>56</sup> ebd., S. 221



Sitz der Begierde. Ihm entspringen die Triebe nach Selbst- und Arterhaltung. Physiologisch ist er für die Herstellung von Blut aus Nahrung und Atmung und dessen Verteilung über das Gefäßsystem zuständig. Über den Bauch herrschen die Brustorgane Herz und Lunge, die dem Seelenteil des thymoeides (Mut) entsprechen. Sie beinhalten das lebenserhaltende Feuer und leiten die Befehle des Kopfes, dem Sitz des logistikon (Vernunft) an den Bauch weiter<sup>58</sup>. Diese Hierarchie des Körpers spiegelt folglich nicht nur die Gliederung der Seele, sondern auch die Wertschätzung der Seelenteile wider. Aus naturwissenschaftlicher Sicht ist interessant, dass Platon sich nicht auf rein deskriptive Passagen beschränkt, sondern jedem Körperteil eine Funktion zuordnet (teleologisches Prinzip<sup>59</sup>) und die Ursache von Krankheiten u. a. auf Differenzen in der Physiologie zurückführt. Diese rationale Auseinandersetzung mit der Natur entspricht der Denkweise der antiken griechischen Ärzteschule der "Dogmatiker", die die Vernunft und nicht die reine Erfahrung (wie die sog. "Empiriker") zum Erkennen und Heilen von Krankheiten benutzten. Auf diesem Vorgehen fußt die westliche Medizin methodologisch bis heute.

### **2.1.5.2 Die Bedeutung des Körpers bei Platon**

Trotz der o. g. Beschäftigung mit der Physiologie des Körpers im Timaios spielt der menschliche Körper für die Philosophie Platons eine eher untergeordnete Rolle. "Platon teilt [...] mit Sokrates die Überzeugung, dass die Sorge des Menschen für das Heil seiner Seele das Wichtigste ist"<sup>60</sup>.

Die Bedeutung des Körpers exakt und detailliert festzulegen fällt jedoch nicht leicht. Dies hat vor allem zwei Gründe: Einerseits verteilen sich die Anmerkungen zum Körper auf das gesamte Werk Platons, so dass in der Politeia und in den Nomoi immer nur kurze Passagen Rückschlüsse auf die Rolle des Körpers zulassen, andererseits ist die Bewertung innerhalb des Gesamtwerkes nicht einheitlich, worauf vor allem

---

<sup>57</sup> Vgl. ebd., S. 220ff

<sup>58</sup> zur physiologischen Konzeption vgl. Rappe, Archaische Leibererfahrungen, S. 257-270

<sup>59</sup> Vgl. Schumacher, Antike Medizin, S. 225ff

<sup>60</sup> Vgl. Kornexl, Elmar: Begriff und Einschätzung, S. 107

Kornexl<sup>61</sup> hinweist. Grundsätzlich steht der Körper immer hinter der Wichtigkeit der Seele zurück, doch zu einer vollkommenen Abwertung des Körpers bis zur Bedeutungslosigkeit kommt es sicherlich nicht. Die tendenziellen Unterschiede in der Gewichtung des Körpers ergeben sich zum einem aus der jeweiligen Lebensphase Platons<sup>62</sup>, zum anderen sicherlich aus dem Schwerpunkt des jeweiligen Werkes.

Grundsätzlich beschreibt Platon selbst kein einheitliches Verhältnis zum Körper. Auf der einen Seite steht eine positive Wertschätzung. Körperliche Eigenschaften wie Kraft, Schnelligkeit, Wendigkeit und gutes Wahrnehmungsvermögen nennt er als Voraussetzungen zur Wächertätigkeit in der Politeia bzw. für den Kriegsdienst in den Nomoi. Daraus ergibt sich auch sein körperliches Erziehungsprogramm, das am Anfang der Kindererziehung steht. Dieses bezweckt aber nicht nur die Förderung physischer Eigenschaften, sondern soll den Körper als ästhetisches Objekt durch musische Erziehung bilden. Vor allem aber dient die körperlich-gymnastische Ausbildung der frühzeitigen Disziplinierung der Lebensweise durch roborierende Maßnahmen (karges Essen und Trinken, Hitze, Kälte, Leibesübungen) und dadurch frühzeitig der Formung des "appetitiven Seelenteils"<sup>63</sup> bei den Kindern. Anzumerken ist jedoch, dass der kräftige und schöne Körper *immer durch Erziehung* gebildet wird und nie durch züchterische Maßnahmen seine Gestalt erhält. Lediglich geeignetere Veranlagungen für bestimmte Tätigkeiten spricht Platon manchen Menschen gegenüber anderen zu.

Dieser positiven Einschätzung steht aber auch eine tendenziell negative Wertung des Körpers im o. g. dualistischen Sinne der Seele gegenüber: Relativ neutral ist noch die Einstufung des Körpers als sterbliche Hülle der Seele, die von Sokrates im Phaidon aber schon zum "Kerker der Seele"<sup>64</sup> abgewertet wird. Auch das bekannte und von Platon zur Verdeutlichung des positiven Erkenntnisprozesses angeführte Höhlen-

---

<sup>61</sup> Vgl. ebd., 126ff

<sup>62</sup> Vgl. ebd., S. 107ff

<sup>63</sup> Kersting, Wolfgang: Platons Staat, Darmstadt 1999, S. 99

<sup>64</sup> zitiert in: Bordt, Platon, S. 82

gleichnis wird von Kersting als Herausführen der Seele aus der "Höhle" des Körpers verstanden<sup>65</sup>.

Vor allem aber ist der Leib der Ursprung negativen Einflusses auf die Seele und deren Wirken. Eine passager negative Einflussnahme liegt dann vor, wenn der Körper durch Krankheit die Seele am Streben nach Erkenntnis hindert<sup>66</sup> oder die Seele einfach am Schmerz im Körper leidet<sup>67</sup>. Wird die erzieherische Funktion der Gymnastik zu stark in den Mittelpunkt des Lebens gerückt und der Leib zu sehr gepflegt, resultiert daraus eine träge und krankheitsanfällige Lebensweise: "Wenn er (der Mensch) sich mit nichts Anderem [sc. dem Körper, C. S.] beschäftigt und mit keiner Muse Umgang pflegt, wird doch der Wissenstrieb, den er vielleicht hat, kraftlos werden, erlahmen und erblinden"<sup>68</sup>. Die reine Beschäftigung mit dem Körper verhindert also die Auseinandersetzung mit dem Wesentlichen, der Seele.

Wesentlich ist aber, dass die körperlichen Bedürfnisse wie Ernährung und Sexualität schädlichen Einfluss auf die Seele haben, wenn sie zum Selbstzweck überhöht werden. Deswegen obliegt es der Seele, diese Bedürfnisse zu zügeln<sup>69</sup>.

An dieser Stelle möchte ich abschließend kurz den Seelenbegriff Platons gegenüberstellen, da er wohl das zentrale Thema der Platonischen Philosophie darstellt. Ihn in seiner Gänze auszuleuchten scheint im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich.

Die Seele ist bei Platon das unsterbliche, das göttliche Element des Menschen<sup>70</sup>. Sie ist das, was den Menschen ausmacht. Sie ist wie der Körper (s. o.) hierarchisch in drei Teile gegliedert. Nur die Harmonie der Seelenteile, unter der Lenkung des höchsten Seelenteiles, der Vernunft, ermöglicht dem Menschen Erkenntnis und damit ein tugendhaftes Leben als einzelner und in der Gemeinschaft (s. Politeia). Immer wieder sind es die Eigenschaften der Seele, die Platon beschäftigen. Ihre Formung, Anwendung und Übertragung auf die Gemeinschaft bil-

<sup>65</sup> Vgl. Kersting, Platons Staat, S. 228

<sup>66</sup> Vgl. Kornexl, Begriff und Einschätzung, S. 116

<sup>67</sup> Vgl. Schumacher, Antike Medizin S. 230

<sup>68</sup> Platon: Der Staat (sc. Politeia, C.S.).Deutsch von August Horneffer, Stuttgart 1973, 411

<sup>69</sup> Vgl. Rappe, Archaische Leibererfahrungen, S. 241ff

<sup>70</sup> Nomoi, in: Platon: Sämtliche Werke, 726ff

den seine Intention, besonders in der Politeia. Allein der Vergleich der körperliche Erziehung der Wächter (ca. 10 Abschnitte) mit der geistig-seelischen Ausbildung der Philosophenherrscher (ca. 22 Abschnitte) weist schon äußerlich auf die Gewichtung Seele – Körper hin. Zusammenfassend stellt sich der Körper bei Platon nur dann positiv dar, wenn er im Erziehungsprogramm synergistisch mit der Seele die Triebe bezwingt oder die Voraussetzungen zu einem tugendhaften Leben im Staat (s. Wächter) ermöglicht. Einen Wert an sich spricht Platon ihm sicherlich nicht zu, schon gar nicht im Gegensatz zur Seele. Er ist allenfalls Mittel zum Zweck und darf die Erlangung der Erkenntnis nicht behindern. Platon bringt es in der Politeia auf folgenden Punkt: "Ein leistungsfähiger Körper macht durch seine Tüchtigkeit nicht die Seele ebenfalls leistungsfähig; dagegen vervollkommnet eine kräftige Seele durch ihre Tüchtigkeit auch den Körper aufs Schönste"<sup>71</sup>.

### **2.1.5.3 Die Bedeutung der Gesundheit bei Platon**

Bevor ich auf die Bedeutung der Gesundheit für Platon eingehe, möchte ich zunächst den Begriff "Gesundheit" im Platonischen Sinne definieren, denn er umfasst mehr als das reine physische Wohlergehen. Besonders Kornexl hat sich sehr intensiv mit ethymologisch-philologischen und inhaltlichen Aspekten des antiken Gesundheitsbegriffes beschäftigt. Demnach steht als universaler Begriff für die körperliche Gesundheit im Altgriechischen, also auch bei Platon, das Wort "hygieia". Sie ist definiert als "arete tou somatos", also als "Tugend des Körpers". Bei Platon taucht ebenfalls der Begriff "euexia" ("gute Beschaffenheit) auf, der wohl eher den "Allgemein-" und "Ernährungszustand" beschreibt (z. B. im Gegensatz zu "kachexia")<sup>72</sup>. Entsprechend dem Platonischen Leib-Seele-Dualismus bleibt der Begriff der Gesundheit aber nicht der somatischen Ebene verhaftet. Vielmehr ist die Gesundheit ein balancierter Zustand zwischen den Körperteilen einerseits und zwischen Körper und Seele andererseits: "Gesundheit erzeugen heißt aber: im Körper das natürliche gegenseitige Verhältnis zwischen

<sup>71</sup> Platon, Politeia, 403

<sup>72</sup> zur Ethymologie, Übersetzung und Definition vgl. Kornexl, Begriff und Einschätzung, S. 11-27

herrschenden und beherrschten Teilen herstellen”<sup>73</sup> und *”bezüglich Gesundheit und Krankheit wie auch Tugend und Laster ist keine Symmetrie und keine Disharmonie folgenschwerer, als die, welche zwischen Körper und Seele besteht”*<sup>74</sup>. Diese These der seelischen Komponente der Gesundheit bei Platon wird von mehreren Autoren gestützt (Rappe, Schumacher, Lain-Entralgo, van Spijk). Diese ”psychosomatische” Definition vorausgesetzt gewinnt die Heilung von Krankheiten bei Platon eine zusätzliche Dimension. Schumacher unterscheidet vier verschiedene Ätiologien bzw. Pathogenesen von Krankheiten bei Platon:

- Änderung der körperlichen Homöostase durch falschen Lebenswandel (Ernährung, *vita sexualis*)
- Einwirkung starker äußerer Einflüsse (Hitze, Luft), die die körperlichen Kompensationsmechanismen übersteigen
- Endogene Fehlsteuerungen durch Verschluss der ”Durchgänge” im Körper
- Störungen im seelischen Bereich<sup>75</sup>

Diese vier Gruppen bestimmen demnach auch den Therapeuten und die Therapie. Für die ersten drei Gruppen (körperliche Genese) steht der ”Arzt” zur Verfügung, für die letzte der Philosoph, da er durch geeignete pädagogische Maßnahmen (Epode, wörtlich ”Besprechung”, d. h. soviel wie verbale Psychotherapie<sup>76</sup>) die Seele wieder in einen Harmoniezustand zu bringen vermag. Allerdings zeigen sich hier auch gewisse Differenzierungen in der Literatur. Lain-Entralgo sieht in chronischen (körperlichen) Krankheiten ebenfalls den Ansatz für eine ”qualitative und seelisch orientierte Individualisierung der Behandlung” in Form einer ”pädagogischen Therapie”<sup>77</sup>. Diese ist jedoch nicht zwingend an einen Philosophen gebunden, sondern auch von einem Arzt durchführbar. Sicherlich ist hier bei Platon die Schnittstelle zwischen körperlichen und seelischen Erkrankungen zu suchen, da ein nicht tugendhaftes

---

<sup>73</sup> Platon, *Politeia*, 444

<sup>74</sup> Platon, *Timaios*, 87D, zitiert nach Schumacher, *Antike Medizin*, S. 227

<sup>75</sup> Vgl. dazu Schumacher, *Antike Medizin* S. 227-230

<sup>76</sup> Rappe beschreibt diese Epode als rationales und argumentatives Loslösen von der Todesangst durch Überzeugung von der Unsterblichkeit der Seele. Argumentative Technik und Befreiung vom affektiven Moment der Todesangst führten zur Harmonisierung der Seelenteile und Tugend der ”*sophrosyne*” (Besonnenheit); Rappe, *Archaische Leibererfahrung*, S. 245ff

<sup>77</sup> Lain-Entralgo, Pedro: *Die ärztliche Hilfe im Werk Platons*, S. 199

Leben, also eine "Fehlregulation" der Seelenteile, zu einem nicht tugendhaften und moderatem Lebenswandel und somit zu einer somatischen Krankheit führt. Gerade in der Politeia spielt diese Art der Erziehung zum vernünftigen Lebenswandel eine große Rolle im Hinblick auf die Behandlung und Vermeidung von Erkrankungen, indem sie die Pflege chronischer Krankheiten durch langwierige Behandlung im Idealstaat ablehnt (s. Beispiel des Zimmermanns) und einen gesundheitsgemäßen Lebenswandel ohne Extreme (s. o.) propagiert. Aus diesem Grund spielt die staatliche "primäre Prävention" von Krankheiten eine wesentliche Rolle im Idealstaat.

Die in der Politeia immer wieder hergestellte Parallelität zwischen Gesundheit des Körpers und Gerechtigkeit der Seele<sup>78</sup> bzw. die deutliche Einflussnahme seelischer Dysharmonie auf die körperliche Gesundheit zeigen, dass Platon auch im Bereich Gesundheit der Seele einen hohen Stellenwert beimisst. Die oben beschriebene doppelte Ganzheitsbeziehung zwischen individuellem (Seelen-) Teil und ganzer Seele bzw. Körper vor dem Hintergrund des Leib-Seele-Dualismus findet auch hierin konsequent ihre Verwirklichung. Hierin sieht er auch die Zielrichtung einer Gesundheitspolitik, auf die ich später eingehen möchte.

Wesentlich erscheint mir folgender Hinweis: Aus dem bisher Gesagten ergibt sich keine strikte Trennung von Seele und Leib wie sie bei Rappe postuliert wird<sup>79</sup>. Gerade die enge wechselseitige Verflechtung körperlicher und seelischer Zustände, wie sie in Gesundheit und Krankheit ausgedrückt sind, belegen das Gegenteil: Die Seele steht in der Bedeutung bei Platon sicherlich deutlich über dem Körper, trotzdem ist für den Menschen zu Lebzeiten eine wirkliche Trennung nicht möglich und nicht sinnvoll<sup>80</sup>. Es geht Platon nur um das erstrebenswerte Beherrschtsein des Körpers durch die Seele. Das Modell von zwei formalen Entitäten im Menschen dient ihm als anthropologischer Erklärungsansatz für die grundsätzliche philosophischen Fragen "Was ist der

---

<sup>78</sup> Platon, Politeia 444

<sup>79</sup> Vgl. Rappe, Archaische Leibererfahrung, S. 234

<sup>80</sup> "Ein Rettungsmittel nun schützt uns vor beiden: weder die Seele ohne den Körper noch den Körper ohne die Seele in Bewegung zu setzen, damit beide, auf ihre Verteidigung bedacht, zum Gleichgewicht und zu einem gesunden Zustande gelangen", Platon, Timaios 88b, in: Platon: Sämtliche Werke

Mensch?“ und „Was bestimmt sein Verhalten?“. Am Beispiel von Gesundheit und Krankheit lässt sich dies gut nachvollziehen.

Damit komme ich auf die Bedeutung der Gesundheit für Platon zu sprechen.

Wie bisher gezeigt, bezieht sich der Platonische Gesundheitsbegriff sicherlich nicht ausschließlich auf den Körper, sondern ist in einem komplexen Geflecht aus seelischen und physischen Parametern zu sehen. Aus dem selben Grund erstreckt sich auch die Bedeutung der Gesundheit auf mehrere, zum Teil in einander verflochtene Ebenen. Wie auch beim Körperbild besteht die Problematik darin, dass Platon kein Werk nur über die Gesundheit verfasst hat. Dementsprechend sind auch die Hinweise auf die Rolle der Gesundheit nur indirekt und über eine Vielzahl von Textstellen verteilt. Eine vollkommen einheitliche Linie in der Bewertung der Gesundheit durch Platon lässt sich schon innerhalb eines Werkes sehr schwer feststellen, da sie einerseits als körperliche Tugend gilt (s. o.), andererseits aber im Gegensatz zu seelischen Tugenden deutlich in der Wertschätzung zurückbleibt. In diesem Spannungsfeld, einerseits eine Tugend zu sein, andererseits nicht wie andere (seelische) Tugenden behandelt zu werden, lässt sich Platon nur schwer auf eine Meinung fixieren.

Folgende Ebenen sind im Hinblick auf die Einschätzung von Gesundheit bei Platon zu differenzieren:

An zahlreichen Stellen erhält die Gesundheit bei Platon einen absoluten Wert zugesprochen, teilweise direkt, teilweise indirekt. Besonders Kornexl hat ausführlich auf die Bedeutung der Gesundheit als positives Vergleichsobjekt in vielen Werken Platons und in unterschiedlichen Zusammenhängen (z. B. Gerechtigkeit<sup>81</sup>) auf gestalterischer Ebene hingewiesen<sup>82</sup>. Auch die Bezeichnung als „*Tugend*“ des Körpers lässt eine Wertschätzung vermuten. Ebenfalls lassen die vielfältigen Hinweise auf die Bedeutung einer gesunden Lebensweise darauf schließen. Besonders für den Wächterstand in der *Politeia* bzw. die Krieger in den *Nomoi* ist Gesundheit Grundlage für ihren Dienst (s. o.).

---

<sup>81</sup> Vgl. Kornexl, Begriff und Einschätzung, S. 117

<sup>82</sup> Vgl. ebd., S.108

Daran knüpft die Bedeutung eines gesunden Körpers als Voraussetzung für die Funktion der Seele an, weil einerseits eine Krankheit auch der Seele Schmerzen bereite (ganzheitliches Konzept)<sup>83</sup>, andererseits ein kranker Körper nicht in der Verfassung sei, sich mit den seelischen Tugenden zu befassen<sup>84</sup>.

Darüber hinaus gewinnt die Gesundheit Bedeutung im Erziehungsprozess: Nur gesunde Bürger kommen in den Genuß staatlicher Leistungen ("Sie [sc. die Ärzte und Richter, C. S.] sollen sich nur der an Leib und Seele wohlgearteten Bürger annehmen"<sup>85</sup>), gymnastische und musische Erziehung "zielen auf eine umfassende Gesundheit von Seele und Leib"<sup>86</sup>.

Die größte Rolle spielt die Gesundheit aber als Indikator gesellschaftlicher Zustände. Eine Gesellschaft, die nicht im Platonischen Sinne, d. h. in Luxus, Zügellosigkeit, Tugendlosigkeit und Egoismus lebt, zeichnet sich durch einen hohen Anteil kranker (besonders chronisch kranker<sup>87</sup>) Individuen aus, die einer großen Zahl von Ärzten bedarf. "Nehmen aber in einem Staat Zügellosigkeit und Krankheit überhand, so tun sich viele Gerichtshöfe und viele Krankenhäuser auf"<sup>88</sup>. Insofern kommen in seinem Idealstaat kaum kranke Menschen vor, von akuten, schicksalhaften Krankheiten abgesehen<sup>89</sup>. Eine Kranken- und Krankheitspflege zum Selbstzweck lehnt Platon ebenso wie eine übertriebene Pflege des Körpers ab<sup>90</sup>, zumal sie einer angemessenen Beschäftigung mit der Seele im Wege steht<sup>91</sup>. Dies resultiert aus der Logik des Platonischen Systems: Ein tugendhafter Körper wird nicht (dauerhaft) krank, da seine

---

<sup>83</sup> Vgl. Schumacher, Antike Medizin, S. 230

<sup>84</sup> Vgl. Kornxl, Begriff und Einschätzung, S. 116

<sup>85</sup> Platon, Politeia, 410

<sup>86</sup> Kersting, Platons Staat, S. 131

<sup>87</sup> Vgl. Lain-Entralgo, Die ärztliche Hilfe im Werk Platons, S. 205f

<sup>88</sup> Platon, Poiteia, 405

<sup>89</sup> Besonders bemerkenswert schildert Platon diese Einstellung im Beispiel vom kranken Zimmermann: "Wenn ein Zimmermann krank ist, verlangt er vom Arzt eine Arznei, um die Krankheit auszubrechen. Oder er will durch ein Abführmittel, durch Brennen oder Schneiden seine Krankheit loswerden. Gibt ihm der Arzt ausführliche Diätvorschriften, heißt er ihn, einen Hut aufzusetzen und andere Dinge mehr, so sagt der Kranke bald, er habe keine Zeit, krank zu sein, und brächte nichts vor sich, wenn er an sein Leiden denken müsste und nicht arbeiten dürfte. Er sagt ihm also Lebewohl, kehrt zur gewohnten Lebensweise zurück, wird gesund, und lebt seiner Arbeit. Kann sein Körper aber nicht mit der Krankheit fertig werden, so stirbt er und ist der Sorge ledig", Platon, Politeia, 406

<sup>90</sup> Vgl. Lain-Entralgo, Die ärztliche Hilfe im Werk Platons, S. 207

<sup>91</sup> Vgl. Schumacher, Antike Medizin, S. 234



tugendhafte Lebensweise keine außer schicksalhafte (akute) Erkrankungen zulässt. Eine Krankenversorgung dient nur der Behandlung dieser Form von Krankheit, jede andere wäre in seinem idealen Staat nicht sozial zulässig, da sie indirekt eine ungesunde Lebensweise fördern würde bzw. der Gemeinschaft nicht mehr "nützlichen" Lebewesen das Leben verlängert<sup>92</sup>. Der tugendhafte Staat würde durch die Behandlung seiner nicht tugendhaften Bürger ebenfalls an Wert verlieren. Darin sehe ich auch einen Grund, weshalb Platon sich nicht sehr umfangreich zur Gesundheit äußert. In seinen Werken ist ein tugendhafter Mensch (und meistens behandelt er die Tugenden der Seele) nicht krank. Gesundheit spielt folglich nur als "Nebenprodukt" einer vernünftigen Lebensweise eine Rolle.

Hierin offenbart sich somit das Problem, festzulegen, welchen Stellenwert die Gesundheit bei Platon genießt: Gesundheit ist ein hohes Gut (eben eine "arete"), aber bei einer Lebensführung, die auf die Seele ausgerichtet ist, stellt sie etwas Selbstverständliches dar, dass keiner ausdrücklichen Betonung bedarf. Ebenso verhält es sich mit dem Körper und der Körperpflege: Eine tugendhafte Lebensweise beruht u. a. eine gymnastische Erziehung, die wiederum zur Seelenbildung beiträgt, ohne jemals selber Mittelpunkt des Lebens zu sein. Dieses Zentrum, auf das das ganze Leben zuläuft, ist immer die Seele. Platon drückt diese Hierarchie zusammenfassend so aus: "Schätzbar sei nicht der schöne, nicht der kräftige Körper, noch der mit Schnelligkeit und Größe ausgestattete, auch nicht der gesunde – obgleich dafür wenigstens viele sich erklären dürften – und gewiss ebensowenig der diesen entgegengesetzte; sondern was in der Mittellage mit dieser Verfassung in Berührung steht, sei bei weitem das Besonnenste zugleich und das Sicherste. Denn das eine macht die Seele aufgeblasen und verwegen, das andere dagegen niedrigen und knechtischen Sinnes"<sup>93</sup>.

Die bisherigen Ausführungen verweisen also bereits deutlich darauf, dass eine rein biologistische und körper-zentrierte Gesellschaftsordnung für Platon nicht denkbar ist. Dieses wesentliche Resultat soll an dieser Stelle nachdrücklich betont werden.

---

<sup>92</sup> Vgl. ebd., S. 208, Kersting, Platons Staat, S. 132

### **2.1.5.4 Gesundheits- und Rassenpolitik bei Platon**

Hans F. K. Günther leitet aus Platons Werken, besonders der Politeia und den Nomoi, eine Gesellschaftsordnung ab, die sich auf Körperkult und Nordischen Rassengedanken stützt. Platons politische Utopie sei die eines nordischen Bauerstaates, in dem sich der Status und die Funktion des einzelnen Bürgers über seine nordische Reinrassigkeit definierte. Rassefremdes sei in Platons Staatsideal ebenso nicht existent wie in seinem. Platon propagiere daher den rassistischen Körperkult durch Erziehungs- und rassenhygienische Maßnahmen als Gesundheitsprogramm.

Um diese Thesen zu be- oder widerlegen ist es notwendig, die Platonische Gesundheits- und Rassenpolitik zu betrachten.

#### **2.1.5.4.1 Gesundheitspolitik**

Zunächst fällt auf, dass sich die Platonische Gesundheitspolitik, ebenso wie der Gesundheits- und Körperbegriff, nur aus der Zusammenschau und meist nur indirekt herleiten lässt. Dies impliziert, dass eine Gesundheitspolitik in ihrer gesellschaftspolitischen und besonders "utopischen" Einbettung bei Platon einem anderen Verständnis unterliegt als in heutigen Gesellschaftskonzepten. Vor allem aber ist sie immer im Gesamtzusammenhang des jeweiligen Werkes mit seiner Thematik (Politeia - Gerechtigkeit) zu sehen und nie als losgelöst denkbar.

Als Ziel einer solchen, platonischen Gesundheitspolitik lässt sich die Förderung einer in erster Linie öffentlichen, nicht zwangsläufig individuellen Gesundheit zum Wohle des Gemeinwohls erkennen. Dies dient aber nicht dem Selbstzweck einer gesunden Gesellschaft als Ausschließlichkeitsmerkmal, sondern der Verwirklichung von konkreten Aufgaben für das Ganze (Wächtertätigkeit, Volkswirtschaft<sup>94</sup>) im Sinne eines Indikators für einen tüchtigen (gerechten) Staate (s. o.).

Grundsätzlich unterscheidet Platon drei Ansätze einer Gesundheitspolitik:

---

<sup>93</sup> Platon, Nomoi, 728d/e

<sup>94</sup> Vgl. Platon, Politeia 404-407

### 1. Prävention durch Erziehung (durch den Staat)

Wie oben beschrieben dienen Körperpflege, gymnastische Bildung und eine maßvolle Ernährungsweise der Ausbildung einer vernünftigen, gesunden Lebensform, die an sich der Gesundheit zuträglich ist. Darüber hinaus ergibt sich aus einer "bewussten" Lebensführung ein positiver Einfluss auf die Seele, so dass z. B. chronischen Erkrankungen als Ausdruck einer dysharmonischen Seelenlage vermieden werden (s. o.). Diese Gesundheitserziehung dient folglich mindestens im selben Maße der Seelenerziehung und steht im Gesamtkonzept der Seelenlehre Platons. Die Harmonie zwischen den Seelenteilen, durch die Lebensweise mitgestaltet, führt im "seelischen" Sinne zur Gerechtigkeit, im körperlichen zur Gesundheit.

Gesundheitspolitik ist also im Zusammenhang der Politeia auch Teil der Aufgabe, Gerechtigkeit zu verwirklichen.

### 2. Kuration (durch Ärzte)

Die Behandlung von Erkrankungen unterschiedlicher Genese (s. o.) erfolgt durch Ärzte, deren Zahl ebenfalls ein Indikator für den Zustand des Staates ist (s. o.). Auf die genaue Therapie geht Platon in seinen staatspolitischen Werken nicht näher ein. Allerdings unterscheidet er in den Nomoi eine Therapie in Abhängigkeit vom Sozialstatus des Patienten<sup>95</sup>.

Sicherlich differiert die Therapie chronischer Krankheiten, wie Lain-Entralgo ausführlich beschreibt. Hier greifen eher pädagogisch-philosophische Maßnahmen, da sie in der platonischen kausalen Pathogenese am Lebenswandel des Patienten angreifen<sup>96</sup>. Auch Rappe sieht bei Platon vor allem eine ganzheitliche "psychosomatische" Therapie, da Krankheiten als Ausdruck einer körperlich-seelischen Dysbalance nur über einen philosophischen Harmonisierungsprozess zu heilen sind<sup>97</sup>.

---

<sup>95</sup> Lain-Entralgo unterscheidet drei Arten der Standesmedizin: Sklaven wurden von ungebildeten "Praktikern" behandelt, arme Freie erhielten eine kurze "Akuttherapie" (vgl. den Zimmermann, Politeia 406) und freie Reiche wurden umfassend individuell psychosomatisch therapiert. Vgl. Lain-Entralgo, Die ärztliche Hilfe im Werk Platons, S. 204ff

<sup>96</sup> Vgl. ebd., S.205

<sup>97</sup> Vgl. Rappe, Archaische Leibererfahrung, S. 244-247

Das ärztliche Berufsethos in Platons Staat weicht aber in seiner Zielsetzung deutlich von der heutigen, abendländischen-christlichen Auffassung ab. Platonische Ärzte handeln nicht karitativ<sup>98</sup>, sondern im Interesse der staatlichen Gemeinschaft. Die "Volksgesundheit" in Verbindung mit der Volkswirtschaft ist das Ziel ihrer "techne"<sup>99</sup>. Im Idealfall behandeln sie nur Patienten, die schicksalhaft eine Krankheit erworben haben. Oder sie werden tätig, wenn die Erziehung zur gesunden Lebensweise versagt. Dort ist für sie aber schon die Grenze zum "Unethischen" erreicht, da sie diese Lebensweise nicht durch Behandlung indirekt fördern sollen. Auch die Verlängerung von "unnützem" Leben ist in Platons Sinne unethisch<sup>100</sup>.

Ärztliches Handeln ist in Platons Utopie immer an der Staatsgemeinschaft ausgerichtet, nicht am Einzelschicksal. Ärzte setzen kein biologistisches Ideal eines gesunden Individualkörpers um, sondern dienen der Akutbehandlung im Rahmen des idealen (gerechten) Staates.

### 3. Züchterische Maßnahmen (durch den Staat)

Die Züchtung von Staatsbürgern in Platons Staat verfolgt zwei Ziele: Einerseits eine quantitative Bevölkerungspolitik, die die Zahl der Bürger auf einem konstanten Niveau halten soll<sup>101</sup>, andererseits eine qualitative Selektion. Diese erfolgt durch gesteuerte Ehepolitik, die eine zufällige Vermischung von Erbanlagen durch individuelle Sexualität eindämmen will<sup>102</sup>. Zum anderen erfolgt eine Selektion von seelisch (im oben genannten Sinne) und körperlich Kranken, die zum idealen Staat nichts beitragen, durch Verweigerung einer Therapie (s. Arztethos)<sup>103</sup>.

Diese eugenische Politik erfolgt nicht im Hinblick auf Vermehrung von bestimmten körperlichen oder sogar rassistischen Merkmalen, sondern dient der Erzeugung des geeigneten Nachwuchses für die wichtigen Ämter (Wächter, Philosophenkönige) im Staat<sup>104</sup>. Denn nur auf diese

<sup>98</sup> Vgl. auch LAW, Stichwort "Medizin"

<sup>99</sup> Vgl. Platon, Politeia, 405-410

<sup>100</sup> Vgl. Kersting, Platons Staat, S. 131f

<sup>101</sup> Vgl. Platon, Politeia 460, Nomoi 740d

<sup>102</sup> Vgl. ebd., 771d und 776b, Politeia 460f

<sup>103</sup> Vgl. ebd., 410; dazu auch Lain-Entralgo, Die ärztliche Hilfe im Werk Platons, S.208

<sup>104</sup> Vgl. Platon, Politeia 458-461

Stände bezieht sich Platon in seinen züchterischen Maßnahmen<sup>105</sup>. Über das "einfache Volk" macht er keine weiteren Angaben.

#### 2.1.5.4.2 Rassenpolitik

Nachdem ich auf die Gesundheitspolitik eingegangen bin, möchte ich nun auf die Rassenpolitik Platons zu sprechen kommen. Die Darstellung einer solchen scheidet aber schon daran, *dass ein biologischer Rassenbegriff bei Platon nicht nachzuweisen ist*.

Platon unterteilt Menschen allenfalls in Griechen oder Nichtgriechen bzw. Barbaren<sup>106</sup>, wobei diese Einteilung am ehesten auf kulturellen Unterschieden beruht, auf keinen Fall aber auf biologischen<sup>107</sup>. Dies gesteht auch von zur Mühlen trotz seines Verweises auf spartanische Integrationsfeindlichkeit zu<sup>108</sup>.

Auch den Bürgern seiner Idealstaaten schreibt er keine biologischen Merkmale zu. "Sozialdarwinistische" Anklänge finden sich allerdings bei Aristoteles, Schüler Platons, der ererbte Eigenschaften für geborenes Sklaven- bzw. Herrentum verantwortlich macht<sup>109</sup>.

Sicherlich erkennt Platon die Existenz unterschiedlicher Volksstämme innerhalb der Griechen (Athener, Kreter<sup>110</sup>) an, definiert die Unterschiede aber über das vorherrschende politische System und betont immer die Verwandtschaft. Selbst den Nichtgriechen wie Persern spricht er keine biologische, sondern höchstens eine politische und kulturelle Unterlegenheit zu<sup>111</sup>. Teilweise werden andere Völker sogar zum Vergleich herangezogen (musische Erziehung in Ägypten<sup>112</sup>), ohne schlecht bewertet zu werden.

---

<sup>105</sup> Vgl. ebd., 460

<sup>106</sup> Vgl. ebd., 470/471

<sup>107</sup> "There is no biology to support a notion of racial >type<; that comes much later stage in the history of humankind", Hannaford, Ivan: Race, S. 41

<sup>108</sup> Vgl. zur Mühlen, Patrik von: Rassenideologien, S.17

<sup>109</sup> Vgl. ebd., S. 27f

<sup>110</sup> Vgl. Platon, Nomoi, 1. Buch; "Michel Foucault, in History of Sexuality, argues it is unhistorical to consider that the antipathy between Greeks and barbarian presupposes a certain racial resentment...Foucault sees racism not as a political ideology but as a scientific ideology emerging in a much later era and having very little to do with the Greeks", Hannaford, Race, S. 41

<sup>111</sup> Vgl. ebd., 693c-696b

<sup>112</sup> Platon, Nomoi, 656d/e

”To understand Plato in terms of race is to misunderstand him in all that he says about the state of well-being”<sup>113</sup>, wie Hannaford sehr zutreffend bemerkt.

Eine Rassenpolitik ist bei Platon also weder auf inhaltlicher noch auf interpretatorischer Ebene zu erkennen.

### **2.1.6 Zusammenfassung**

Im Mittelpunkt von Platons Staatsentwürfen steht das tugendhafte, ganz auf die Seele ausgerichtete Leben, das den Einzelnen wie den gesamten Staat beherrschen soll. Körperliche und gesundheitliche Aspekte spielen daher nur eine Rolle, wenn sie dazu dienen, seelische Tugenden (Lebensgestaltung, maßvolle Lebensweise, Disziplinierung der Triebe) im Alltag zu verwirklichen. Insofern kommt der Körperlichkeit eine Funktion zu, die jedoch niemals zum Selbstzweck wird. Körperliche Gesundheit ist deshalb auch immer Ausdruck von seelischer Eukrasie, ein ”gesunder” Staat ist folglich immer ein tüchtiger und tugendhafter Staat. Darauf zielt auch die staatliche Gesundheitspolitik ab. Das individuelle Einzelschicksal spielt sowohl in der Gesundheitspolitik wie in der staatlich geförderten Eheplanung eine untergeordnete Rolle. Jedes (gesundheits-) politische Verhalten ist auf die Umsetzung von seelischen Tugenden beim Einzelnen und damit in der Gesellschaft ausgerichtet. Eine biologistische Gesellschaftspolitik im Sinne eines Rassegedanken sind deshalb selbst in einem platonischen, rigiden Staat nicht denkbar, weil jeder Mensch nach seinem seelischen ”Beitrag” zur Gesellschaft gemessen wird und nicht seinen äußerlichen Merkmalen. Da die Seele immer den Körper formt (s. o.), spielen die biologischen Voraussetzungen und Merkmale des Einzelnen ohnehin eine untergeordnete Rolle.

Und schließlich ist auch formal ein expliziter, biologisch ausgerichteter Rassenbegriff bei Platon nicht existent.

---

<sup>113</sup> Hannaford, Race, S. 41

## 2.2 Günther und der Nordische Gedanke

Nachdem jetzt die Grundlagen für eine vergleichende Betrachtung von "Plato als Hüter des Lebens" dargestellt worden sind, wird sich der folgende Teil mit Günther und seiner Ideologie befassen.

### 2.2.1 Biographische Angaben

Bemerkenswert an der Biographie Günthers erscheint die Tatsache, dass trotz seines Bekanntheitsgrades ("Rasse-Günther") und seiner Bedeutung in den 20er und 30er Jahren des 20. Jahrhunderts viele Fragen bis heute ungeklärt sind. Dies gewinnt für den Versuch einer historischen Einordnung seiner Person insofern Bedeutung, als es sich vor allem um Bereiche handelt, die sein Verhältnis zum Nationalsozialismus und dessen Vertretern betreffen oder die genauen Ereignisse um wichtige Eckpunkte seiner Biographie. Ich werde an gegebener Stelle darauf hinweisen.

Hans Friedrich Karl Günther wurde als Sohn von Karl Wilhelm und Mathilde, geb. Kropff, am 16. Februar 1891 in Freiburg im Breisgau geboren. Er stammt aus bürgerlichen Verhältnissen, sein Vater war als städtischer Kammermusiker beschäftigt. Becker berichtet über literarische und musikalische Neigungen, die ihren Ausdruck in Jugendgedichten fanden (veröffentlicht 1925 unter dem Titel "Lieder vom Verhängnis")<sup>114</sup>. Nach der Volksschule und der Oberrealschule legte er 1910 in Freiburg das Abitur ab. Sein frühes sprachliches Interesse setzte sich in seinem Studium neuerer, finnisch-ugrischer und altaischer Sprachen in Freiburg (1910/11, 1912 bis 1919) und Paris (1911) fort und bildeten eigener Angaben nach die Grundlagen seiner völker- und rassenkundlichen Bestrebungen. Günther wurde 1914 "über die Quellenherkunft des Volksbuches von Fortunatus und seinen Söhnen" zum Doktor der Philosophie promoviert. Er war folglich von seiner Ausbildung her Philologe und nicht etwa Naturwissenschaftler. Ein rheumatisches Leiden verhinderte seine freiwillige Teilnahme am Ersten Weltkrieg, er arbeitete währenddessen für das Rote Kreuz.

---

<sup>114</sup> Becker, Wege ins Dritte Reich, S. 251f

Nach dem Krieg bestand Günther die Kriegsteilnehmerprüfung für das höhere Lehramt und arbeitete von 1920 bis 1921 als Lehrer an der Dreikönigsschule in Dresden. In diese Zeit fielen Günthers erste literarische Erfolge. 1920 veröffentlichte er das Theaterstück "Hans Baldenwegs Aufbruch" und das Buch "Ritter, Tod und Teufel. Der heldische Gedanke", das ihn einer breiteren Öffentlichkeit bekannt machte. Über ideologische und literarische Vorbilder sowie Antrieb und genauere Umstände der Veröffentlichung sind keine Angaben zu finden. Festzuhalten ist jedoch, dass besonders "Ritter, Tod und Teufel" schon einige Grundlagen des späteren Nordischen Gedankens vorwegnimmt und Günther als rassistisch-konservativen Schriftsteller ausweist<sup>115</sup>.

In das Jahr 1920 fällt Günthers bedeutungsvolle Begegnung mit dem einflussreichen Münchener Verleger Julius Friedrich Lehmann (1864 - 1935), einem "fanatischen Verfechter rassistischer und alldeutscher Ideen"<sup>116</sup>. Günther hatte Lehmann das Buch "Ritter, Tod und Teufel" zur Veröffentlichung angeboten, und nach einer ersten persönlichen Begegnung habe Lehmann ihm das Angebot unterbreitet, eine Rassenkunde des deutschen Volkes zu verfassen<sup>117</sup>.

---

<sup>115</sup> Lutzhöft verweist auf den literarischen Aspekt des Werkes, der die allnordische Programmatik ankündigt, aber noch nicht rassenanthropologisch untermauert. Vgl. Lutzhöft, *Der Nordische Gedanke*, S. 29f

Immerhin wird zur Zeit von Günthers höchster Popularität und Anerkennung "Ritter, Tod und Teufel" von nationalsozialistischer Seite durchaus gelobt (*Nationalsozialistische Monatshefte* 1930), vgl. Hossfeld, *Die Jenaer Jahre*, S. 53

<sup>116</sup> Lutzhöft, *Der Nordische Gedanke*, S. 30.

J. F. Lehmann gründete 1890 zunächst einen medizinischen Verlag, den er verstärkt zur Veröffentlichung von alldeutschen und rassistischen Veröffentlichung nutzte, um sie einem breiten Publikum zugänglich zu machen. Neben Fachliteratur (z. B. das "Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie" der Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene) publizierten Lehmann und seine Nachfolger u. a. die nationalistische Zeitschrift "Deutschlands Erneuerung" und seit 1925 das Nachfolgeorgan des "Archivs für Rassen- und Gesellschaftsbiologie", "Volk und Rasse". Die Bedeutung des Lehmanns ist sicherlich nicht zu unterschätzen, einerseits durch seine Breitenwirkung in der Bevölkerung, andererseits durch seine Bekanntschaft mit zahlreichen Nationalsozialisten, darunter Hitler, der sich mit Büchern Lehmanns "fortgebildet" haben soll. Vgl. Wulf, Joseph: *Literatur und Dichtung im Dritten Reich. Eine Dokumentation*, Frankfurt/ Berlin 1983, S. 135f

Leider ist nicht eindeutig zu belegen, inwieweit die Vermittlung Lehmanns für das spätere Verhältnis von Günther zu den Nationalsozialisten (besonders Frick) von Bedeutung war.

<sup>117</sup> Die genauen Umstände dieses wichtigen Ereignisses sind nicht genau bekannt. Melanie Lehmann, Ehefrau des Verlegers, berichtet in der Biographie ihres Mannes, dass dieser von den bereits vorhandenen rassenkundlichen Fähigkeiten Günthers (die er bei einer Bergwanderung testete) so beeindruckt gewesen sein soll, dass für ihn nur Günther als Autor einer deutschen Rassenkunde in Frage gekommen sei. Vgl. Lehmann, Melanie: *Verleger J. F. Lehmann. Ein Leben im Kampf für Deutschland. Lebenslauf und Briefe*, München 1935, S. 60



Günther nahm das Angebot an und verließ den Schuldienst, um sich ganz seinen Vorarbeiten und Studien am Anthropologischen Institut der Universität Wien und dem Museum für Tier- und Völkerkunde zu Dresden zu widmen. Seinen Lebensunterhalt bestritt er in dieser Zeit aus Vorschüssen Lehmanns.

Im Juni 1922 erschien die "Rassenkunde des deutschen Volkes" in erster Auflage, der im selben Jahr die zweite Auflage folgte<sup>118</sup>. Für Günther und Lehmann war es ein großer Erfolg, der Günther "über Nacht" zur Autorität in Rassenfragen werden ließ. Bis 1942 erschienen 16 Auflagen mit 124.000 Exemplaren. 1929 erfolgte die erste Veröffentlichung der "Kleinen Rassenkunde des deutschen Volkes" ("Volksgünther"), einer Kurzfassung der Rassenkunde, die bis 1942 in 295.000 Exemplaren gedruckt wurde. Diese beiden Werke begründen bis heute den Ruf Günthers als "Popularisierer der Rassenforschung"<sup>119</sup> (Fischer<sup>120</sup>) in Deutschland und brachten ihm auch in Fachkreisen eine gewisse Anerkennung, wenn auch auf fachliche Mängel und vage Theorien immer wieder kritisch hingewiesen wurde.

Günther ging im Herbst 1922 nach Breslau, wo er seine Studien beim Anthropologen und Rassenhygieniker Theodor Mollison (1874 - 1952) fortsetzte. Dort lernte er die norwegische Studentin Maggen Blom kennen, mit der er im Frühjahr 1923 nach Skien/Norwegen übersiedelte. Im Juli heiratete er sie in zweiter Ehe, aus der zwei Töchter hervorgingen.

---

Dies deckt sich mit den eigenen Angaben Lehmanns in der Zeitschrift "Der Biologe". Vgl. Hossfeld, Die Jenaer Jahre, S. 53. Hossfeld beschreibt aber (leider ohne Quellenangabe) als Ausgangspunkt der Bekanntschaft Günthers mit Lehmann ein gemeinsames Treffen mit den beiden Rassenhygienikern Alfred Ploetz (1860 - 1940) und Fritz Lenz (1887 - 1976), vgl. ebd. Lehmann scheint sich seiner Sache jedoch nicht ganz sicher gewesen zu sein, wie Günther selber berichtet, da er Ploetz und Lenz um ein "Prüfungsgespräch" mit Günther bat (vgl. Lutzhöft, Der Nordische Gedanke, S. 30f).

Entgegen Lehmanns Angaben zur Berufung Günthers stehen die Anmerkungen Sallers und Lutzhöfts, nach denen Deutschlands wohl führender Anthropologe dieser Zeit, Eugen Fischer (1874 - 1967), einen gleichlautenden Vorschlag Lehmanns abgelehnt hatte, ebenso der Anthropologe Rudolf Martin (1864 - 1925). Demnach war Günther nur dritte Wahl und mit einem Vorhaben betraut, das Fachwissenschaftler abgelehnt hatten. Vgl. Lutzhöft, Der Nordische Gedanke, S. 31, und Saller, Die Rassenlehre des Nationalsozialismus, S. 26f

<sup>118</sup> Die Angaben zum genauen Erscheinungszeitpunkt differieren bei Hossfeld (Januar 1922) und Lutzhöft (Juni 1922). Ich folge hier Lutzhöft, da Günther sein Vorwort zur ersten Auflage mit "Dresden, im Sommer 1922" datiert (s. Günther, Hans F. K.: Rassenkunde des Deutschen Volkes, München 1922, Vorwort)

<sup>119</sup> 1944 belief sich die Zahl der gedruckten Werke Günthers auf ca. 500000, worauf ca. drei Viertel auf die beiden Formen der "Rassenkunde des deutschen Volkes" entfielen. Vgl. Lutzhöft, Der Nordische Gedanke, S. 32

Seit 1924 hielt Günther Gastvorlesungen an der Universität Uppsala/Schweden. Er knüpfte dort Kontakt zum Leiter des "Schwedischen Staatsinstitutes für Rassenbiologie", Prof. Hermann Lundborg (1868 - 1943) und übersiedelte mit seiner Familie 1925 ganz nach Schweden. Er beschäftigte sich weiterhin mit Rassenfragen und veröffentlichte u. a. die Bücher "Der Nordische Gedanke unter den Deutschen" (1925), die "Rassengeschichte des hellenischen und römischen Volkes" (1928), "Plato als Hüter des Lebens" (1928) und die "Rassenkunde des jüdischen Volkes" (1929).

Als die Einnahmen aus seinen Veröffentlichungen im Rahmen der Weltwirtschaftskrise zurückgingen, kehrte Günther 1929 notgedrungen mit seiner Familie nach Deutschland zurück und fand eine Anstellung als Lehrer in Blasewitz bei Dresden (1. April bis 1. Juli 1930).

Seit dem 23. Januar 1930 war die NSDAP an der Landesregierung in Thüringen beteiligt und stellte mit Wilhelm Frick (1877 - 1946) den Volksbildungsminister Thüringens. Neben der allgemeinen Gleichschaltung des Bildungssystems forcierte dieser zusammen mit Gauleiter Fritz Sauckel (1894 - 1946) den Umbau der Universität Jena im rassistisch-nationalsozialistischen Sinne<sup>121</sup>.

Trotz stärkster Widerstände in der Professorenschaft der Universität und z. T. großer Vorbehalte fachwissenschaftlicher Vertreter unterschiedlichster Disziplinen (darunter Alfred Ploetz 1860 - 1940; Fritz Lenz, 1887 - 1976; Eugen Fischer, 1874 - 1967; Mollison, Egon v. Eickstedt, 1892 - 1965) wurde Günther, zu diesem Zeitpunkt nicht Mitglied der NSDAP, am 14. Mai 1930 als Ordinarius auf dem eigens für ihn geschaffenen Lehrstuhl für Sozialanthropologie von Frick eingesetzt<sup>122</sup>. Die Antrittsvorlesung fand 15. November 1930 in Anwesenheit

---

<sup>120</sup> Weingart, S. 453

<sup>121</sup> Vgl. Hossfeld, Die Jenaer Jahre, S. 47ff

<sup>122</sup> Zu den Umständen der Ernennung Günthers vgl. die detaillierten Arbeiten von Hossfeld, Die Jenaer Jahre, S. 58 – 76; und Zimmermann, Die Berufung von Hans F. K. Günther, S. 489 - 497

Ungeklärt bleibt bis heute die Frage, wie Frick ausgerechnet auf Günther (nicht habilitiert, Geisteswissenschaftler, nicht Mitglied der NSDAP) als Kandidaten für einen naturwissenschaftlichen Lehrstuhl verfiel. Zwei Möglichkeiten werden diskutiert: der Vorsitzende der im thüringischen Kabinett mit zwei Ministern vertretenen Wirtschaftspartei, Max Robert Gerstenhauer (1873 -1940), selber rassenpolitisch tätig und bekennender Günther-Verehrer, soll laut Lenz (1931, zit. n. Lutzhöft, Der Nordische Gedanke, S. 38) Günther bei Frick empfohlen haben. Günther dagegen versichert, die Anregung sei von Ploetz über Lehmann an Frick weitergeleitet

Hitlers statt. Günthers Berufung wurde von der völkisch-nationalistischen Presse als Erfolg für die Rassenkunde gefeiert. Am 9. Mai 1931 entging Günther nur knapp einem Mordanschlag, der eigentlich dem NS-Chefideologen Alfred Rosenberg (1893 - 1946) galt. Am 1. Mai 1932 trat Günther offiziell der NSDAP bei<sup>123</sup> (Mitgliedsnummer 1185391). Über die Gründe ist bisher nichts bekannt, zumal er auch schon vorher von den Nationalsozialisten protegiert wurde. Nach der nationalsozialistischen Machtübernahme am 30. Januar 1933 wurde Günther neben anderen Exponenten der Rassenkunde/ Rassenhygiene (Ploetz, Lenz, Ernst Rüdin 1874 - 1952; Paul Schulze-Naumburg, 1864 - 1907), wieder auf Geheiß des jetzigen Reichsinnenministers Frick, Mitglied des Sachverständigenbeirates für Bevölkerungs- und Rassenpolitik (Arbeitsgemeinschaft II: Rassenhygiene und Rassenpolitik<sup>124</sup>).

Er wirkte mit an der Ausarbeitung des "Gesetzes zur Verhinderung erbkranken Nachwuchses", das am 1. Januar 1934 in Kraft trat und die Sterilisierung vermeintlich Erbkranker zuließ<sup>125</sup>.

Im September 1935 erhielt Günther als erster Wissenschaftler den von Rosenberg gestifteten "Preis der NSDAP für Kunst und Wissenschaft" auf dem "Reichsparteitag der Freiheit"<sup>126</sup>. Im selben Jahr verließ er Jena und ging als ordentlicher Professor an die Universität Berlin (Institut für Rassenkunde, Völkerbiologie und ländliche Soziologie). Während dieser Zeit erhielt er weitere Auszeichnungen: 1936/37 die Rudolf-Virchow-Plakette der Berliner Gesellschaft für Ethnologie, Anthropologie und Urgeschichte (geleitet von Fischer) und die Berufung in den Vorstand der Deutschen Philosophischen Gesellschaft.

---

worden (Günther, mein Eindruck von Adolf Hitler, S. 18, zit. n. Lutzhöft, Der Nordische Gedanke, S. 38). Dass Günther daran interessiert war, das Bild zu vermitteln, von einer wissenschaftlichen Autorität empfohlen worden zu sein, liegt auf der Hand

<sup>123</sup> Vgl. Labisch, Alfons/ Tennstedt, Florian: Der Weg zum "Gesetz über die Vereinheitlichung des Gesundheitswesens" vom 3. Juli 1934. Entwicklungslinien und Entwicklungsmomente des staatlichen und kommunalen Gesundheitswesens in Deutschland (= Schriftenreihe der Akademie für öffentliches Gesundheitswesen 13.2), (Akademie für öffentliches Gesundheitswesen), Düsseldorf 1985, S. 422

<sup>124</sup> Vgl. dazu Kaupen-Haas, Heidrun: Der Griff nach der Bevölkerung. Aktualität und Kontinuität nazistischer Bevölkerungspolitik, Hamburg 1986, S. 103 - 118

<sup>125</sup> Zu den Umständen des GzVeN vgl. Weingart, Rasse, Blut und Gene, S. 464 - 480

Im Oktober 1939 kehrte Günther zurück nach Freiburg/Breisgau als ordentlicher Professor an die dortigen Universität. Die Gründe sind spekulativ<sup>127</sup>. Zu seinem 50. Geburtstag 1941 erhielt er die Goethemedaille für Kunst und Wissenschaft und das goldene Parteiabzeichen der NSDAP verliehen.

Trotz weiterer Veröffentlichungen nach 1933 ( z. B. "Frömmigkeit nordischer Artung" 1934, "Führeradel durch Sippenpflege", 1936) verlor Günther immer mehr an Bedeutung und Einfluss in Wissenschaft und Politik.

Bis Kriegsende blieb Günther in Freiburg und wurde 1945 von französischen Truppen interniert und 1949 "entnazifiziert". In den folgenden Jahren publizierte er z. T. neue Bücher im rassistischen Bereich (einige unter dem Pseudonym "Heinrich Ackermann") oder gab alte Werke neu heraus (darunter "Plato als Hüter des Lebens" und die "Lebensgeschichte des hellenischen und des römischen Volkes"). Er wurde zum Mitglied der "American Society of Human Genetics" ernannt und zum Berater der "International Association for the Advancement of Ethnology and Eugenics" (IAAEE) mit Sitz in den USA, die u. a. seine Werke wieder veröffentlichte<sup>128</sup>. Zunehmend beschäftigte er sich mit religiös-esoterischen Themen, ohne jedoch seine alten Überzeugungen preiszugeben. Seine letzte Arbeit war die Rechtfertigungsschrift "Mein Eindruck von Adolf Hitler" (1968).

Günther starb am 24. September 1968 in Freiburg.

### **2.2.2 Der Nordische Gedanke**

Die ideologische Bedeutung und der politisch-gesellschaftliche Einfluss Günthers gründet sich vor allem auf die Weltanschauung des sog.

---

<sup>126</sup> In Rosenbergs Laudatio heißt es Günther habe "die geistigen Grundlagen gelegt für das Ringen unserer Bewegung und für die Gesetzgebung des Dritten Reiches", zit. n. Lutzhöft, *Der Nordische Gedanke*, S. 42

<sup>127</sup> Becker nennt vor allem psychische Befindlichkeiten des menschenfeindlichen Günther, seine Aversionen gegen das Leben in der Großstadt sowie seine zunehmenden Abneigung gegen Hitler und das NS-Regime. Allerdings ist eine apologetische Diktion Beckers nicht von der Hand zu weisen. Vgl. Becker, *Wege ins Dritte Reich*, S. 280

<sup>128</sup> Vgl. zu den internationalen Verflechtungen Kühl, *Die Internationale der Rassisten*, S. 211 - 222

”Nordischen Gedankens”, ”dessen Hauptprotagonist und neben Darré<sup>129</sup> wirkungsvollster politischer Vertreter [sc. er, C. S.] war”<sup>130</sup>.

Dieser ”Nordische Gedanke” stellt ein gleichermaßen einfach strukturiertes wie umfassendes gesellschaftspolitisches Konzept dar, das Bestandteile aus fachwissenschaftlicher Anthropologie, prähistorischen Kultur- und Sprachwissenschaften, eugenischem Gedankengut, (Trivial-)Literatur, Philosophie und romantisierender Mythologie zu einem vorwiegend rassistisch geprägten Weltbild verschmilzt. Seine einfache Struktur besteht aus immer wiederkehrenden Elementen und Argumenten, die jedes gesellschaftliche, politische, kulturelle oder historische Ereignis aus rassistischer Sicht interpretieren und begründen. Daraus hervorgehend entwickelt der ”Nordische Gedanke” konkrete Lösungsansätze für gesellschaftliche Probleme, die gerade von Günther in der Form einer rassistisch-romantisierenden Utopie literarisch verarbeitet werden.

Das Vorhandensein so zahlreicher verschiedenen Elemente im Nordischen Gedanken hat für diese Arbeit zwei Konsequenzen:

1. Zum weiteren Verständnis besteht die Notwendigkeit, diese Bestandteile des ”Nordischen Gedankens” näher zu erläutern, besonders zur Analyse von ”Plato als Hüter des Lebens”.
2. Der Versuch einer Einordnung Günthers muss neben seiner persönlichen Biographie besonders die Wurzeln seiner Ideologie berücksichtigen, um Kontinuitäten (oder Diskontinuitäten) seines Werkes aufzuzeigen und gesellschaftspolitische Auswirkungen (gerade im Dritten Reich) herleiten zu können.

Dabei ergibt sich jedoch die Schwierigkeit, dass der ”Nordische Gedanke” bislang nur in Luthhöfts gleichnamigem umfassenden Opus Magnum von 1971 explizit thematisiert wurde. Die neuere Literatur konnte seitdem aus ideologiewissenschaftlicher Sicht keine nennenswerten Beiträge mehr leisten, Günther selber spielt in der Literatur, die mir zur Verfügung stand, ebenfalls nur eine untergeordnete Rolle. Aus diesem

---

<sup>129</sup> Richard Walter Darré, 1895 - 1953, Publizist und Ideologe des Nordischen Gedankens, Vertreter der ”Blut-und-Boden-Theorie”, unter Hitler bis 1942 Reichsbauernführer und Landwirtschaftsminister, vgl. Luthhöft, *Der Nordische Gedanke*, S. 52 - 55

<sup>130</sup> Weingart, *Rasse, Blut und Gene*, S. 452

Grund besteht der größte Teil der zitierten Quellen aus Werken Günthers.

### **2.2.2.1 Das anthropologisch- rassistische Element**

Grundlage für das Verständnis des "Nordischen Gedankens" und der Person Günthers stellt ein rassistisches Weltbild dar. Am Anfang von Günthers Erfolg stand die "Rassenkunde des deutschen Volkes" und Günther war der Öffentlichkeit vornehmlich als "Rasse-Günther" bekannt. Drei Viertel seiner ca. 500000 verkauften Bücher bestanden aus der "Rassenkunde des deutschen Volkes" und der "Kleinen Rassenkunde des deutschen Volkes". Zwar waren diesen Veröffentlichungen zwei programmatische Schriften ("Ritter, Tod und Teufel", "Hans Baldenwegs Aufbruch") vorausgegangen, die schon einige Inhalte späterer Werke vorwegnahmen, doch erst in Kombination mit einer detaillierten und rassenanthropologisch hergeleiteten Rassenlehre bekamen diese Ideen zeitgemäße Formen und gesellschaftliche Schlagkraft. Deswegen ist der "Nordische Gedanke" zunächst und vor allem Rassenlehre. Günther hat sich die fachwissenschaftlichen Grundlagen seiner Rassenlehre in anthropologischen Institutionen in Wien, Dresden, Breslau und Stockholm in der ersten Hälfte der 20er Jahre, besonders zwischen 1920 und 1922, in Zusammenarbeit mit z. T. namhaften Wissenschaftlern ( Otto Reche, 1879 - 1966; Mollison, Lundborg), erarbeitet. Bis Ende der 20er Jahre standen demzufolge rassenanthropologisch ausgerichtete Werke deutlich im Vordergrund der Veröffentlichungen Günthers (neben den beiden immer wieder umgearbeiteten Ausgaben der "Rassenkunde des Deutschen Volkes" u. a. die "Rassenkunde Europas" 1925, die "Rassenkunde des hellenischen und römischen Volkes" 1929, die "Rassenkunde des jüdischen Volkes" 1929<sup>131</sup>).

Besonders infolge des großen Anklanges der "Rassenkunde des deutschen Volkes", z. T. auch in fachwissenschaftlichen Kreisen<sup>132</sup>, prägte

---

<sup>131</sup> Bis 1928 enthielt die "Rassenkunde des deutschen Volkes" auch die "Rassenkunde des jüdischen Volkes" im Anhang. Dieser erschien dann 1930 als eigenständiges Buch. Über die Konsequenzen zur Einschätzung Günthers als Antisemiten vgl. auch Lutzhöft, Der Nordische Gedanke, S. 129

<sup>132</sup> z. B. urteilte E. Fischer 1926 in der "Zeitschrift für Morphologie und Anthropologie": "Wer irgendwie über Rassenfragen in Europa arbeitet, muss dieses Buch gründlich studieren, es ent-

Günthers Nomenklatur die Rassenlehre seiner Zeit in Deutschland<sup>133</sup>, wenn er sich auch an zahlreichen Vorgängern orientiert. Schon um die Jahrhundertwende gab es in Europa eine Diskussion um die Anzahl der die Völker Europas konstituierenden Rassen. Dabei schwankte deren Zahl zwischen drei (Ripley, 1899) und sechs (Joseph Deniker, 1852 – 1918, *Anthropologie*, 1900). Günther postulierte in den ersten fünf Auflagen seiner "Rassenkunde des deutschen Volkes" zunächst nur vier, ab 1924 fünf und seit der 12. Auflage (1928) sieben Rassen. Diese Ergänzungen ergaben sich aus anthropologischen Auseinandersetzungen über die Existenz einer sog. "fälischen" und "sudetischen" Rasse, die Günther zunächst verneinte<sup>134</sup>.

Grundsätzlich legt Günther einen statischen Rassenbegriff zugrunde: "Eine Rasse stellt sich dar in einer aus Artgleichen bestehenden Menschengruppe, die immer wieder nur ihresgleichen zeugt. Eine aus Artgleichen bestehende Menschengruppe soll hier bedeuten: eine Menschengruppe, die sich durch die ihr eigene Vereinigung körperlicher Merkmale von jeder anderen Menschengruppe unterscheidet"<sup>135</sup>. Demgegenüber steht ein dynamischer Rassenbegriff, der wohl heute allgemein anerkannt wird und den Karl Saller (1902 - 1969), einer der schärfsten Widersacher Günthers, folgendermaßen zusammenfasst: "Rassen sind nie etwas Absolutes, sondern immer nur Gleichgewichtszustände zwischen der Auswirkung von Erbanlagen und der Umwelt"<sup>136</sup>. Die Diskussion um das richtige Rassenverständnis war zu Günthers Zeit durchaus aktuell und die dynamische Auffassung von Rasse sicherlich die modernere. Günther war aber zur Begründung seiner Ideologie auf eine Konstanz der Merkmale (auch der seelischen) und damit auf die statische Rassendefinition angewiesen. Nur so kann

---

hält eine Menge auch für den anthropologischen Forscher neuer origineller Betrachtungen und Ergebnisse... Das Buch ist im ganzen eine gewaltige Leistung. Jeder Anthropologe wird sich damit auseinandersetzen müssen...Auch rein wissenschaftlich wirkt das Werk außerordentlich anregend und befruchtend.", zit. nach Lutzhöft, *Der Nordische Gedanke*, S. 34

<sup>133</sup> Vgl. von zur Mühlen, *Rassenideologien*, S. 124, und Lutzhöft, *Der Nordische Gedanke*, S. 92

<sup>134</sup> Lutzhöft führt als Begründung an, dass die Existenz einer weiteren blonden, hochgewachsenen Rasse (die fälische) die für Günther einmalige Position der nordischen Rasse ins Wanken bringt und die Argumentation der Nordgesinnten für die Herleitung geschichtlicher Ereignisse aufweicht. Vgl. ebd., S. 90ff

<sup>135</sup> Günther, *Rassenkunde*, S. 13

<sup>136</sup> Saller, *Die Rassenlehre des NS*, S. 38

te er eine Kontinuität nordischer Eigenschaften in der Geschichte nachweisen und seine gesellschaftlichen Ziele im Hinblick auf die nordische Rasse herleiten. Neben der äußeren Beschreibung der Rassen Europas legt Günther sehr viel Wert auf die Darstellung der seelischen Eigenschaften jeder Rasse, die er als genauso determinierend für die Rassenzugehörigkeit ansieht wie die körperlichen. Erst aus den psychischen Dispositionen einer Rasse ergeben sich für Günther die Unterschiede in der Bedeutung für die kulturelle und politische Menschheitsgeschichte.

Argumentative Lücken übergeht Günther dabei vollends und belegt seine Aussagen allenfalls mit klischeehaften und pauschalen Vorstellungen. Maßstab seiner Werturteile ist dabei immer die vermeintlich kulturelle Vergangenheit der Nordischen Rasse. Dabei ist Günther zugute zu halten, dass er anderen Kulturräumen andere Rassen als leitenden Kulturträger zubilligt. Sein Credo lautet: "Rassenwert ist immer: Wert einer Rasse für eine Gesittung [sc. Kultur, C.S.]"<sup>137</sup>.

Ob allerdings dieses Zugeständnis auf ernsthafter Überzeugung beruht oder aber gezielt zur Aufrechterhaltung des Bildes vom objektiven Wissenschaftler betont wird, muss dahingestellt bleiben. Aus Günthers verklärten Aussagen über die weltweite Führungsrolle der Nordrasse lässt sich eher die zweite Möglichkeit ableiten<sup>138</sup>.

Im Folgenden möchte ich nun die Rasseneinteilung Günthers in seinen eigenen Worten und größerem Umfang wiedergeben, damit sich der Leser einen eigenen Eindruck vom Stil Günthers machen kann.

Im einzelnen beschreibt Günther Ende der 20er Jahre folgende Rassen:

a) Die nordische Rasse<sup>139</sup>: "Sie ist hochgewachsen, hochbeinig, schlank...Kräftig schlank erscheinen die Gliedmaßen...Die nordische Rasse ist langköpfig-schmalgesichtig...Das Gesicht ist schmal mit ziemlich schmaler Stirn, schmaler, hochgebauter Nase und schmalem Unterkiefer mit betontem Kinn. Der Gesichtsschnitt der nordischen Rasse

<sup>137</sup> Günther, Hans F. K.: Der Nordische Gedanke unter den Deutschen, München 1927, S. 77

<sup>138</sup> Vgl. Lutzhöft, Der Nordische Gedanke, S. 98

<sup>139</sup> Günther übernimmt den Begriff "race nordique" des russisch-französischen Anthropologen Joseph Deniker (1852-1918), den dieser in seinem Hauptwerk "Les races et les peuples de la terre" (1900) erstmalig verwendet.



wirkt... eigentümlich kühn...Die Haut ...ist rosig hell und läßt das Blut durchschimmern, so daß sie besonders belebt, dabei meist etwas kühl oder frisch aussieht. Die Gesichtshaut wirkt wenigstens in der Jugend und beim weiblichen Geschlecht öfters noch bis ins mittlere Alter "wie Milch und Blut". Die Haarfarbe ist blond...Menschen, die in der Jugend hellblond sind, werden später oft dunkelblond, öfters auch dunkelhaarig: eine Erscheinung...die man als Zeichen eines nordischen Einschlags auffaßt...Das nordische Auge...ist blau, blaugrau oder grau. Oft haben nordische Augen etwas Strahlendes an sich, bei bestimmten Gemütsregungen auch einen Ausdruck, den die Römer bei den ...Germanen als einen "schrecklichen Blick" empfunden haben<sup>140</sup>. Der schon in dieser Beschreibung körperlicher Merkmale durchscheinende verklärte Blickwinkel entzieht sich in der Darstellung der seelischen Eigenschaften gänzlich objektivierbarer Grundlagen. Hier seien nur einige Stichworte aus der Güntherschen Beschreibung wiedergegeben: kühn, zielbewusst, entschlossen, edel, heldisch, kühl abwägend, Drang zur Wahrhaftigkeit, Neigung zur ritterlichen Gerechtigkeit, weitblickendes Führertum, Schöpferkraft in Technik, Wissenschaft und Kunst, ruhig in Bewegungen und Worten, jugendlich, lebhaftes Naturgefühl, Neigung zu Leibesübungen, Wanderungen, Fahrten, zu Reinlichkeit und gepflegtem Auftreten<sup>141</sup>. Z. B heißt es wörtlich: "Ein schalkhafter, dem Lauten abgeneigter Witz und gute Erzählergaben mit Sinn für Handlung und Landschaft (!?) finden sich in der nordischen Rasse...Die hervorragenden Staatsmänner Europas sind fast alle vorwiegend nordisch... Der Führerdrang bewirkt das gerade bei nordischen und vorwiegend nordischen Familien zu beobachtende Aufsteigen innerhalb der Gesellschaftsschichten, zumeist erkaufte durch Kleinhalten dieser Familien - damit ist zugleich die Gefahr des allmählichen Aussterbens der nordischen Rasse gegeben"<sup>142</sup>. Belegen kann Günther diese rassenpsychologischen Aussagen nicht, er "[sc. verlässt, C. S.] sich gänzlich auf sei-

---

<sup>140</sup> Günther, Hans F. K.: Kleine Rassenkunde des Deutschen Volkes, München 1935, S. 21-25

<sup>141</sup> Vgl. Günther, Kleine Rassenkunde, S. 59-61

<sup>142</sup> ebd., S. 60

ne Beobachtungsgabe”<sup>143</sup>. Dies gilt im Weiteren auch für die anderen Rassen.

b) Die westische Rasse: ”Sie ist kleingewachsen...zierlich-schlank...Die Kopfform ist die gleiche wie die der nordische Rasse... Die Nase ist verhältnismäßig kürzer und selten so scharf geschnitten wie bei der nordischen Rasse...Die Haut ist bräunlich und erscheint warm geschmeidig...[sc. Die Haarfarbe, C. S.] ist braun, schwarzbraun oder schwarz...Die Augen sind braun bis schwarzbraun mit einem warmen Farbton”<sup>144</sup>. Von ihren seelischen Eigenschaften sei die westische Rasse ”beweglich und leidenschaftlich,...leicht erregbar...äußeren Eindrücken lebhaft hingegeben...beredt und zu schlauer Berechnung geneigt. Der westische Mensch möchte das Leben genießen, wenig arbeiten, ist bei lebhaftem Ehrgefühl auf seine Geltung vor anderen bedacht. Sein Witz und seine Wortgewandtheit entfalten sich besonders am Geschlechtlichen. Eine Neigung zu Grausamkeit, zu Tierquälereien und Sadismus ist nicht selten unter vorwiegend westischen Bevölkerungen...Im Staatsleben verrät er seinen geringen Sinn für Ordnung und vordenkliche Erwägungen...Eine hohe Bestrafungsziffer für Tötlichkeiten und Mord kennzeichnen die Landschaften mit vorwiegend westischer Bevölkerung, am deutlichsten anscheinend in Sizilien und Sardinien”<sup>145</sup>. Auffällig an Günthers Wiedergabe seelischer Eigenschaften der westischen Rasse ist der besonders ausgeprägte Hang zur Verwendung klischeehafter Formeln über südwest-europäische Bevölkerungen.

c) Die dinarische Rasse: ”Die Rasse ist hochgewachsen...dabei derbschlank...Die Kopfform zeigt Kurzköpfigkeit mit Schmalgesichtigkeit vereint... Die Schmalgesichtigkeit der dinarischen Rasse ist hauptsächlich bedingt durch die verhältnismäßig lange Nase und das hohe, derbe Kinn...Häufiger als bei den anderen europäischen Rassen treten tief eingeschnittene Falten auf, welche von den Nasenflügeln gegen die Mundwinkel herabführen... Bei dinarischen Menschen finden sich häufig fleischige und ziemlich große Ohren...Die Haut ist bräunlich...Das

<sup>143</sup> Lutzhöft, Der Nordische Gedanke, S. 96

<sup>144</sup> Günther, Kleine Rassenkunde, S. 25-28

<sup>145</sup> ebd., S. 61f

Haar ist braun bis schwarz. Die Augen sind braun bis schwarzbraun"<sup>146</sup>.  
 "Die dinarische Rasse ist in ihrem seelischen Verhalten gekennzeichnet durch rauhe Kraft und Geradheit, durch Ehrensinn und ausgesprochene Heimatliebe, durch Tapferkeit und betontes Selbstbewußtsein...Eine gewisse Kühnheit...ist mehr auf körperliche Leistungen gerichtet als auf einen geistigen Eroberungsdrang, wie er innerhalb der nordischen Rasse häufiger ist. Auch lebt der dinarische Mensch mehr in der Gegenwart..., weshalb sich innerhalb der dinarischen Rasse ein zielbewußter Unternehmungsgeist nicht entfalten kann...Die verhältnismäßig hohe Bestrafungsziffer für gefährliche Körperverletzung im deutschen Südosten muss hauptsächlich dem dortigen Vorwiegen der dinarischen Rasse zugeschrieben werden...Unverkennbar ist die dinarische Neigung zu derbem, etwas ungeschlachtetem und lautem Auftreten und einer entsprechenden Geselligkeit...überhaupt ein gewisser Schwung in Empfindung und Auftreten...mit einer Neigung zu einer gewissen bauernschlaun Berechnung der Menschen, besonders ihrer Schwächen. Die dinarische Rasse ist besonders für Tonkunst, vor allem für den Gesang, begabt<sup>147</sup>.

d) Die ostische Rasse: "Sie ist kurz, gedrunge gewachsen... Breite Kürze drückt sich im ganzen Körperbau aus...Der Kopf ist breit-rund und sitzt auf einem kurzen, gedrunge Hals mit Neigung zum Stiernacken...Die Weichteile unterstützen den Eindruck des Breiten, Runden und Stumpfen durch ihre Fetteinlagerungen und ihre vielleicht dickere Hautbedeckung...Die Augen ...wirken bei niedriger und kürzerer Lidspalte klein, dabei öfters bei nach außen oben ziehender Lidspalte ein wenig schief...Die Haut ist gelblich-bräunlich und wirkt etwas unbelebt...Die Augenfarbe ist braun bis schwarzbraun und ohne den warmen Ton westischer Augen"<sup>148</sup>. Das Wesen der ostischen Rasse zeichnet sich aus durch "Beschaulichkeit, Erwerbsamkeit und Engherzigkeit...ferner durch eine gewisse mürrische, misstrauische Verschlossenheit...sie stellt den Schlag des "Spießbürgers"...Der ostische Mensch ist geduldig, oft nüchtern, praktisch...und bekundet dabei oft

<sup>146</sup> Günther, Kleine Rassenkunde, S. 29-32

<sup>147</sup> ebd., S. 62-64

<sup>148</sup> ebd., S. 32-36

eine achtenswerte Klugheit...neigt zum Beharren, zur Behaglichkeit, zur Beseitigung allen Wettbewerbs. Er will das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden, er "betet die Gleichmäßigkeit an" (Georges Vacher de Lapouge, 1854 - 1936), das Mittelmäßige und Gewohnte, [s.c. besitzt, C.S.] die Neigung zu Nörgelei und Neid. Der Sinn des ostischen Menschen ist auf das Nahe und Nächste gerichtet...Daher die Neigung zu Beschaulichkeit, zum stillen, traulichen, "sonnigen" Betrachten naher Dinge einer enger umschlossenen Welt...Im Glaubensleben zeigt sich ...eine still behütete, zur Selbstgerechtigkeit neigende Frömmigkeit...Im Staat neigt der ostische Mensch zur Massenbildung, wobei sein Blick meist nicht über Familie, Dorf oder Stadtteil hinausreicht...Er ist im allgemeinen ein ruhiger, sich anpassender Untertan"<sup>149</sup>.

Diese Aussagen Günthers von 1929 sind in ihrem sehr negativem Unterton schon moderater formuliert als noch 1922. In seiner ersten Ausgabe der "Rassenkunde des deutschen Volkes" spricht Günther im Zusammenhang mit der ostischen Rasse davon, dass "der Gedanke der Gleichheit aller Menschen vor allem den breitgesichtig-kurzköpfigen Menschenarten Asiens arteigen sei... Man wird die französische Revolution als ostisch-westische Massenerscheinung fassen müssen...Man muss den Bolschewismus als eine ostische, besser: ostisch-mongolische Bewegung auffassen. Aber die Führer sind vorwiegend Juden"<sup>150</sup>. Insgesamt betrachtet Günther den ostischen Menschen als das diametrale Gegenstück zum nordischen Menschen.

Gerade die Abschnitte über die ostische Rasse haben zu starker Kritik selbst in sonst wohlgesonnenen Fachkreisen geführt. Eugen Fischer bezeichnet die Schilderung der seelischen Eigenschaften als "größtenteils falsch"<sup>151</sup>, Fritz Lenz urteilt: "Die Charakterisierung der ostischen Rasse sei wenig treffend, in mancher Hinsicht direkt ungerecht"<sup>152</sup>. Er weist auf die intendierte Kontrastwirkung zur nordischen Rasse hin<sup>153</sup>. Selbst Ludwig Ferdinand Clauss (geb. 1892), Anhänger des Nordischen Gedankens, bemerkt, dass das Wort "ostisch" zum Schimpfwort

<sup>149</sup> Günther, Kleine Rassenkunde, S.64-66

<sup>150</sup> Günther, Rassenkunde, S.155

<sup>151</sup> Lutzhöft, Der Nordische Gedanke, S.109

<sup>152</sup> Becker, Wege ins Dritte Reich, S. 249

<sup>153</sup> Vgl. Lutzhöft, Der Nordische Gedanke, S. 110

verkommen und daher für den wissenschaftlichen Gebrauch nicht mehr geeignet sei<sup>154</sup>. Trotzdem blieb die Bezeichnung "ostische Rasse" bestehen, Günther bemühte sich lediglich um eine weniger scharfe und übermäßig subjektive Darstellungsweise, um seinen Anspruch als seriöser Wissenschaftler nicht aufs Spiel zu setzen. Das günstigere Urteil Lenz´ 1928 über die 12. Auflage der "Rassenkunde" schien ihm Recht zu geben<sup>155</sup>.

e) Die ostbaltische Rasse: "Sie ist untersetzt...eine gewisse Grobknochigkeit fällt auf...Der Kopf...ist verhältnismäßig groß und schwer...dazu trägt auch der breit, kurz, massig und knochig gebaute Unterkiefer bei...Der Gesichtsschnitt wirkt stumpf...Die Nase ist eingebogen und kurz...und wirkt dadurch besonders "hässlich"...Die Lidspalten der Augen ziehen vom inneren zum äußeren Augenwinkel...ein wenig nach oben... Die Haut ist hell, jedoch nicht rosig-hell; ihr ist meistens ein grauer Unterton eigen...Die Haarfarbe ist hell, jedoch mehr zum Aschblonden neigend als zum Goldblonden...Die Augenfarbe ist grau, grau-blau, weißblau, seltener eigentlich blau, häufiger ins Graue oder Weißblaue spielend"<sup>156</sup>.

Über die seelischen Eigenschaften der ostbaltischen Rasse äußert sich Günther folgendermaßen:

"Man kann finden, daß Zeichner, welche verschlagene, rachsüchtige, knechtische, oder verbissene Menschen darstellen wollen, diesen leibliche Züge der ostbaltischen Rasse verleihen. Ostbaltische Menschen erscheinen...verschlossen, grüblerisch, schwerfällig, misstrauisch, oder auch lauernd, scheinbar zufrieden mit wenigem, auch dumpf oder verbissen arbeitsam...Der ostbaltische Mensch kann Vertrauteren gegenüber sehr gesprächig werden und eine nie ganz gestillte Unzufriedenheit enthüllen...[sc. Er zeigt einen, C. S.] Mangel an Wirklichkeitssinn und Entschlußfähigkeit, immer wieder einem dumpfen und düsteren Glauben an ein Verhängnis verfallend...Ostbaltische Menschen neigen zu Massenbildung und Geführtwerden und werden dadurch...zu willigen Untertanen, deren Anhänglichkeit an sie leitende Menschen sich bis zur

<sup>154</sup> ebd.

<sup>155</sup> Becker, Wege ins Dritte Reich, S. 250

<sup>156</sup> Günther, Kleine Rassenkunde, S. 36-40

Unterwürfigkeit steigern kann...Nahestehenden gegenüber sind ostbaltische Menschen meist hilfreich und gastfrei...Fernerstehenden gegenüber neigen sie zur Verschlagenheit und bei Anlässen...zu berechnender Rachsucht. Eine Neigung zu Rohheit und Hinterlist ist unverkennbar, sie bedingt es wahrscheinlich, daß Ostpreußen, Posen und Schlesien "kriminell stark belastet" (Aschaffenburg) erscheinen....besonders auffällig ist das rasche Umschlagen seiner Stimmungen... "Nihilismus" ist eine ostbaltische Stimmung...Gering ist im Allgemeinen die leibliche Reinlichkeit und die Reinlichkeit der Wohnungen"<sup>157</sup>.

f) Die fälische Rasse: "Sie ist sehr hochgewachsen...etwas höher als die nordische Rasse, dabei aber nicht schlank wie diese, sondern breit-hoch-gewachsen, "kastenartig" schwer, wuchtig, ja vierschrötig...Die fälische Rasse ist breit(niedrig)-gesichtig und lang- bis mittelköpfig. Man könnte das fälische Gesicht mit einem von oben und unten her breitgedrücktem nordischem Gesicht vergleichen...[sc. sie besitzt, C. S.] ziemlich klein erscheinende Augen, eine kräftige, nicht lange und mit ziemlich stumpfer Spitze endende Nase...einen ziemlich breiten Mund mit dünnen, gepreßt wirkenden Lippen...Die Haut ist rosig-hell...doch ohne die Abgrenzung eines Wangenrots wie bei der nordischen Rasse...[sc. die Haarfarbe, C. S.] ist etwa die der nordischen Rasse, vielleicht etwas mehr zum Rötlichen neigend. Die Augenfarbe ist hell, vielleicht etwas eher zu Grau als zu Blau neigend"<sup>158</sup>. Mit der Beschreibung eigener seelischer Merkmale der fälischen Rasse tut Günther sich schwer, weil sie "den Bevölkerungen Mittel- und Westeuropas beigemischt ist, doch selten in so großem Anteil, daß rein oder stark vorwiegend fälische Menschen häufiger auftreten.... [sc. Er neigt zu, C. S.] wuchtigem Standhalten, unerschütterlicher Ausführung ruhig gefaßter Entschlüsse, Drang zur Gewissenhaftigkeit und Rechtschaffenheit, ja ein gewisses Bedürfnis, sich treu zu erweisen, kennzeichnen ihn...zumal der fälischen Rasse bei aller Knorrigkeit und wenig verbindlichen Abgeschlossenheit, ja rauhen Würde etwas Warmherziges eignet...Lenz hat darauf aufmerksam gemacht, daß eine Vereinigung nordischer Kühnheit und fälischer Wucht solche Männer wie Bismarck oder Hindenburg hervor-

---

<sup>157</sup> ebd., S. 66-68

gebracht habe"<sup>159</sup>. Die fälische Rasse wurde erst Mitte der 20er Jahre als eigenständige Rasse etabliert, nachdem die Ethnologen Fritz Paudler und Felix Kern nachgewiesen hatten, dass es neben der nordischen eine weitere hochgewachsene, langschädelige und hellhäutige Rasse gab. Die Existenz einer eigenständigen fälischen Rasse stellte Günther vor ein Problem: Seine auf die Nordrasse bezogene Geschichtsinterpretation mußte unter der Berücksichtigung der fälischen Rasse neu geschrieben werden, was Günther auch dazu veranlasste, Fehler in seinem bisherigen Geschichtsbild einräumen zu müssen. Er führte die fälische Rasse auch erst 1928 in seiner 12. Auflage der Rassenkunde ein<sup>160</sup>.

g) Die sudetische Rasse: Eine ähnliche Situation gab es bei der sudetischen Rasse, die 1908 von Günthers Lehrer Otto Reche postuliert wurde. Deren Existenz blieb aber weiterhin umstritten, stellte aber für Günther nicht so ein Problem dar wie die fälische Rasse, weil die sudetische Rasse eher zum Kreis um die ostische und ostbaltische Rasse eingeordnet wurde und sie daher keine Konkurrenz zur nordischen Rasse in ihrer Bedeutung für Günther darstellte. Günther beschreibt sie als klein, "mittel- bis kurzköpfig bei einer runden bis eiförmigen Gestaltung [sc. des Kopfes, C. S.]...mit stark betonten Backenknochen...flacher Nase....schnauzenförmigem Kiefer...Haut-, Haar- und Augenfarbe sind dunkel"<sup>161</sup>. Über die seelischen Angaben macht Günther keinerlei Angaben, "da sie bisher nicht beschrieben wurden"<sup>162</sup>.

h) Die innerasiatische, vorderasiatische und orientalische Rasse: Günther gibt über diese Rassen nur einen kurzen Überblick, weil er sie nicht zu den europäischen Rassen zählt.

Die innerasiatische oder mongolische Rasse zeigt "eine gewisse flächige Leere in den Gesichtszügen bei deutlich schief nach außen oben ziehenden Lidspalten"<sup>163</sup>.

---

<sup>158</sup> ebd., S. 40-45

<sup>159</sup> ebd., S. 68f; Günther führt in seinem umfangreichen Bildmaterial Hindenburg auch als "vorwiegend fälischen" Archetypus auf, ebd., S. 43

<sup>160</sup> Vgl. Lutzhöft, Der Nordische Gedanke, S. 91f und Saller, Die Rassenlehre des NS, S. 54ff

<sup>161</sup> Günther, Kleine Rassenkunde, S. 45-47

<sup>162</sup> ebd., S.60f

<sup>163</sup> ebd., S.49

Die vorderasiatische Rasse beschreibt Günther als "mittelgroß, dabei unersetzt...kurzköpfig...mit mittelbreitem Gesicht...Die Nase macht mehr den Eindruck des Heraus- und Herabhängenden...Die Lippen sind...gelegentlich schon leicht wulstig... Die vorderasiatische Rasse neigt zur Beileibtheit"<sup>164</sup>.

"Die orientalische Rasse ist mittelgroß, schlank, langköpfig, schmalgesichtig, mit schmaler, meistens im unteren Drittel gebogener...Nase...Häufig ist die Lidöffnung mandelförmig gebildet...Die Haut ist ziemlich hell...Das Haar ist dunkelbraun bis schwarz...die Augenfarbe dunkel"<sup>165</sup>.

Die Bedeutung der vorderasiatischen und orientalischen Rasse für Europa sieht Günther in der Zusammensetzung des jüdischen Volkes aus diesen beiden. Günther betrachtet die Juden nicht als Rasse, sondern als Rassengemisch wie jedes Volk. Für Günther stellt "die Judenfrage" in erster Linie eine völker- und rassenkundliche Frage dar und nicht so sehr eine wirtschaftliche oder religiöse.

i) Das jüdische Volk: Obwohl für Günther das jüdische Volk ein Rassengemisch darstellt, beschreibt er "den Juden" im Stil seiner anderen Rassenschilderungen. Demnach ist "der Jude im Allgemeinen klein...und unersetzt...Häufig finden sich krummbeinige, häufig plattfüßige Juden...Die Mehrzahl der Juden ist kurzköpfig...Die Judennase ist seltener, als man gemeinhin annimmt...Das Kennzeichnende...ist, dass die Nasenspitze hakenförmig nach unten gebogen ist, indessen die Nasenflügel aufwärts gezogen sind...Die Lippen sind meist wulstiger... die Hautfarbe ist meist dunkler...der jüdische Hautgeruch wird meist als "süßlich" bezeichnet...In mitteleuropäischer Umwelt fallen besonders die Juden mit negroidem krausem oder krauswolligem Haargespinst auf...der Farbe nach ist das Haar...dunkel, entweder braun oder schwarz...Die dunklen Augen überwiegen"<sup>166</sup>. Günther versucht danach, die für Juden "typischen" Straftaten zu beschreiben ("Eine große Zahl der Bestrafungen wegen Beleidigungen fällt zunächst auf, und Aschaffenburg erklärt sie aus der "Lebhaftigkeit des Wesens, die sich

---

<sup>164</sup> ebd., S. 51f

<sup>165</sup> ebd., S. 52-55

<sup>166</sup> Günther, Rassenkunde, S.373-376



in Gestikulationen, Wortschwall, in Schreien und leichter Erregbarkeit kundgibt“...Hingegen ist der Jude stärker beteiligt...an verschiedenen mit dem Geldverkehr, Handel und Gewerbe zusammenhängenden Straftaten...In Deutschland sind sie höher beteiligt an Kuppelei und Zuhälterei...und an der Verbreitung unzüchtiger Schriften...und fast nur jüdisch scheint der Mädchenhandel zu sein<sup>167</sup>) und "klassisch-jüdische" Berufsfelder zu benennen. Bemerkenswert erscheint die Tatsache, dass Günther dem jüdischen Volk, seiner eigenen Meinung nach keine eigenständige Rasse, einen eigenen, umfangreichen Anhang seiner "Rassenkunde" widmet, den er später als eigenständiges Buch veröffentlicht. Dies erklärt sich aus der "Gefahr", die Günther in der weiten Verbreitung und Vermischung von Juden mit anderen europäischen Rassen, besonders der nordischen, sieht. So schreibt Günther in seinem ideologischen Werk "Der nordische Gedanke unter den Deutschen": Der Anhang dieses Buches [sc. die "Rassenkunde des deutschen Volkes", C.S.] "Rassenkunde des jüdischen Volkes" musste die Einwirkung jüdischen Geistes auf das Leben des deutschen Volkes und vor allem der Vermischung deutschen (!) Blutes mit dem in der Hauptsache europafremden jüdischen Blut als besonders unheilvoll erklären<sup>168</sup>. Günther gibt sich ganz offen als Antisemit oder, wie er selber sagt "Asemit"<sup>169</sup> zu erkennen. Er sieht aber in der "Rassenfrage" mehr als nur die "Judenfrage"<sup>170</sup>.

Aus der Wiedergabe der Güntherschen Rasseneinteilung lässt sich gut der Weg von der wissenschaftlichen Anthropologie, erkennbar in Günthers kraniometrischen Angaben zu Schädel- und Gesichtsindices, zum Rassismus verfolgen. Für Günther ist die Zugehörigkeit zu einer definierten Rasse immer mit bestimmten, nicht mehr objektivierbaren seelischen Eigenschaften verknüpft, die für ihn die eigentliche Wertgrundlage für geschichtlich-kulturelle Leistungen darstellen. Durch die Verbindung äußerer, z. T. klischeehafter Merkmale mit subjektiven Wertbegrif-

---

<sup>167</sup> ebd., s. 379f

<sup>168</sup> Günther, Der Nordische Gedanke, S. 75

<sup>169</sup> ebd., S. 80

<sup>170</sup> Vgl. ebd.

fen unter dem Postulat einer regelhaften Allgemeingültigkeit ist der Boden der Wissenschaftlichkeit verlassen und die Schwelle zum weltanschaulichen Rassismus übertreten. Versatzstücke aus der Naturwissenschaft seiner Zeit werden zur Legitimation der Ideologie herangezogen und damit zum Deckmantel der Objektivität für sein wertendes Menschenbild<sup>171</sup> und der daraus resultierende Gesellschaftslehre.

### 2.2.2.2 Das historische Element

Günther steht mit dem Rassismus im Sinne des Nordischen Gedankens in einer langen Reihe rassistischer Geschichts- und Kulturbetrachtungen, an deren Anfang Arthur Comte de Gobineau (1816 - 1892) mit seinem "Essai sur l' inégalité des races humaines" aus den Jahren 1853 - 1855 steht. Die Verbindung einer Rassenlehre mit einer Geschichts- und Kulturbetrachtung muss als ein typisches Charakteristikum des Rassismus angesehen werden<sup>172</sup>. Denn nur durch den wertenden Vergleich der im Laufe der Geschichte erbrachten kulturellen Leistungen einer Rasse, in Günthers Fall der nordischen, ist eine Höherstellung dieser Rasse gegenüber anderen Rassen möglich<sup>173</sup>. Und nur aus den "Leistungen" der nordischen Rasse in der Geschichte ist sein aktuelles gesellschaftspolitische Anliegen der "Aufnordung" der bestehenden Gesellschaft zu rechtfertigen. Und wie oben erläutert ist ein statischer Rassebegriff für den Nachweis einer historischen Kontinuität rassistischer Leistungen unerlässlich. Omer Bartov bringt die Bedeutung der Geschichtsschreibung für eine Ideologie auf folgenden Nenner: "Das ambivalente Verhältnis der Utopie zur Vergangenheit umfasst sowohl den Wunsch, sie zu überwinden als auch das Bedürfnis, mit ihr in Verbindung zu bleiben. Und sei es nur, um die eigene Überlegenheit zu dokumentieren"<sup>174</sup>.

<sup>171</sup> Vgl. Weingart, Rasse, Blut und Gene, S. 378

<sup>172</sup> "Ja, die "Rassenkunde des deutschen Volkes" mußte die Geschichte eines Volkes deuten als die Auseinandersetzung der jeweiligen Rassenanlagen dieses Volkes mit seiner Umwelt. Die Richtung einer Gesittung [sc. Kultur, C. S.] ist demnach stets abhängig von der in einem Volk herrschenden Rassenseele, von der Rassenseele, welche nach Auseinandersetzungen mit den andern im Volk vertretenen Rasseneseelen die Herrschaft gewonnen hat", Günther, Der Nordische Gedanke, S. 76

<sup>173</sup> Vgl. Lutzhöft, Der Nordische Gedanke, S. 111ff

<sup>174</sup> Omer Bartov, Utopie und Gewalt, in: Maier, Wege in die Gewalt, S. 101

Die rassistische Sichtweise der Weltgeschichte war zu Günthers Zeiten mehr als noch Mitte des 19. Jahrhunderts schon im Ansatz umstritten, zumal die Rassengeschichte ebenso wie die Rassenpsychologie in weiten Teilen auf Spekulationen und eine lückenhafte Indizienkette aufbaute. Doch konnten sich die Kritiker eines solchen Ansatzes kein Gehör verschaffen oder sahen sich massivster Gegenwehr ausgesetzt, wie z. B. die Auseinandersetzungen zwischen Fritz Lenz und dem Soziologen und Historiker Friedrich Hertz (geb. 1878) belegen<sup>175</sup>.

Günther waren sicherlich die Argumente gegen seine selektive und spekulative Sichtweise bekannt, doch konnte er diese nur als Ganzes ablehnen, wenn er seine Weltanschauung nicht gefährden wollte. Diese erwies sich besonders im Bereich der Geschichtsbetrachtung als sehr fragil, aus der sie ihre Rechtfertigung bezog. Deshalb formuliert er sein eigenes historisches Paradigma: "Die Geschichtswissenschaft ist ihrem Wesen nach eine wertende Wissenschaft, und die "Einstellung" des Nordischen Gedankens ist eine Folge seiner rassenkundlichen Geschichtsbetrachtung und seiner erbgesundheitlichen Erkenntnis - im Hinblick auf die Möglichkeiten einer Erneuerung des deutschen Lebens"<sup>176</sup>. Für Günther ist der "Wert" einer Rasse nur aus den historischen "Leistungen" abzuleiten.

Günther begeht von Anfang an mehrere Kardinalfehler, die seine Geschichtsbetrachtung als wissenschaftlich unhaltbar darstellen lassen: 1. Günthers Geschichtsbild verzichtet auf Untermauerung durch Quellenmaterial, das üblicherweise die Grundlage einer jeden historischen Forschung und Darstellung bildet. Wie bereits erwähnt, wird das rassistische Geschichtsbild dadurch von Anfang an spekulativ und unwissenschaftlich, aus Geschichtsfakten wird fiktionale Geschichte. Berücksichtigt man die Biographie Günthers, fällt dieses Manko besonders auf, da er seine Dissertation über ein quellenkundliches Thema verfasst hat ("Über die Quellenherkunft des Volksbuches von Fortunatus und seinen Söhnen"). Einzig die palaeoanthropologischen Ansätze beinhalten exaktere Angaben z. B. zu Knochenfunden, Speziesbezeichnungen und

---

<sup>175</sup> Vgl. Lutzhöft, *Der Nordische Gedanke*, S. 111

<sup>176</sup> Günther, *Der Nordische Gedanke*, S. 82

Siedlungsangaben, wenn auch der Eindruck von "Versatzstücken" zur Suggestion einer Wissenschaftlichkeit bestehen bleibt.

2. Günther verhält sich seinen eigenen Thesen und Spekulationen gegenüber in jeder Hinsicht unkritisch (womit er aber bis heute in der Wissenschaft bei weitem nicht alleine darsteht). Eine Hinterfragung seiner Ansichten findet zu keiner Zeit statt. Unterschiedliche Betrachtungsweisen werden nicht in Erwägung gezogen.

3. Günthers Geschichtsbetrachtung ist in höchsten Maße oberflächlich und eklektizistisch. Besondere Bedeutung misst er verschiedenen Wanderungswellen der nordischen Rasse bei. Andere historische Ereignisse und Entwicklungen, besonders seit dem Beginn der Neuzeit, werden nur noch punktuell erwähnt, sofern sie für Günthers Intentionen zu verwerten sind, oder sogar gänzlich ignoriert. Durch die Auslassung konkreter historischer Fakten vermeidet Günther eine zu starke Verqueerung der Geschichte im rassistischen Sinne, die auch wenig kritischen Lesern sofort auffallen müsste.

Zusammenfassend muss man konstatieren, dass Günther sein Geschichtsbild teleologisch und intentionell ausrichtet, ohne der Methodik einer historisch-kritischen Geschichtsschreibung in irgendeiner Form gerecht zu werden. Eklektizismus wird zum gestaltenden Prinzip, oder, wie von zur Mühlen ausdrückt, "wissenschaftlicher Opportunismus...dergestalt, dass ihre Verfechter und Anhänger ihr theoretisches Hauptanliegen mit allen nur denkbaren Argumenten zu stützen suchen"<sup>177</sup>. Diese Mängel versucht er über die Art der Gestaltung, besonders im sprachlich-stilistischen Bereich zu übergehen oder sie durch einzelne Versatzstücke biologischer Anthropologie zu untermauern. Im Folgenden soll ein kurzer Abriss der europäischen Geschichte aus Günthers Sichtweise wiedergegeben werden:

Von den 440 Seiten der ersten Auflage der "Rassenkunde des deutschen Volkes" nehmen die kultur- und rassengeschichtlichen Abschnitte ca. ein Viertel ein und sicherlich sind gerade die palaeoanthropologischen Erkenntnisse Günthers die wissenschaftlichsten und objektivsten

---

<sup>177</sup> von zur Mühlen, Rassenideologien, S. 101

Aussagen der "Rassenkunde", mit denen er sich auf dem Forschungsstand seiner Zeit bewegte<sup>178</sup>. Trotzdem ist eine teleologische Ausrichtung vieler seiner Feststellungen unverkennbar, wie gerade die Angaben über die "Urheimat" der nordischen Rasse zeigen.

1928 sieht Günther die altsteinzeitliche Chancelade-Rasse und Aurignac-Rasse als Stammform der Nordrasse an, als deren Heimat er im Gegensatz zu zahlreichen anderen Forschern die eisfreien Gebiete Mitteleuropas, insbesondere Mitteldeutschland und Thüringen, ansieht. Die nordische Rasse sei der Schöpfer der indogermanischen Sprachen (darunter der germanischen, romanischen, griechischen und slawischen Sprachen). Die sogenannten "Schnurkeramiker", eine nordische Menschengruppe der Jungsteinzeit, seien der Ausgangspunkt zahlreicher europäischer Völker indogermanischer Sprache gewesen. In immer neuen Völkerwanderungen seien die Schnurkeramiker in die Gegenden Europas gezogen und hätten die kulturschaffende, nordische "Herrenschicht" neuer Völker gebildet, so z. B. im antiken Griechenland oder in Rom. Auf diese Phase der Kulturstiftung sei aber immer eine Phase der "Entnordung", d. h. der Verlust der reinrassigen nordischen Herrenschicht durch Rassenmischung, Geburtenrückgang und kriegerische Auseinandersetzungen gefolgt, so dass am Ende jede dieser Kulturen untergegangen sei. Die zweite nordische Wanderungswelle sei die der Keltenzüge im ersten Jahrtausend v. Chr. gewesen, die dritte die germanische Völkerwanderung bis ungefähr 600 n. Chr., die für Deutschland von großer Bedeutung gewesen sei. Die Beschreibung der Germanen als ein nordisch-fälisches Rassengemisch stellt ein Zugeständnis an die relativ neuen Erkenntnisse über die fälische Rasse dar (s. o.). Weitere, wenn auch kleinere nordische Züge seien die der Wikinger und die schwedischen Eroberungen im Dreißigjährigen Krieg gewesen. Erst das Christentum (durch Herabwürdigung des Leiblichen, Ehelosigkeit der nordischen Geistlichen, Ausmerze des Adels durch Kreuzzüge) und das Aufblühen der Städte habe zu einer Rassenmischung und Aufhebung der Rassenschichtung innerhalb der nordisch dominierten europäischen Völker und damit zur schleichenden "Entnor-

---

<sup>178</sup> Vgl. Lutzhöft, *Der Nordische Gedanke*, S. 114ff

dung“ nach der Völkerwanderung, besonders seit dem Mittelalter, geführt. Beschleunigt wurde diese Entwicklung besonders seit der Französischen Revolution (Gleichheitsideal aller Menschen) und dem Industriezeitalter und den proletarischen Massenbewegungen<sup>179</sup>.

Auffallend an Günthers Geschichtsbild ist die Beschreibung der Weltgeschichte als redundante, zyklische Ereigniskette, die nach den immer selben Gesetzmäßigkeiten abläuft. Die Mechanismen, nach denen gesellschaftliche Prozesse in der Steinzeit oder Antike abgelaufen sind, sieht er heute noch genauso wirksam. Auch hierbei legt er die Kontinuität der nordischen Rasse zugrunde, die die treibende Kraft im Aufstieg und Fall von Kulturen darstellt. Eine solche, auf rein oberflächlichen Vergleich ausgerichtete historische Betrachtungsweise wirkt auf den unkritischen Leser sehr überzeugend, da er seine eigene Wirklichkeit in bekannten Ereignissen der Geschichte wiederfindet, ohne die Komplexität und multifaktoriellen Ursachen historischer Ereignisse verstehen zu müssen. Geschichte wird zum simplen Spiel am "grünen Tisch", zusammengehalten von einer Pseudologik aus dem Wechselspiel von Rassewert und Rassenmischung. Verbunden wird diese historische Kolportage immer mit dem impliziten (oder expliziten) warnenden Zeigefingers eines "Wehret den Anfängen!".

### **2.2.2.3 Das soziologische Element**

Günther ist in seinem pessimistischen Weltbild ein Kind des ausgehenden 19. Jahrhunderts mit seiner "Fin-de-siècle"-Stimmung. Nur aus dem Gefühl einer allgemeinen gesellschaftlichen Deszendenz heraus ist sein Engagement für eine Rassenpolitik zu verstehen. Dabei stellt der Rassismus nordischer Prägung nur einen Lösungsansatz gegen die postulierte gesellschaftliche Degeneration dar. Eugenik, Sozialdarwinismus, Nihilismus, Sozialhygiene, Konstitutionshygiene und Lebensreformbewegungen fußen alle auf der Annahme eines gesellschaftlichen Niederganges, den es zu überwinden gilt<sup>180</sup>. Dementsprechend sind Günthers Ansatzpunkte alles andere als neu oder einzigartig.

<sup>179</sup> Vgl. z. B. Günther, Kleine Rassenkunde, S. 99 - 138

<sup>180</sup> Vgl. zum Thema Degeneration/Deszendenz Weingart et. al., Rasse, Blut und Gene, S. 27 - 125

Schon in seinem Erstlingswerk "Ritter, Tod und Teufel" steht die Kritik an den bestehenden gesellschaftlichen Zuständen im Mittelpunkt: Verstädterung, Vermassung, Auflösung der sexuellen Moral, Individualismus, Demokratie, Liberalismus, Kapitalismus, niedrige Geburtenrate der höheren sozialen Schichten sind die Stoßrichtung seiner Kritik, die sich bis in den Nordischen Gedanken fortsetzen. Insgesamt beschreibt Günther immer das Gefühl, in einer "schlechten" Zeit und einer "degenerierten" Gesellschaft zu leben. Ursache ist in seinen Augen die "Entnordung", d. h. die zunehmende Verminderung rein nordischen Erbgutes in der Gesellschaft durch Rassenmischung und niedrigere Kinderzahlen gesellschaftlich höherstehender Familien, die einen höheren Anteil "nordischen Blutes" in sich trügen. Günther bringt es so auf den Punkt: "Durch eine solche Einsicht [sc. des gesellschaftlichen Niederganges durch Anwachsen unterer Bevölkerungsgruppen, C. S.], welche durch die rassenkundliche Erkenntnis des verhältnismäßig stärkeren nordischen Einschlags der oberen Volksschichten zu ergänzen ist, ist die Ursache des heute offenbar gewordenen abendländischen Zerfalls, die Ursache des offenbar gewordenen Niedergangs auch der deutschen Gesittung (Kultur), genügend bezeichnet"<sup>181</sup>.

Günthers Lösungsansatz ergibt sich daher zwangsläufig. Der gesellschaftliche Untergang kann nur durch die gezielte Vermehrung der nordischen Rasse innerhalb Deutschlands<sup>182</sup> verhindert werden. Diesen Prozess bezeichnet Günther als "Aufnordung": "Der Nordische Gedanke will dem Gedanken der Besten die Verwirklichung schaffen, indem er das Blut mehren will, das immer wieder aus Gestalt und Zügen der Besten spricht: das nordische Blut"<sup>183</sup>.

War es um 1920 noch der "heldische" Mensch ("Ritter, Tod und Teufel"), der das Auslesevorbild darstellte, ist durch Günthers anthropologi-

---

<sup>181</sup> Günther, Kleine Rassenkunde, S. 138

<sup>182</sup> Günther bezieht den Nordischen Gedanken zwar vornehmlich auf Deutschland, trotzdem betont er immer wieder den internationalen Charakter seines Anliegens. Der Nordische Gedanke ist für ihn auch immer "allnordischer Gedanke": "Der allnordische Gedanke wäre für die Nordgesinnten innerhalb der Völker germanischer Sprache ein Ausdruck der Verbundenheit im Streben nach der Ertüchtigung jeweils des eigenen Volkes", Günther, Nordischer Gedanke, S. 62

<sup>183</sup> ebd., S. 74

sche Schulung im Rahmen der "Rassenkunde des deutschen Volkes" der nordische Mensch das erklärte Ideal geworden.

Bemerkenswert erscheint die Tatsache, dass Günther zur Umsetzung der "Aufnordung" zunächst keine staatlichen Interventionen im Sinne eines rein biologischen Züchtungsprogrammes fordert oder zumindest wirtschaftliche Zugeständnisse gegenüber "nordischen" Familien, wie es z. B. Eugeniker als "positive Eugenik" im Rahmen der "Erbgesundheit" gefordert haben.

"Aufnordung" beginnt für Günther bei der geeigneten Wahl des Ehepartners nach rassistischen Kriterien auf der privaten Ebene. Bildung innerhalb der Gesellschaft soll daher vor allem auf die Schulung des Rassebewusstseins ausgerichtet sein<sup>184</sup>.

Die nordischen Ehepaare sind in dem Bestreben nach einer großen Kinderzahl zu bestärken, nicht nordischen Paaren nur wenige Kinder "anzuraten". Die große Kinderzahl soll durch eine wirtschaftliche Förderung auf dem Boden eines Zusammenschlusses der nordisch-gesinnten Deutschen finanziert werden. Der Staat hat dabei auf die Einhaltung eugenischer Grundlagen zu achten.

Am Ende des "Aufnordungsprogrammes" sieht Günther den "Nordischen Ständestaat": Die Gemeinschaft aus nordrassistischen, freien und gleichen Sippen als landsässige "Adelsbauernkaste", nicht mehr gefährdet durch den Individualismus und die Massenbewegung der Städte<sup>185</sup>.

Die Zugehörigkeit zur herrschenden Adelsschicht richtet sich dabei entsprechend einem biologistischem Gesellschaftsbild ganz nach nordischen Rassemerkmalen, nicht nach ererbten Privilegien, Besitz oder Bildung. Nicht-nordische Menschen bildeten die untergeordnete Schicht ohne Recht auf sozialen Aufstieg oder gesellschaftlichen Einfluss. "So-

---

<sup>184</sup> "Eine nordgerichtete Erziehung wird die Menschen vorwiegend nordischer Rasse lehren, daß ihnen allein eine artgemäße Gattenwahl zukommt", ebd., S. 111

<sup>185</sup> Für Günther ist der nordische Idealtypus Bauer, mit Sinn für Ordnung, Gemeinschaft, Gerechtigkeit, Freiheit, Selbstbestimmung. Steht die Stadt bei Günther als Ort der "Entnordung", des Liberalismus, Individualismus und der Degeneration, ist für ihn das Land mit seinen bäuerlichen Bewohnern das letzte Refugium nordischen Körpers und Geistes. Der nordische Idealsaat ist deshalb von seinen Grundlagen her primär ein bäuerlicher Staat, "Aufnordung" immer auch "Verländlichung". So sollte dann auch die Ansiedlung von "rassereinen" Familien auf dem Land mit Hitlers Hilfe einen ersten Schritt seines gesellschaftlichen Programms darstellen. Vgl. Lutzhöft, Der Nordische Gedanke, S. 166-184



weit man sich um ihre [sc. der Rassentheorie, C. S.] wissenschaftliche Erfassung bemühte, bestand sie nicht in einer Übersetzung von (physischer) >Biologie< in Soziales, sondern von Sozialem in >Biologie< als Weltanschauung bzw. Sozialtheorie<sup>186</sup>. Als Staatsform schwebt ihm eine "germanische Demokratie" vor, die "Volksherrschaft der freien und gleichen Familienväter...geführt von einer landsässigen Adels-schicht"<sup>187</sup>. Somit vereinigt Günther in seiner Utopie sowohl konservativ-reaktionäre Vorstellungen als auch modern-demokratische Ansprüche, soweit diese einen gewissen Rahmen nicht überschreiten.

Die Frage nach Realismus und Praktikabilität seiner Utopie stellt sich für Günther nicht. Da er den nordischen Rasetypus als ideal in jeder Hinsicht voraussetzt (und in seiner "Rassenkunde" "wissenschaftlich" belegt), gibt es in seinem Gesellschaftsentwurf keine gesellschaftlichen Reibungspunkte und innere Unstimmigkeiten: Alle Menschen werden von einem einheitlichen, nordischen Geist mit gleichgearteten Vorstellungen beherrscht, ohne divergierende Individualinteressen. Der einzelne Mensch dient der Gesamtheit nur als "Erbträger"<sup>188</sup>.

Die reale Umsetzung seines nordischen Ständestaates beurteilt Günther aber zunehmend skeptischer.

Laut Lutzhöft hat Günther nach 1923 immer weitere Abstriche an den Zielvorgaben seiner "Aufnungsideale" vorgenommen: Hielt er 1923 eine Aufnung bis auf die Stufe Schwedens noch für möglich, nimmt er schon 1927 Abstand von diesem Ziel und kapituliert schließlich zu Beginn der 40er Jahre<sup>189</sup>.

Und gerade in der wachsenden Diskrepanz seines nordischen Idealismus zur Realität des Dritten Reiches ist ein wesentlicher Grund für das "Scheitern" des "Rasse-Günthers" zu suchen.

---

<sup>186</sup> Bock, Gisela: Zwangssterilisation im Nationalsozialismus. Studien zur Rassenpolitik und Frauenpolitik, Opladen 1986, S.60

<sup>187</sup> Günther 39/41, S. 242, zit. n. Lutzhöft, Der Nordische Gedanke, S. 182

<sup>188</sup> Vgl. Günther, Kleine Rassenkunde, S. 142

#### 2.2.2.4 Das Leib-Seele-Problem/ das körperliche Element

Betrachtet man Günthers ideologisch ausgerichtete Äußerungen, fällt auf, dass er das Verhältnis Körper-Seele nicht klar beschreiben kann. Dies ist auf den ersten Blick insofern verwunderlich, als er klare, phänotypische Rassemerkmale beschreibt und definiert und dass folglich Rassezugehörigkeit zunächst rein körperlich bestimmt ist. Wie oben gezeigt, ist die "Rassenseele" aber als eigene, vererbare Entität des Menschen für seinen "Rassewert" ausschlaggebend. Somit steht Günther vor dem Dilemma einer potenziellen physisch-psychischen Divergenz von Rassemerkmalen, d. h., dass ein äußerlich nordischer Phänotypus durchaus "seelisch entnordet" sein kann, wenn er es z. B. in seiner politisch-gesellschaftlichen Haltung oder bei der Gattenwahl an "nordischer Gesinnung" fehlen lässt<sup>190</sup>. Günther kann daher nur sein nordisches Ideal wirklich festlegen: "[Sc. Der nordische Mensch, C. S.] hat sich, was an ihm ist, so zu ertüchtigen, dass er an *Leib und Seele* diesen Wert seiner Rasse ausdrücke"<sup>191</sup>. In seitenlangen, ermüdenden Wiederholungen unter immer neuen Blickwinkeln versucht Günther, das Problem der Dichotomie zu bewältigen. Dabei macht er aus der argumentativen Not eine realitätsnahe Tugend: Er eröffnet den Zugang zum elitären nordischen Zirkel nicht nur äußerlich nordischen Menschen, die ihre nordische "Genausstattung" sichtbar vor sich hertragen, sondern allen, die sich durch ihre Haltung in Rassenfragen als "seelisch nordisch" erwiesen haben. Durch diesen geschickten Zug verleiht er jedem Interessierten das Gefühl, teilweise und nur überdecktes "nordisches Blut" in sich zu tragen. Da er den Anteil "rein nordischer Deutscher" mit etwa 6-8% beziffert<sup>192</sup>, wären bei der Annahme einer kombinierten Vererbung körperlicher und seelischer Eigenschaften so viele (nicht nordische) Leser außen vorgehalten worden, dass eine Umsetzung des Nordischen Gedankens wegen einer zu geringen Anhängerzahl von vorne herein zum Scheitern verurteilt gewesen wäre.

---

<sup>189</sup> Vgl. Lutzhöft, *Der Nordische Gedanke*, S. 141f

<sup>190</sup> "Ein solches Abweichen des Erbbildes vom Erscheinungsbild ist ebenso für die seelischen Eigenschaften möglich wie für die leibliche Merkmale", Günther, *Kleine Rassenkunde*, S. 80

<sup>191</sup> Günther, *Der Nordische Gedanke*, S. 68

<sup>192</sup> Günther, *Kleine Rassenkunde*, S. 92

Umgekehrt werden aber durch die Einbeziehung der seelischen Eigenschaften die "harten", körperlichen Charakteristika der Rassenzugehörigkeit aufgeweicht, da Günther "selber bestimmt, was nordisch ist"<sup>193</sup>. Die Beliebigkeit und Austauschbarkeit der Argumentation, die Inkonsistenz und der praktische Opportunismus des Nordischen Gedankens werden an diesem Beispiel besonders deutlich.

Im Hinblick auf den Vergleich Günthers mit Platon muss hier festgestellt werden, dass Günther den Begriff der Seele bzw. Gesinnung in keiner Weise definiert und ausleuchtet, sondern lediglich die Existenz konstatiert. Für Günther stellt die "Seele" nur das Maß des Bekenntnisses zu nordischen Ansichten dar, ist also kein individueller Bestandteil des Einzelmenschen. Sie ist für das "Glück" des Einzelnen dementsprechend von untergeordneter Bedeutung und nur als Triebkraft für die Verwirklichung gesamtgesellschaftlicher, nordischer Ziele wichtig. Der Körper dagegen ist für Günther Ausdrucksform und damit das eigentlich Bestimmende des menschlichen und gesellschaftlichen Lebens. Auch eine nordische Gesinnung zielt letztlich auf die Verwirklichung des rassistischen Körperideales ab, bildet für sich genommen also nur ein Instrument.

Trotz aller opportunistisch geprägter Ausführungen über die Bedeutung der Seele bleibt der Nordische Gedanke für Günther eine körperzentrierte Ideologie. Die negativen Assoziationen der Leiblichkeit innerhalb seiner Gesellschaft möchte er aufgehoben sehen. Allerdings nicht in Form einer oberflächlichen Körperkultur oder gar als körperliche Schrankenlosigkeit im Sinne eines physischen Individualismus.

Ihm schwebt das "hellenische" Ideal von der Ganzheit des Menschen vor: "Denn aller Geist muß sich letztlich ausdrücken in der Steigerung des ganzen Menschen, und drückt sich ein Geist nicht auch in der Steigerung des Leibes aus, so ist er nicht der hellenische und der "klassische" Geist der Ganzheit und kann nicht zum Geist der Nordischen Bewegung werden"<sup>194</sup>. Sieht Günther in den Hellenen der Antike ein "nordentstammtes Volk...reinen nordischen Sinnes"<sup>195</sup>, das dem Körper

<sup>193</sup> Lutzhöft, Der Nordische Gedanke, S.97

<sup>194</sup> Günther, Der Nordische Gedanke, S. 120

<sup>195</sup> ebd., S. 119

und der Körperlichkeit eine hohe Wertschätzung zuteil werden ließ, so stellt das "morgenländisch" entstammte Christentum für ihn durch die "Gedanken, die den Leib zu einem widrigen, ja widerlichen Gefängnis der Seele gemacht haben"<sup>196</sup> die Ursache der Körperfeindlichkeit seiner eigenen Zeit dar. Deshalb sei ein wesentliches Ziel des Nordischen Gedankens die "Ehrung des Leibes", nicht nur als Ausdruck von Rasse, sondern als eigenständiger Wert und als ästhetisches Ideal, dem es nachzueifern gelte. Ausbildung im nordischen Sinne zielt auf "Auslese in der Richtung auf das Bild des gesunden nordischen Menschen"<sup>197</sup>. Dies bilde schließlich die Grundlage zur "geeigneten" Gattenwahl und Weitergabe "nordischen Blutes". Auch hier zeigt sich wieder Günthers biologistisches Gesellschaftsbild, allen Ausführungen über Geist und Seele zum Trotz.

Obwohl Günther eine rassistische Überhöhung des Leibes intensiv betreibt, gelingt ihm keine tiefergehende Ausleuchtung des Körperbegriffes. Alle seine Ausführungen bleiben romantisierend, oberflächlich und stilistisch gekünstelt. Eine differenzierte Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Anschauungen des Christentums und des antiken Griechenlandes findet nicht statt, Günthers Vorgehen bleibt eklektizistisch und pauschalierend wie seine Geschichtsinterpretation. Gerade das Element der Körperlichkeit stellt aus Günthers Sicht einen Hauptgrund für die Beschäftigung mit Platon dar. Ob und inwieweit Platons und Günthers Utopien und Ideologien tatsächlich übereinstimmen, möchte ich nun im Folgenden aufzeigen.

---

<sup>196</sup> ebd., S. 117

<sup>197</sup> ebd., S. 121

## **2.2.3 Das Buch "Plato als Hüter des Lebens"**

### **2.2.3.1 Günther und die griechische Antike**

Die Frage, warum Günther als Vertreter des nordischen Rassegedankens sich sehr ausgiebig mit dem antiken Griechenland befasst, ist aus dem primären und sekundären Quellenmaterial nicht eindeutig zu beantworten. Er selber macht in den Vorworten der entsprechenden Bücher keine Angaben zur Themenwahl. Die Vermutung liegt nahe, dass Günther den Wert eines historischen Sujets zur Legitimation seiner Ideologie nicht nur erkannt, sondern geradezu aufgebaut hat.

In drei Werken Günthers werden die antiken Griechen umfassend thematisiert:

In der "Rassengeschichte des hellenischen und römischen Volkes", in der "Rassenkunde Europas" und in "Plato als Hüter des Lebens".

Außerdem finden sich auch in anderen Schriften immer wieder Verweise auf das "Hellenentum" (s. Kapitel zur Körper-Seele-Problematik).

In diesen Werken lassen sich besonders drei "Funktionen" ableiten, die die griechische Antike für Günther in Bezug auf den Nordischen Gedanken erfüllt:

1. Die antiken Griechen stellen für Günther die erste fassbare, allgemein bekannte, rein europäische Hochkultur dar. Sie haben als erste in größerem Umfange Persönlichkeiten in Politik, Geisteswissenschaft und Kultur hervorgebracht, die auch dem nicht-historisch gebildetem (Klein-)Bürger zumindest aus dem Schulwissen heraus bekannt sind (z.B. Homer, Aristoteles, Platon, Herodot). Will Günther seine These von der Bedeutung der nordischen Rasse für die Entstehung von Hochkulturen in Europa belegen, kann er die griechische Antike nicht ignorieren, zumal die von ihm als schädlich betrachteten christlichen Einflüsse dort noch fehlten.

2. In seiner zyklischen Geschichtsbetrachtung ist Günther an Aufstiegen und Niedergängen von Kulturen interessiert, die er am Anteil der nordischen Schichten erklären kann, um seinen Zeitgenossen Paralleltäten aufzuzeigen. Die griechische Antike stellt für ihn ein Musterbeispiel für Aufstieg und Fall einer Hochkultur dar, die zeitlich überschaubar existierte und deren Niedergang an scheinbar klar umrissenen Er-

eignissen (z. B. der Peloponnesische Krieg zwischen Athen und Sparta) festzumachen ist. Eine vermeintlich geringe Komplexität der griechischen Antike (zumindest, wenn man seiner Darstellung folgt) bietet sich in Günthers Augen ideal zur rassistischen Begründbarkeit an ("Man könnte die Geschichte der hellenischen Gesittung (Kultur) als die Auseinandersetzung nordischen Geistes mit nicht-nordischem Geiste beschreiben"<sup>198</sup>). Hierin äußert sich besonders die Legitimationsabsicht Günthers.

3. Wie oben bereits erwähnt, sieht Günther in der griechischen Kultur sein Ideal von einer Leib-Seele-Einheit am ehesten verwirklicht, besonders in Verbindung mit dem fehlenden christlichen Einfluss.

Günther will die zyklische Parallelität historischer Ereignisse und die historische Bedeutung der nordischen Rasse vor dem Hintergrund des antiken Griechenlandes verdeutlichen. Damit dieses Vorgehen von seinen Zeitgenossen als legitim akzeptiert wird, muss er den nordischen Einfluss auf Griechenland erst grundsätzlich nachweisen.

Die Bandbreite der Argumentation ist sehr groß: Anthropologisch noch nachvollziehbare Thesen (spezifische Grabungsergebnisse als Ausdruck von Wanderzügen früh-hellenischer Stämme) wechseln sich ab mit soziokulturellen Vergleichen (angebliche Leichenverbrennung bei nordischen Stämmen und in der hellenisch-nordischen Oberschicht) und z. T. grotesk-irrealen Theorien über den Alltag in der Antike (z. B. "Nur für eine vorwiegend nordische Oberschicht war ja auch die hellenische Bekleidung geschaffen. Sie erforderte in Haltung und Bewegung die gemessene Selbstbeherrschung der nordischen Rasse"<sup>199</sup>). Diese argumentative Mischung ist aber stilistisch so geglättet und in die Länge gezogen, dass bei oberflächlichem Lesen der Eindruck von Wissenschaftlichkeit, Logik und Wahrheit entstehen kann. Da für mein weiteres Vorgehen Günthers Grundannahme der Griechen (zumindest der Oberschicht) als nordischem Volk wesentlich ist, möchte ich an dieser Stelle kurz Günthers Argumente für eine griechisch-nordische Verwandtschaft nennen:

---

<sup>198</sup> Günther, Hans F. K.: Rassengeschichte des hellenischen und römischen Volkes, München 1929, S. 32

<sup>199</sup> ebd., S. 67

### 1. Das sprachwissenschaftlich- paläoanthropologische Argument:

Nach Günthers Ansicht gingen aus der nordischen Rasse Mitteleuropas die Völker indogermanischer Sprachen hervor, von denen auch Wanderungswellen Griechenland erreichten und dort die Oberschicht bildeten. Diese Wellenbewegung erreichte Griechenland dreimal (Illyrer, Achaier, Dorer), festzustellen an bestimmten sprachlichen Relikten oder architektonischen Haustypen, die denen Nord- und Mitteleuropas entsprächen. Sicherlich stellen diese Argumente noch die fundiertesten Ausführungen dar, wenngleich auch hier sehr viel Spekulatives und Vages zur Untermauerung der These von der nordischen Herkunft herangezogen wird<sup>200</sup>. Es bleibt festzuhalten, dass der Umgang mit Quellen (sofern existent) eklektizistisch und unkritisch erfolgt.

### 2. Das literarische Argument

Laut Günthers Aussage werden die Protagonisten der griechischen Literatur bevorzugt mit nordischen Attributen versehen: Die Blauäugigkeit von Göttinnen, die Blondheit von Helden der Ilias, die Hellhäutigkeit der "rosenfingrigen Eos" bei Homer sind für Günther unbestreitbare Belege für die Existenz eines nordischen Schönheitsideals in der griechischen Welt. Und dieses kann für Günther nur Ausdruck des Einflusses der adeligen nordischen Oberschicht sein.

### 3. Das physiognomische Argument

Besonders ausführlich beschäftigt sich Günther mit der Deutung antiker Skulpturen und Bildnisse. "Die Gestalten und Köpfe freier Erfindung zeigen aber an, dass der Hellene sein Inbild vom schönen Menschen wie vom heldischen Menschen sich nur im Menschen nordischer Rasse verleibt denken konnte. Die nordische Rasse ist der Stoff, aus dem die Künstler Götter und Helden bilden"<sup>201</sup>. Im Buch sind dazu zahlreiche Beispiele offensichtlich nordischer Ideale griechischer Künstler abgebildet. Günther verschweigt aber, dass griechische Künstler ihre Objekte

---

<sup>200</sup> Um die z. T. vollkommene Irrationalität der Güntherschen Argumentation aufzuzeigen, sei ein Beispiel zitiert: "Iris, was Regenbogen bedeutet: nie kann ein Volk mit braunen oder schwarzbraunen Augen auf den Gedanken verfallen, seine Augenfarbe mit dem Regenbogen zu vergleichen, denn der Regenbogen ist nicht schwarzbraun. Für diese Namensgebung können nur helle Augen - blaue, graue, grünliche oder blaue mit orangefarbenem Ring am Rande der Pupille - die Veranlassung gewesen sein, also Farben, wie sie sich nur bei der nordischen Rasse oder einem Teil ihrer Mischlinge finden", Reche, in: Günther, Rassengeschichte, S. 18

<sup>201</sup> ebd., S. 25

nach mathematisch-symmetrisch Gesichtspunkten gestaltet haben. Diese müssen als *idealisierte* Darstellungen zwangsläufig Überschneidungen mit seinem *Ideal* vom nordischen Menschen aufweisen, ohne dass diese (rassische) Vorstellung dem antiken Kunstwerk zugrunde gelegen haben muss.

Aus der Interpretation verschiedener Bildnisse zieht Günther aber auch soziale Rückschlüsse: Helden, Götter und Adelige werden in Marmor gemeißelt und entsprechen dem nordischen Ideal, wohingegen die Darstellung niederer Schichten in Ton nach ostischem, westischem oder vorderasiatischem Phänotyp erfolgt. Für Günther ein klarer Beleg für die nordische Dominanz in der Oberschicht des antiken Griechenlandes.

Es muss nicht betont werden, dass die Argumentation auch hier wieder überwiegend spekulativen und teleologischen Charakter aufweist.

Darüber hinaus ist Günthers Vorgehen im höchsten Maße ahistorisch: Er unterstellt die Existenz eines modernen (biologischen) Rassenbegriffes im antiken Griechenland ohne Beleg oder zumindest kritische Hinterfragung. Sprachliche, ethnologische oder historische Gegebenheiten des Altertums und die komplexe Einmaligkeit einer Epoche werden von Günther ignoriert. Selbst wenn die deskriptiven Abschnitte von Günthers Ansichten über die Antike zuträfen, so sind seine Interpretationen und Schlussfolgerungen nach historisch-wissenschaftlichen Maßstäben haltlos.

Allerdings erscheint es selbst aus heutiger Sicht sehr schwierig, geeignete inhaltliche Gegenargumente gegen Günthers Sichtweise anzuführen. Dies liegt vor allem daran, dass Günther in seinen Formulierungen offen lässt, ob im antiken Griechenland ein seinem nordischen Rasseideal ähnlicher Archetypus überhaupt als solcher bewusst existierte oder nur unterbewusst vorhanden war. In diesem Falle entzieht er jedem Gegenargument sofort den Boden. Insgesamt erscheint Günthers Darstellung als so geschickt, dass nichts seine Argumentation als wirklich "falsch" entlarven könnte, allenfalls als zweifelhaft.

Nachdem Günther auf diese Weise eine nordische Oberschicht in Sparta und Athen "nachgewiesen" hat, kommt er zum Eigentlichen:



den Gesellschaftsstrukturen und deren Entwicklung.

Dabei wendet er sich zunächst Sparta zu: Der nordischen Herrschicht der "Homoioi" sei es gelungen, durch Rassenschichtung, Zucht- und Ausleseprogramme (Lykurgische Gesetze) Sparta zum mächtigsten Staate Griechenlands zu machen. Durch den Verlust der Adelligen in Kriegen, die Trennung des Adels vom Grundbesitz und individualistische Strömungen sei es zur "Entnordung" der "Herrschicht" gekommen und folglich zum Untergang Spartas<sup>202</sup>.

Bei der Beschreibung der Geschichte Athens betont Günther noch stärker die Verbindung von Wohlergehen und dem Vorhandensein adeligen Großgrundbesitzes. Der Untergang Athens sei vor allem durch die Zunahme demokratischer Strukturen und der Abnahme aristokratischer (nordischer) Macht eingeleitet worden. Am Ende habe die Herrschaft der Tyrannen "vorderasiatischer" Herkunft<sup>203</sup> gestanden, die die Überreste des Adels vollends ausgerottet hätten. Einzig unter Perikles sei es nochmals zu einer kurzen Blüte Athens gekommen. Aber der Verlust der adeligen, kinderreichen Bauernschicht und der Krieg mit Sparta hätten das Schicksal Athens endgültig besiegelt. Nach der Machtübernahme durch die Makedonen sei aus dem "ursprünglich rassischen Begriff des Hellenentums der rassisch auflösende Bildungsbegriff des "Hellenismus"<sup>204</sup> geworden, begünstigt durch "Glaubenslehren vorderasiatischen Wesen"<sup>205</sup>.

Typisch für Günthers Argumentation ist die Neigung, allgemein bekannte historische Persönlichkeiten für sich einzunehmen, so Solon, Kleisthenes, Lykurgos, Perikles, Platon etc. Dadurch strebt er eine Einreihung seiner Ideologie in die Kontinuität der Weltgeschichte an und

---

<sup>202</sup> "Die Hauptursache zum Untergang Spartas wie zum Untergang Athens und überhaupt der Hellenen waren jedenfalls die Zerrüttung des ländlichen Besitzes, des Erhaltungsuntergrundes der erblich hochwertigen Geschlechter nordischer Rasseherkunft, und der Peloponnesische Krieg, dieser vernichtende und nicht wieder gutzumachende hellenische Bruderkrieg" Günther, Rassengeschichte, S. 42; man beachte die Parallelen zum Nordischen Gedanken: Verlust nordischer Oberschicht, Verstädterung, Untergang des Bauerntums (s. o.).

<sup>203</sup> Ein nicht zu übersehender Verweis auf Günthers Antisemitismus, zumal er im folgenden Satz die "vorderasiatischen Geldfürsten unserer Tage" zum Vergleich heranzieht, vgl. ebd., S. 47

<sup>204</sup> ebd., S. 57

<sup>205</sup> ebd.; der Vergleich mit dem Judentum und Christentum ist offensichtlich

versucht dadurch, dem Nordischen Gedanken eine historische Legitimation zu verleihen.

Zusammengefasst erscheint die Motivation für die Beschäftigung Günthers mit der griechischen Antike sehr eindeutig:

Die griechische Antike bietet Günther genügend Möglichkeiten, seinem bürgerlichen Publikum Gründe für Aufstieg und Niedergang einer Hochkultur im rassistischen Sinne vor Augen zu führen und die Parallelen zur aktuellen Gesellschaft bzw. die Folgerungen daraus aufzuzeigen. Nachdem er zunächst den "Nachweis" einer nordischen Oberschicht in Athen und Sparta erbracht hat, zeigt er die vermeintlichen Gründe für den Untergang der beiden Stadtstaaten auf: In Sparta die "Entnordung" der Oberschicht, in Athen der Verlust des adeligen, kinderreichen Großbauerntums und die Demokratisierung mit der Machtübernahme nicht-nordischer Bevölkerungsteile. Die Parallelen und Intentionen Günthers fallen jedem Leser sofort ins Auge: Die Geschichte wiederholt sich nach den immer selben Mechanismen. Sollte heute vermieden werden, was damals zum Untergang führte, müsse die Gesellschaft im Sinne des Nordischen Gedankens umgebaut werden. Ein abgeschlossener, historischer Hintergrund wird dadurch in der entsprechenden Gestaltung zur exzellenten Legitimation von Günthers Anliegen.

Obwohl Günther den Begriff des "Nordischen Gedankens" vermeidet, ist er auch in der Darstellung des antiken Griechenlandes immer präsent.

Die so einfache und scheinbar zwingende Argumentation in Verbindung mit der plakativen Aussage machen es dem unkritischen oder gar geneigten Leser schwer, sich der Intention Günthers zu entziehen.

Hat Günther 1925 noch sehr allgemein von der Bedeutung der Geschichtswissenschaft als eine der Grundlagen des "Nordischen Gedankens" gesprochen (s. o.), zeigt er 1928/29, wie gezielt er einen historischen Themenbereich instrumentalisieren und in seinem Sinne beugen kann.

### **2.2.3.2 Das Werk "Plato als Hüter des Lebens"**

Nach den Ausführungen zu Platon und Günthers Nordischem Gedanken wende ich mich nun Günthers Buch "Plato als Hüter des Lebens" zu. Folgende Einteilung und Grundgedanken sollen der Analyse zugrunde liegen:

Nach einer kurzen formalen Beschreibung des Buches soll der Inhalt zunächst wiedergegeben werden. Die eigentliche Analyse steht unter der Leitfrage, ob die Anlehnung Günthers an Platon in dieser Form überhaupt gerechtfertigt ist. Schließlich sollen mögliche Intentionen Günthers dargestellt werden.

#### **2.2.3.2.1 Formalia**

Günthers Buch "Plato als Hüter des Lebens" erschien 1928 in der ersten und 1935 in einer etwas erweiterten Ausgabe, die meinen Ausführungen zugrunde liegt.

Es umfasst 80 Seiten mit einem eineinhalbseitigen Vorwort. Eine Einteilung in Kapitel gibt es nicht, ebenso wenig Anmerkungen oder Quellenachweise in Form von Fußnoten oder einem Anhang.

Zitate aus einer Platonübersetzung der Politeia, den Nomoi und dem Politikos sind aus einer Übersetzung von Otto Apelt übernommen und werden in der klassischen Gliederung nach Henricus Stephanus (Paris 1578) wiedergegeben.

Über die Umstände der Entstehung von "Plato als Hüter des Lebens" gibt es so gut wie keine Angaben. Günther schreibt im Vorwort, dass es sich bei dem Buch um die Ausarbeitung eines Vortrages aus dem Jahre 1928 handelt, der Endzeit seines Aufenthaltes in Schweden. Zeitgleich arbeitet Günther an der "Rassengeschichte des griechischen und römischen Volkes", in der er auf "Plato als Hüter des Lebens" verweist. Über die Motivation Günthers zur Bearbeitung zweier zusammenhängender Themenkomplexe zu diesem Zeitpunkt lassen sich nach jetzigem Wissensstand keine Angaben machen. Dass Günther beide Wer-

ke geschätzt haben muss, zeigt die Tatsache, dass er sie nach dem Krieg in überarbeiteter Fassung neu auflegte<sup>206</sup>.

### 2.2.3.2.2 Der Inhalt

Bei den folgenden Ausführungen handelt es sich um eine reine Wiedergabe von Günthers Werk. Die Reihenfolge des Inhaltes bleibt dabei vollständig gewahrt.

Zu Beginn des Werkes gibt Günther einen "Überblick über Platons Lebenslauf"<sup>207</sup>: Platon sei als attischer Adliger ein nordischer Mensch mit dinarischem Einschlag, in Wesen und Werk ebenfalls von nordischem Wesen und ein vollkommener Mensch in Körper und Geist<sup>208</sup>.

Entscheidend für Platons Philosophie sei das verantwortliche Handeln gegenüber dem Staat. Dies werde von ihm besonders in Staatstheorien und Gesetzesentwürfen zum Ausdruck gebracht. Laut Günther sei jeder Grieche dem staatlichem Gemeinwesen verpflichtet gewesen, das ganze Wertesystem (fixiert am Begriff der "arete") sei dadurch geprägt gewesen<sup>209</sup>.

Zur Zeit Platons habe sich Athen seit dem Peloponnesischen Krieg (431-404 v. Chr.) im Niedergang befunden. Schuld daran seien das kriegsbedingte Aussterben der nordischen Adelsschicht ("Entnordung"), die Übernahme der staatlichen Herrschaft durch die "Masse" und der von der sophistischen Lehre geförderte Individualismus. Im Gegensatz zu Platon seien die Sophisten nicht an der Verbesserung des Volkes und der "Gesittung" interessiert gewesen, sondern nur an Hetze und Volksverführung<sup>210</sup>.

Platon habe erkannt, dass nur ein neuer Anfang der staatlichen Verwahrlosung Einhalt gebieten könne. Daher sei Platons "Ziel [...] der gute, das hieß für ihn [sc. Platon, C.S.] der das tüchtige Leben fördernde Staat"<sup>211</sup>. Dieser sollte von einem jungen Einzelherrscher geführt werden, da Demokratie Herrschaft der Masse, Sophistentum und Verlust

<sup>206</sup> Als "Lebensgeschichte des griechischen Volkes" und "Lebensgeschichte des römischen Volkes" (1956/57), vgl. Luthhöft, Der Nordische Gedanke, S. 113

<sup>207</sup> Günther, Plato als Hüter des Lebens, S. 9

<sup>208</sup> ebd., S. 9

<sup>209</sup> ebd., S. 12/13

<sup>210</sup> ebd., S. 13/14

der Edlen bedeute. Von der Voraussetzung her sollten Philosophen die Herrscher stellen, weil sie "diejenigen [sc. seien, C.S.], welche die Wahrheit zu schauen begierig"<sup>212</sup> und von ihren Veranlagungen her gedächtnisstark, lernbegierig, voll Anmut, hochsinnig, wahrhaftig, tapfer und besonnen sind<sup>213</sup>. Diese Führungsqualitäten sollten in ihrer Vollen- dung zwar höchstes Erziehungsziel sein, seien aber laut Platon an er-erbte Anlagen gebunden. Deswegen vertrete Plato die Ansicht von der angeborenen Ungleichheit der Menschen<sup>214</sup>.

Günther räumt aber ein, dass Platon in seiner Termini teilweise nicht so exakt sei, wie es die moderne Forschung (Biologie) durch ihre Erkennt- nisse ermögliche.

Den nächsten Abschnitt leitet Günther mit Platons Gleichnis von der Schaffung der Menschen ein: Danach hätten die Herrscher eine Gold-, die Helfer eine Silber- und die Bauern eine Eisenbeimischung erhalten. Diese Stoffe dürften nicht untereinander gemischt werden, weil das den Untergang zur Folge hätte<sup>215</sup>. Aufgrund dieser festgelegten Abstam- mung, die Günther als Erbanlagen bezeichnet, ergäbe sich idealer- weise eine 3-Stände-Schichtung.

In Athen habe die Vermischung des nordischen Adels mit "fremden Erbstämmen" zum Aussterben von diesem und Niedergang des gesell- schaftlichen Systems geführt<sup>216</sup>. Plato habe daher entsprechend sei- nem Gleichnis eine Ständeschichtung aufgrund Begabung angestrebt. Günther vergleicht seine eigene Zeit mit der Platons, die beide Spätzei- ten seien. Charakteristisch für diese Spätzeiten sei die Rolle des Bau- ernstandes, in der die Bauern zur unteren Schicht gehörten, obwohl sie früher als erblich reiner Stand die Adeligen hervorgebracht hätten<sup>217</sup>.

Nachdem Günther nochmals auf die Eigenschaften der jeweiligen (Pla- tonischen) Stände und deren Naturgegebenheit, d. h. Erblichkeit, ein- gegangen ist, verweist er darauf, dass Platon die nordische Rasse als die zum Herrscher- und Wächterstand geeignete vorgeschwebt haben

---

<sup>211</sup> ebd., S. 18

<sup>212</sup> Günther zitiert hier Platon, Politeia 475, ebd., S. 19

<sup>213</sup> nach Platon, Politeia 487, ebd., S.19

<sup>214</sup> Günther, Plato als Hüter des Lebens, S. 20/21

<sup>215</sup> Günthers Zitate aus Platon, Politeia 415 und 547, ebd., S. 22/23

<sup>216</sup> ebd., S. 24/25

muss, wohingegen die Sophisten als "vorderasiatisch"<sup>218</sup> anzusehen seien<sup>219</sup>.

Der nächste Abschnitt befasst sich mit der Vermehrung der erblich "Edlen" durch den Staat: Platon postuliere die Mehrung der "höherwertigen" Erbanlagen durch den Staat, der nur so seinen Bestand dauerhaft sichern könne. Platon gebe auch genaue Auskunft über diese "Züchtung": Die Paarung ausgewählter Männer und Frauen müsse durch den Staat gefördert, "Untüchtige" jedoch rigoros "ausgemerzt" werden. Der "vollkommene Mensch" sei das Ziel durch Vereinigung edelster Körper- und Charaktereigenschaften. Diesem Ziel habe sich jedes individuelle Bedürfnis unterzuordnen. Mischung der Stände, d. h. der Erbanlagen, sei strengstens verboten<sup>220</sup>.

In diesem Sinne verstehe Platon auch die Krankenversorgung: "Übertriebene" Krankenbetreuung lehne er ab, besonders von erblich Kranken. Die Gesundheit stehe im Dienste der gesellschaftlichen Produktivität, Krankheit dürfe deshalb nicht "gezüchtet" werden. Anstelle übertriebener "Pfleger des Leibes" sollten harte "Felddienstübungen" stehen. Dies diene dem natürlichen Ausleseprozess, bei dem das "Ganze" im Mittelpunkt stünde<sup>221</sup>. In diesem Sinne sei auch die staatliche Unfruchtbarmachung, namentlich in den USA und dem Deutschen Reich, zu sehen<sup>222</sup>.

Weitere Platonische Staatsziele seien "Maßhalten in Allem", da übergroßer Reichtum zu "zerrüttender Üppigkeit" führe, und außerdem "Freiheit, Eintracht und Weisheit"<sup>223</sup>.

Platon sehe in einer verfassungsmäßigen Monarchie das geringste Übel, ideal erscheine ihm ein autarker Bauernstaat<sup>224</sup>.

Im Folgenden und umfangreichsten Abschnitt<sup>225</sup> beschäftigt sich Günther mit dem Erziehungsbegriff.

<sup>217</sup> ebd., S. 25

<sup>218</sup> Man beachte Günthers Bezugnahme auf das Judentum und Christentum

<sup>219</sup> ebd., S. 29

<sup>220</sup> Dazu vgl. ebd., S. 32-39

<sup>221</sup> Günther führt hier mehrere Stellen an: Platon Politeia 405-407, Nomoi 829, vgl. Günther, Plato als Hüter des Lebens, S. 39-41

<sup>222</sup> ebd., S. 41

<sup>223</sup> ebd., S. 44

<sup>224</sup> ebd., S. 46

<sup>225</sup> Vgl. ebd., S. 45-59

Grundsätzlich sei Erziehung im Platonischen Sinne nur im Rahmen ererbter Anlagen möglich. Sie solle ganz im Dienste des Staates stehen und sich in körperlicher und seelischer Hinsicht am "vollkommenen Menschen" orientieren. Deswegen müsste alles Vorbildgebende überwacht werden, besonders die Künste. Diese sollten nur in der Schaffung von ästhetischen Vorbildern ihre Aufgabe sehen. Günther interpretiert ein Vorbild immer als rassisch edel, weil jeder, der "auf Haltung, Auftreten und Stil der Menschen achtet, ... immer doch bewusst oder unbewusst auf Rassisches [sc. achtet, C. S.]"<sup>226</sup>. Schön sei bei Platon immer auch rassisch edel, nur Auslese und Zucht könnten also das Schöne und Gute hervorbringen. In diesem Sinne stelle Erziehung, die ja am Schönen orientiert sei, einen Ausleseprozess dar.

Die Vervollkommnung des Menschen durch Vereinigung von rassisch reiner Seele mit einem rassisch reinen Körper sei die andere Aufgabe der Erziehung.

Danach versucht Günther eine Einordnung von Platons Zucht- und Erziehungsgedanken in dessen philosophisches Konzept. Dazu wählt er den Tugendbegriff (arete), den er im hellenischen Sinne als "Gleichgewichtslage der Seele"<sup>227</sup> in Übereinstimmung mit "der Weltordnung, den Naturgesetzen, dem Kosmos" beschreibt. Diese Sichtweise der "Heiligkeit" der Natur durch die Griechen stünde im Gegensatz zum Denken der mittelalterlichen Kirche, die immer eine Überwindung der Natur gefordert habe. Der Einklang der Seele mit der Natur sei eine Form der "Platonischen Frömmigkeit"<sup>228</sup>.

Im letzten Teil seines Werkes will Günther seine Ausführungen auf seine Gegenwart übertragen: Plato als "einer der umfassendsten und tiefsten Denker aller Zeiten"<sup>229</sup> sei in seinen Zuchtgedanken immer noch aktuell und vorbildlich. Der von Platon beschriebene Gedanke der angeborenen Ungleichheit der Menschen sei von der Naturwissenschaft belegt worden. Aktuelle Erziehungsansätze, die mittels Bildung und Sport "tüchtige Seelen" und "schöne Leiber"<sup>230</sup> formen wollten,

---

<sup>226</sup> ebd., S. 54

<sup>227</sup> ebd., S. 63

<sup>228</sup> ebd., S. 65

<sup>229</sup> ebd., S. 67

<sup>230</sup> ebd., S. 68

lehnt er ab, da hinter diesen die Idee von der Gleichheit aller Menschen stecke. Günther fordert eine Erziehung ganz im Platonischen Sinne (s. o.). Außerdem wehrt er sich gegen den Vorwurf, Zuchtgedanken seien materialistisch, da sie Menschen mit Tieren gleichsetzten. Günther sieht in Tieren auch eine Teil der göttlichen Weltordnung, deshalb seien diese nicht negativ zu bewerten. Außerdem sei Platon als Schöpfer der "Ideenlehre" (von "idea") auch "idealistisch" zu verstehen: "Das ist der Kern: nicht regellose, ideenlose Vermischung, sondern ideenhafte Auslese, ideenentsprungene Gattenwahl im Aufblick zum leiblich-seelischen Vorbilde von "reingear teten, vollkommenen" Menschen. Diese Art der Formung der Umwelt sei "Idealismus"<sup>231</sup>.

Zum Schluss zieht Günther sein Fazit<sup>232</sup>: Durch Auslese wird der Anteil der erblich Höherwertigen vergrößert. Zum guten Staat müsse aber noch Erziehung hinzukommen. Diese solle "dem erblich Höherwertigen die Richtung geben, welche dem Ganzen, Volk und Staat, förderlich ist", um einen vollkommenen Menschen zu schaffen. Ein guter Staat sei nicht allein ein "Hüter der Gesetze", sondern ein "Hüter des Lebens"<sup>233</sup>.

### **2.2.3.3 Der argumentative Aufbau und interpretatorische Prinzipien**

Günther legt seinem Buch "Plato als Hüter des Lebens" die These zugrunde, dass Platon in seinen utopischen Werken Politeia und Nomoi einen rassistisch orientierten, biologistischen Gesellschaftsentwurf beschreibt, der genau dem Ideal vom nordischen Ständestaat entspricht. Das eigentliche "Hauptargument" stellt der Nachweis von der Nordrassigkeit Platons und der Athener Oberschicht dar, wobei Günther aber nur sehr kurz den o. g. physiognomischen Beleg anführt. Als Gegenpol beschreibt Günther die Situation des untergehenden Athen, in dem Adel ausstirbt und Masse und Individualismus (beachtenswert diese paradoxe Kombination) Oberhand gewinnen.

Aus diesem Spannungsverhältnis einer untergehenden Zeit heraus, ähnlich seiner eigenen, seien die utopischen Staatswerke Platons entstanden. Auf diese Grundlegung bezieht Günther sich im weiteren

---

<sup>231</sup> ebd., S. 75

<sup>232</sup> ebd., S. 78-80

<sup>233</sup> ebd., S. 80



Verlauf immer wieder.

Im Buch legt Günther den Schwerpunkt auf drei große Themenblöcke:

1. Erbliche Ungleichheit der Menschen und Ständestaat
2. Prinzipien zur Erschaffung und Erhaltung des Platonischen (Rasse-)Staates
3. Bedeutung der staatlichen Erziehung

Diese Schwerpunktsetzung verweist schon auf den Ansatz, nicht Platon möglichst objektiv zu interpretieren, sondern das Modell des nordischen Staates und seiner Erschaffung mit Platonzitate zu untermauern. Dabei verfährt Günther immer nach dem gleichen Muster: Die philosophischen Begriffe Platons ("arete", Seele, Idee, Harmonie etc.) mit ihrer Tiefendimension und interpretatorischen Offenheit werden von ihrer Abstraktion losgelöst und mit konkreten Begrifflichkeiten des nordischen Gedankens gleichgesetzt unter Verweis auf Platons nordisches Bewusstsein: Aus Platons Annahme der unterschiedlichen Fähigkeiten der Menschen von Geburt an wird die rassistisch begründete Ungleichwertigkeit. Die bei Platon zum Herrschen auserwählten Philosophen werden zu den reinsten Menschen nordischer Rasse und Platons Forderung nach Paarung der besten Männer und Frauen bezieht Günther nur auf nordische Qualitäten. Auf diese Weise tauscht Günther das Platonisch-philosophische Ideal des gerechten Staates gegen den banalen Anspruch seiner angestrebten Rassewirklichkeit aus, ein Verfahren, dass die Platonischen Texte aufgrund ihrer philosophischen Offenheit zulassen, das aber weder Anspruch auf allgemeingültige Richtigkeit erheben kann noch der Universalität Platons gerecht wird. Auffällig an der Argumentation sind vor allem zwei Dinge: Günther wechselt je nach Bedarf zwischen unterschiedlichen Interpretationsformen hin und her. Er bemüht sich um einen geschlossenen, werkimmanenten Ansatz, der an die innere Logik Platons anknüpfen soll, muss aber häufig auf externe, biographische Hilfestellungen ausweichen (nordische Rassezugehörigkeit, Lebensumstände des antiken Athen), wenn sich Verbindungen zum Nordischen Gedanken rein aus dem Text nicht herleiten lassen. Dadurch büßt Günthers Interpretation zusätzlich an innerer Schlüssigkeit ein. Ein anderes, viel gravierenderes Defizit stellt Gün-

thers in höchstem Maße selektiver und unangemessener Umgang mit Platonischen Textzitate dar, wenn dieses Problem auch erst im direkten Vergleich mit dem Original offenbar wird. Auf die schwierigen, philosophischen Herleitungen im Stile der Mäeutik, die nicht selten in einer (von Platon sicherlich einkalkulierten) Aporie enden, geht Günther nicht ein, sondern konzentriert sich bei seiner Zitatauswahl auf sehr wenige Stellen (Ungleichheitsgedanke, Fortpflanzung, Eugenik, körperliche Erziehung). Dem großen Gesamtrahmen mit seinen zahlreichen und wesentlichen Details wird Günther dadurch nicht gerecht. Vor allem verschiebt er dadurch den Schwerpunkt der Platonischen Werke: Dem Leser wird suggeriert, Platon beschreibe in der Politeia und in den Nomoi den Nordischen Rassestaat. Aus Platons Abhandlung über den menschlichen Grundwert der Gerechtigkeit wird so bei Günther das Traktat vom Wert der nordischen Rasse. Als Beispiel für Günthers willkürliche Schwerpunktmanipulation durch selektive Textzitate sei hier auf Politeia 415 verwiesen, in der Platon den Mythos von den Metallbeimengungen erzählt, die den Wert des Menschen und seine Zugehörigkeit im Ständestaat definieren. Dieser Mythos wird vorher eindeutig als notwendige Lüge zum Erhalt der Staatsraison klassifiziert (Politeia 414). Günther leitet aber aus dieser Stelle Platons Überzeugung von Reinrassigkeit der Herrscherschicht ab, ohne Platons eigentliche Intention nur anzudeuten. Auf der anderen Seite zeigt sich ein ausgesprochenes Defizit an Textbelegen an wesentlichen Schlüsselstellen in Günthers Buch (z. B. Bedeutung des Bauernstandes, Annahme des natürlichen Ausleseprozesses, Platons Rassevorstellung). Wie bereits erwähnt versucht er sich darüber hinwegzuhelfen, indem er Platon ein nordisches Rassebewusstsein aufgrund seiner vermeintlich nordischen Rasseherkunft unterstellt, aus dem heraus besagte Aussagen nur in nordischer Sicht zu verstehen seien.

Es fällt leicht, diese aufgezeigten Prinzipien, Defizite und Fehler Günthers nachzuweisen, wenn man sich mit den entsprechenden Werken Platons beschäftigt. Ohne die Kenntnis der Originale stellt es sich jedoch als schwierig dar, im Güntherschen Text Unstimmigkeiten aufzuzeigen, da Günther sich sehr um das Bild einer geschlossenen Inter-

pretation bemüht. Auf den wenig informierten und nur halbwissenden Leser wirkt "Plato als Hüter des Lebens" erstaunlich überzeugend in seiner These von der naturgegebenen Notwendigkeit des nordischen Bauernstaates.

#### **2.2.3.4 Platon und Günther im Vergleich**

Zur Beurteilung Günthers anhand von "Plato als Hüter des Lebens" ist der direkte Vergleich von Günthers Buch mit der Politeia bzw. den Nomoi unabdingbar. Erst in der Gegenüberstellung inhaltlicher Details und übergeordneten Prinzipien lässt sich die oberflächliche Willkür, die Banalität und die zweckgebundene Verfälschung Platons durch Günther erkennen. Im Folgenden möchte ich diesen Vergleich auf der Grundlage meiner bisherigen Ausführungen anstellen.

Platon beschäftigt sich in seinen Werken mit der Frage nach der Verbindung von individuellem Glück und gesellschaftlichem Wohlergehen. Beides ist eine Folge von einem harmonischen Miteinander, der Seelenteile des Menschen und der Strukturen des Staatswesens. Der Dualismus zwischen Gesellschaft und Einzelperson, der Platon bewusst ist und den er letztendlich zu überbrücken sucht, löst sich in der gegenseitigen Identifikation miteinander auf. Bei Günther spielt Individualglück keine Rolle, allein der Erfolg des starken, uniformen nordischen Staates ist für ihn von Bedeutung. Einzelinteressen sieht er als Gefahr für das Funktionieren seiner Gemeinschaft. Aus diesem Grund beschäftigt sich Günther nicht mit Fragen und Bedürfnissen des Individuums. Die Philosophie Platons thematisiert die existenziellen und kulturunabhängigen Werte der Menschheit wie Glück, Gerechtigkeit, tugendhaftes Leben und die Frage nach dem Guten. Durch die Beantwortung der Fragen, gerade im Rahmen der Staatsentwürfe, gewinnt die Gesellschaft ihren Wert aus sich selbst heraus, nämlich aus der ihr immanenten Tugendhaftigkeit (z. B. in Form der absoluten Gerechtigkeit). Der Vergleich zu anderen Staatsgebilden ist zur Werthaftigkeit nicht erforderlich. Demgegenüber muss Günther seinen neuen Wertmaßstab, die nordische Rasse, erst definieren. Sie entspringt keinem allgemeinen Wertverständnis, er muss es vollkommen neu erschaffen. Dies gelingt ihm nur

im Vergleich mit anderen Rassen (biologisch, kulturell, historisch). Demzufolge besitzt seine nordische Gesellschaft auch keinen Wert an sich, sondern bedarf immer des Vergleiches zu einer konkurrierenden, andersrassischen Gesellschaft. Die Überlegenheit gegenüber einer anderen Rassen ist die Wertgrundlage der nordischen Gesellschaft, ohne dass sie eigenständige, innere Werte verteidigen müsste. Dadurch wird die nordische Gesellschaft zum Selbstzweck, indem sie eines der grundlegenden Prinzipien eines gesellschaftlichen Zusammenlebens ignoriert: das Vorhandensein einer inneren Wertegemeinschaft. Auch in der Art der Gestaltung unterscheidet sich Günther sehr stark von den Staatsentwürfen Platons. Günthers Utopie wirkt in ihrem Aufbau, ihrer Herleitung und ihrer Tiefendimension letztendlich banal und simpel. Er befasst sich nicht annähernd mit den Detailfragen, die Platon anspricht und immer wieder von verschiedenen Seiten zu beleuchten sucht. Dabei nimmt Platon die argumentative Aporie im Dialog nicht nur in Kauf, aus der Entwicklung über eine mæeutisch-dialektische Methodik wird sogar ein überzeugendes Stilmittel, dem Günther nichts Adäquates entgegenzusetzen hat (vgl. die Ausführungen über die argumentative Struktur). Während Platon in der Politeia mehr die philosophischen Fragen des Staatswesens beleuchtet, betreibt er vor einem ähnlich gearteten Hintergrund in den Nomoi die Detailarbeit einer Gesetzgebung. Aber weder in philosophischen Ansprüchen noch in legislativer Systematik erreicht Günther Platons Niveau. Ihm geht es nur um die Rechtfertigung seiner biologistischen Staatsform durch platonische Argumentation.

Betrachtet man die inhaltliche Ebene, fallen auch hier deutliche Unterschiede auf. Hier wird offensichtlich, wie wenig biologistisch Platons Staat ist, trotz der Auslegung durch Günther. Platons Prämisse für das Funktionieren des idealen Staates ist die Lenkung des Einzelnen durch den Seelenteil der Vernunft, woraus das tugendhafte Leben in der Gemeinschaft resultiert. Bei Günther beruht das Leben in der Gemeinschaft grundsätzlich auf der körperlichen Ausprägung von Rassemerkmalen, nur darüber definiert sich die gesellschaftliche Position. Der Einzelmensch wird durch den Phänotyp bestimmt. Für Platon stellt

die Seele das alles entscheidende Element menschlichen Daseins dar, ihre "Leistungsfähigkeit" bestimmt das Leben des Einzelnen und der Gemeinschaft. Körperliche Leistungsfähigkeit ist für Platon unterstützend notwendig zur Ausübung bestimmter Tätigkeit im Staat, besitzt aber davon losgelöst keinen eigenständigen Wert. Für Günther stellen rassisch-körperliche Eigenschaften den Mittelpunkt der menschlichen Existenz dar. Demzufolge ist Erziehung auf Körperlichkeit ausgerichtet und soll das Bewusstsein für Körper und Rasse ausbilden und fördern. Den Schwerpunkt der Erziehung bei Platon bildet mit weitem Abstand die geistig-seelische Ausbildung in wissenschaftlichen, musischen und philosophischen Fächern, um möglichst weitreichende Kompetenzen für eine Position im Staat zu erwerben. Körperliche Erziehung dient nur der Disziplinierung von triebhaften Seelenteilen. Am nächsten stehen sich Günther und Platon wohl in der Anschauung über Vererbung. Für Günther beruhen körperliche und geistig-seelische Eigenschaften allein auf Vererbung, den Einfluss äußerer Faktoren auf die Entwicklung des Menschen bestreitet er. Platon glaubt ebenfalls an eine erbliche Komponente für menschliche Eigenschaften, deren Ausprägung erfolgt für ihn aber durch äußere Einflüsse, die er in Form von Erziehung steuern will.

In den Ansichten von Gesundheit und Krankheit unterscheiden sich beide aber wieder grundlegend. Zunächst ist Gesundheit für Platon ein Zustand, der keiner besonderen Beachtung bedarf. Sein Idealstaat geht von Menschen mit einem harmonischen Körper-Seele-Gleichgewicht aus bzw. von der Harmonie der Seelenteile bei jedem Einzelmenschen. Denn nur so ist der ideale Staat nach dem Prinzip der "doppelten Ganzheitsbeziehung" funktionstüchtig. Krankheit bedeutet Dysharmonie in der Seele bzw. zwischen Körper und Seele, wachsende Zahlen von (chronisch) Kranken ergeben sich aus schlechten gesellschaftlichen Zuständen. Für Günther ist Krankheit aber zunächst Erbkrankheit und Indiz für schlechtes Erbmateriale. Gesundheit dagegen bedeutet erbliche Gesundheit und Hochwertigkeit im Sinne von rassischer Reinheit, sie wird zum konstituierenden Element des nordischen Staates. Im Nordischen Gedanken ergibt sich also zwangsläufig ein

gesunder Staat aus erblich gesunden Individuen. Bei Platon bedingen sich gesunde gesellschaftliche und individuelle Zustände immer wechselseitig, ohne aber einer eigenständigen Wertschätzung zu unterliegen. Dementsprechend gestaltet Platon eine viel differenziertere Gesundheitspolitik als Günther (s. o.). Zwar gibt es auch in der Politeia eugenische Elemente, diese sind aber nicht auf die Gesamtbevölkerung bezogen, sondern auf den Wächterstand<sup>234</sup>, und dienen nicht der Züchtung eines bestimmten Phäno- oder sogar Rassetypus. Lediglich der "Pool" für bestimmte Funktionsträger im Staat soll damit aufrecht erhalten werden. Günthers Gesundheitspolitik ist reine Züchtungs- und Rassepolitik, die jede Bevölkerungsschicht betrifft. Sie dient der Erschaffung des Staates und bleibt sein Hauptanliegen. Während bei Platon in einem existierenden Staatsgebilde gewisse eugenische Maßnahmen für ein ausgewähltes Kollektiv angewandt werden, ist zur Schaffung des Nordischen Staates erst eine züchterische Gesundheitspolitik notwendig. Dies zeigt schon die grundlegend andere Gesellschaftskonzeption, die Günther durch oberflächliche, eklektizistische und falsche Interpretationen zu überbrücken sucht.

Anhand meiner Untersuchungsergebnisse komme ich zu dem eindeutigen Ergebnis, dass Platon und Günther zwei fast gänzlich unterschiedliche Staatsentwürfe als ideal postulieren. Wo Platon den Menschen gerade aus dem Natur- in einen Kulturzustand zu heben versucht, betreibt Günther eine "Rückzüchtung" aus einer negativ empfundenen politisch-gesellschaftlichen Domestikation in die Natur. Platons Staatsentwurf ist weder biologistisch, noch verwendet er einen biologischen Rassenbegriff. Jegliche Form einer Deutung in diese Richtung durch Günther ist inhaltlich nicht nachvollziehbar und wissenschaftlich ahistorisch, da hier neuzeitliches Gedankengut und moderne Begrifflichkeiten in einen vollkommen anderen kulturellen, geisteswissenschaftlichen und historischen Zusammenhang gebracht werden. Inhaltlich kann sich Günthers Staatsentwurf nicht mit der Politeia oder den Nomoi Platons

---

<sup>234</sup> „>Die Kinder der untüchtigen Eltern und etwaige verkrüppelte Kinder der tüchtigen Eltern werden sie an einen geheimen und unbekanntem Ort bringen. So ziemt es sich.< >Ja, wenn die Rasse der Wächter rein erhalten bleiben soll“, Platon, Politeia 459f

messen, da ihm eine vergleichbare argumentative Schlüssigkeit, Universalität der Gedanken und eine (geistes-)wissenschaftliche sowie anthropologische Tiefendimension fehlt. So erweist sich der Nordische Gedanke als vielmehr banal, oberflächlich und konservativ (in seinem feudalen Antidemokratismus sowie seiner agrarfixierten Fortschrittsfeindlichkeit<sup>235</sup>). Trotzdem gelingt es Günther, durch eine geschickte literarische Gestaltung die Unterschiede zu Platon zu nivellieren bzw. interpretatorisch zu überbrücken.

Auf seine vermeintliche Intention möchte ich im Folgenden eingehen.

### 2.2.3.5 Die Wahl Platons

Grundsätzlich stellt sich die Frage, warum Günther als Ideologe einer rassistischen Bewegung Platon zum Thema einer Monographie wählt. Sicherlich hätte die Beschäftigung mit einem Rassebiologen oder, im geisteswissenschaftlichen Bereich, mit Friedrich Nietzsche (1844 - 1900), Immanuel Kant (1724 - 1804) oder Arthur Schopenhauer (1788 - 1860, als von ihm zitierte Philosophen mit mehr oder weniger rassistischen Anklängen) näher gelegen. Trotzdem war die Beschäftigung mit Platon in einschlägig rassistisch oder rassenhygienischen Kreisen zu Günthers Zeiten nicht neu. Immer wieder hat es im ausgehenden 19. Jahrhundert "idealistische" und utopische Annäherungen an rassenkundliche Sujets über Platon gegeben, die aber mehr den Zweck eines geisteswissenschaftlichen Gegenpols zur technisierten Utopie des Industriestaates seit der Reichsgründung erfüllten<sup>236</sup>. Auch Houston Stewart Chamberlain (1855 - 1927) widmet in seinen "Grundlagen des 19. Jahrhunderts", einem Standardwerk rassistischer Geschichtsbetrachtung, Platon als einem Angelpunkt europäischer Geistesgeschichte mehrere Seiten, wenn auch im Tonfall nicht so euphorisch und nicht so

---

<sup>235</sup> "Die >Blutaufrischung< alter Eliten stimmte mit den Interessen der hinter der nordischen Bewegung stehenden Kräfte überein. Adel und obere Bürgerschicht wurden als nordisch erklärt. Die Ausschaltung der jüdischen Konkurrenz würde auch dem Mittelstand, der bislang der >raschen Entordnung< unterlag, ökonomischen Gewinn bringen", Labisch, Homo Hygienicus, S. 207

<sup>236</sup> Weindling, Paul J.: Health, Race and German Politics between National Unification and Nazism 1871 - 1945, Cambridge 1989, S. 68

rassisch fixiert wie Günther<sup>237</sup>.

Leider äußert sich Günther selbst nicht direkt über die Gründe seiner Beschäftigung mit Platon. Im Vorwort zu "Plato als Hüter des Lebens" bezeichnet er Platon als "überragenden Denker"<sup>238</sup>, später zitiert er Max Wundt: "Von nichts Vergangenen redet, wer heute an Platon erinnert"<sup>239</sup>. Platon stellt für Günther insgesamt eine zeitgemäße Persönlichkeit dar, da dieser als "einer der umfassendsten und tiefsten Denker aller Zeiten die Bedeutung der Auslese erkannt hat [...]und seinen Staat danach einrichten wollte"<sup>240</sup>. Auch in anderen Werken Günthers steht Platon als herausragendes Beispiel für den Mahner im Zeitalter des Zerfalls (Athens), mit dem Günther immer wieder die Begriffe und (konservativen) Assoziationen von "Zucht", "Tugend", "Tüchtigkeit", "Ständestaat" und "Idee des Guten" in Verbindung bringt<sup>241</sup>. Günther sieht scheinbar gewisse Begriffe seiner ideologischen Stoßrichtung im Zusammenhang mit einer Staatsutopie am besten unter dem "Etikett" Platon subsumiert. Dies liegt sicherlich daran, dass die Platonischen Staatsentwürfe der *Politeia* und der *Nomoi* *das* geradezu klassische Beispiel einer autoritären Utopie mit ihrer Ein- und Unterordnung des Individuums unter einen "Kodex gesetzlichen und moralischen Verhaltens"<sup>242</sup> sind. Platon ist folglich als Archetypus des rationalen, autoritären Staatsarchitekten für Günther interessant. Da nach Joachim Fest der Hang zum Totalitarismus ein jeder Utopie sogar immanent<sup>243</sup> ist, befände sich Günther auf oberflächlicher Ebene durchaus in Platons Nähe, wenn auch die Parallelen damit so gut wie ausgeschöpft sind (s. o.).

Ein weiteres Argument für die Wahl Platons stellen die Assoziationen

<sup>237</sup> Chamberlain sieht in Platon neben Aristoteles nur ein Beispiel der allgemein kulturstiftenden Leistung der Griechen für das Abendland, vgl. Chamberlain, Houston Stewart: Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts, 2 Bände, München 1915, Bd.I, S. 88-92

<sup>238</sup> Günther, Plato als Hüter des Lebens, S. 7

<sup>239</sup> ebd., S. 65f

<sup>240</sup> ebd., S. 67

<sup>241</sup> Vgl. z. B. Günther, Der Nordische Gedanke, S. 102f; ders., Rassengeschichte des hellenischen und römischen Volkes, S. 59ff und ders., Kleine Rassenkunde Europas, München 1925, S. 134f; neben diesen exemplarischen Textstellen wird Platon in immer ähnlichen Zusammenhängen an zahlreichen anderen Stellen angeführt.

<sup>242</sup> Berneri, Reise durch Utopia, S. 13; zur Einteilung in autoritäre und antiautoritäre Utopien vgl. ebd., S.12ff

<sup>243</sup> Vgl. Saage, Utopienforschung, S. 18f



dar, die das klassisch-humanistisch gebildete Bürgertum mit Platon und seinen Werken verbindet. Günther galt als Schriftsteller des "gehobenen Kleinbürgertums"<sup>244</sup>. Damit steht Günther ganz in der Linie der deutschen Rasseforschung<sup>245</sup>. Unter Berufung auf den "Klassiker" Platon rückt Günther seine Ausführungen über den Nordischen Staat in das bürgerlich-konservative Lager, indem er sich und seine fanatisch bzw. romantisierend-weltfremde Ideologie in die geistesgeschichtlich und humanistische Tradition Platons stellt. Die Titelwahl mit dem ostentativen "Plato" tut dabei sicherlich ein Übriges, um eine potentiell bürgerliche Leserschaft aufmerksam zu machen.

Insgesamt scheint die universale Autorität und die "überparteiliche" Persönlichkeit Platons besonders für die Rechtfertigung eines Gesellschaftsbildes geeignet zu sein. Platons philosophische Allgemeingültigkeit macht ihn in jede Richtung interpretierbar (s. o.), gewisse Aspekte, z. B. eugenische Anklänge sind direkt übertragbar. Ein gut gestalteter Transfer eigener Weltanschauung auf die Platonische Utopie lässt den Nordischen Gedanken (bei unzureichend kritischer Prüfung) in der Tat als direktes Derivat der Philosophie eines der größten Denker der abendländischen Kultur erscheinen. Verstärkt wird dieser Effekt noch durch die geradezu naturgesetzliche Attitüde, Platon habe dieselben Einsichten über die Zwangsläufigkeit des Rassestaates ohne die modernen Methoden der Naturwissenschaften allein kraft seines Geistes erkannt<sup>246</sup>. So schafft Günther sich eine gerade für sein Zielpublikum hervorragend geeignete externe Legitimation. "Günther selbst hat Platon als seinen geistigen Ahnherrn beansprucht und dessen >Politeia< sowie andere Werke nach rassenideologischen Interpretationsmöglichkeiten abgetastet"<sup>247</sup>. Selbstverständlich gelten auch für die Person Platon die o. g. Argumente über die Beschäftigung Günthers mit der griechischen Antike überhaupt (Körper-Seele-Verhältnis; vorchristliche,

<sup>244</sup> Mühlmann, Wilhelm E.: Geschichte der Anthropologie, Wiesbaden 1984, S. 198

<sup>245</sup> "German anthropological science developed as an autonomous public forum, owing its growth to bourgeois initiative rather than to a state patronage or to reactionary aristocrats", Weindling, Health, Race and German Politics, S.52

<sup>246</sup> "So gewinnt Platon jene große Unbeirrbarkeit, welche wir wohl der Natur selbst zuschreiben, wenn wir sie uns im menschlichen Bilde denken. Gleich der Natur selbst...blickt Platon uns an; seine Gesetze haben etwas von Naturgesetzten an sich", Günther, Plato als Hüter des Lebens, S. 41

laut Günther nordisch geprägte Hochkultur; Aufstieg und Niedergang rein rassisch erklärbar; s. o.).

Ein weiterer Effekt des Bezuges auf Platon (der allerdings bei Günther nicht die einzige geisteswissenschaftliche Autorität darstellt) ist die Überwindung der Kluft zwischen den naturwissenschaftlichen Elementen der Anthropologie, Rassenhygiene und Genetik und den geisteswissenschaftlichen Fächern Philosophie, Geschichte (im Gobineauschen Sinne), Kulturwissenschaften und vergleichender Sprachwissenschaft<sup>248</sup>. Die darin enthaltene Möglichkeit, durch diese potenzielle Vielschichtigkeit ein umfassendes Weltbild zu erschaffen und nicht nur zu suggerieren, nutzt Günther aber nicht: Der permanente Eklektizismus im Umgang mit Hintergrundinformationen verleiht der Interpretation Platons den Aspekt des Unseriösen. Die mangelnde interpretatorische Tiefendimension verweist Günthers Ansichten in den Bereich des Banalen. Haften bleibt also vor allem der Eindruck, dass Günther seinen Nordischen Gedanken um jeden Preis auf Kosten Platons und der historischen Wahrheit legitimieren will. Dass Platon sich dazu als Aufhänger anbietet, hat Günther erkannt. Ob ihm die o. g. Gesichtspunkte eines Platonischen Bezugsrahmens bewusst waren, kann nicht belegt werden.

---

<sup>247</sup> von zur Mühlen, Rassenideologien, S. 119

<sup>248</sup> Vgl. die parallelen Anklänge in Sloterdijks Elmauer Rede über einen "neuen Codex der Anthropotechniken", Sloterdijk, Elmauer Rede

### 3 Günthers historische Einordnung

#### 3.1 Die Notwendigkeit einer historischen Einordnung

Günthers historische Bedeutung für die Rassenkunde in Deutschland an der Schwelle zum Dritten Reich und sein großer Bekanntheitsgrad als "Rasse-Günther" in den 20er und 30er Jahren des 20. Jahrhunderts werden gerade im Hinblick auf den Nationalsozialismus vielfach unterschätzt. Wie bereits erwähnt, beschäftigt sich nur Lutzhöft 1971 ausgiebig mit Günther und dem Nordischen Gedanken. Sofern Günther in der historischen Literatur auftaucht, geschieht dies im Rahmen seiner Ernennung zum Professor für Sozialanthropologie an der Universität Jena 1930 oder als Verfasser der "Rassenkunde des Deutschen Volkes", mit der er der Rassenkunde in Deutschland einen populärwissenschaftlichen Wurf bescherte. Daher wird ihm häufig die Rolle eines Popularisators der Rassenkunde zugesprochen, ohne jedoch seine eigene ideologische Rolle für die Entwicklung zur Rassenpolitik im Nationalsozialismus zu berücksichtigen. Der Nordische Gedanke erscheint als eher eigentümliche Spielart zwischen Rassenhygiene und Anthropologie.

Ein weiteres Problem stellt die Zuordnung Günthers zu einer "Fachrichtung" dar. Hier ist das Bild in der Literatur sehr uneinheitlich. Es reicht vom reinen Schriftsteller über den geisteswissenschaftlich orientierten Philologen bis hin zum (naturwissenschaftlichen) Rassenhygieniker. Diese fehlende "Klassifikation" ist für sich genommen wohl kein Problem, zumal eine solche in der Tat zu kurz greift, birgt aber genau das Problem in sich, von fachbereichsorientierten Historikern einer jeweils anderen Disziplin zugeordnet zu werden, so dass Günther durch zahlreiche Lücken historischer Betrachtungsweise durchfällt. Besonders ausgeprägt ergibt sich diese Problematik im Rahmen von Literaturrecherchen, die in Bezug auf Umfang und Inhalt sehr schnell an ihrer Grenzen stoßen.

Daher soll nun im Folgenden der Versuch einer historischen Einordnung Günthers anhand der vorliegenden Literatur unternommen werden. Einige Fragen werden dabei zur Orientierung dienen:

1. Aus welchen Vorlagen bezieht Günther seine Ideen?
2. Ist eine Bedeutung Günthers für die Entwicklung der national-sozialistischen Rassenpolitik nachweisbar?
3. Hatte Günther Erfolg?
4. Inwiefern steht "Plato als Hüter des Lebens" beispielhaft für das Werk Günthers in Bezug auf seine Wirkung? Dabei soll auch zusammenfassend auf die Rolle Günthers eingegangen werden.

### **3.2 Günthers Wurzeln**

Wie bereits oben ausführlich beschrieben wurde, bezieht Günther nicht nur bei Platon, sondern auch in der Herleitung seiner Ideologie des Nordischen Gedankens, das Material aus zahlreichen Quellen, die im einzelnen heute kaum mehr nachzuvollziehen sind. Deshalb soll hier versucht werden, die großen Kontinuitäten des Güntherschen Weltbildes zu beschreiben, ohne sich in zu marginalen Details zu verlieren.

Festzustellen ist, dass Günther trotz seines Wirkens ab den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts in seiner Weltanschauung ein Kind des 19. Jahrhunderts ist<sup>249</sup>. Er selbst nennt im ersten Kapitel des "Nordischen Gedankens unter den Deutschen" seine Wurzeln: Arthur Comte de Gobineau (1816 - 1882) und sein Übersetzer Ludwig Schemann (1852 - 1938), der russische Rasseforscher Joseph Deniker (1852 - 1918), Houston Stewart Chamberlain und seine "Grundlagen des 19. Jahrhunderts", Georges Vacher de Lapouge und der Arierbegriff, auch Otto Ammon (1842 - 1915) und Ludwig Woltmann (1871 - 1907) als direkte Vorläufer des Nordischen Gedankens. Von eher naturwissenschaftlicher Seite nennt Günther Wilhelm Schallmayer, Alfred Ploetz, Gregor Mendel (1822 - 1884), Francis Galton (1822 - 1911), Erwin Baur, Eugen Fischer, Fritz Lenz. Im literarisch-philosophischen Bereich bezieht er sich auf Friedrich Nietzsche, aber auch Johann Wolfgang von Goethe (1749 - 1832), Friedrich von Schiller (1759 - 1805) und Friedrich Hölderlin (1770 - 1843) sieht er am Prozess der "Veredelung

---

<sup>249</sup> Günther, Der Nordische Gedanke, S.7ff

des Menschen“<sup>250</sup> gedanklich beteiligt. Quantitative Angaben zum Einfluss der oben genannten macht Günther nicht.

In seiner Bedeutung für den Nordischen Gedanken muss aber vor allem Arthur Comte de Gobineau genannt werden, den Günther schon zu Schulzeiten verehrte<sup>251</sup>. Er veröffentlichte die wohl wichtigste rassistisch geprägte Geschichtsinterpretation, den "Essai sur l'inegalité des races humaines" (1853-1855), wenn sein Rassebegriff auch längst nicht einer so starken Differenzierung unterlag, wie es in der Post-Darwin-Ära der Fall war. Auch schon vor Gobineau hatte es eine Rassentheorie gegeben. Mühlmann sieht in Immanuel Kant den Schöpfer des modernen Rassebegriffs<sup>252</sup>, der seitdem mit dem Wertbegriff verknüpft wurde. In seinen Gedankenzügen vorweggenommen wird Gobineau von Christoph Meiners (1747 - 1810), der als erster eine rassistisch geprägte, d.h. rassenwertende Geschichtsauffassung vertritt<sup>253</sup>. Zur umfassenden historischen Rassentheorie unter Zusammenfassung seiner Vorläufer<sup>254</sup> wird sie aber erst bei Gobineau. Hauptaussage des Essais ist, dass es zum zivilisatorischen Abstieg der Menschheit durch die Vermischung der kulturschaffenden, arischen Rasse mit der schwarzen Rasse kommt. Dieser Prozess ist laut Gobineau unaufhaltsam. "Mit Gobineau wurde Menschheitsgeschichte zur Rassengeschichte"<sup>255</sup>, wie Labisch es auf den Punkt bringt. Doch schon Gobineaus Geschichtsbild zeigt die Probleme des Nordischen Gedankens: Willkürliche Quelleninterpretation, verfälschte historische Wirklichkeiten, kritikloser Umgang mit Quellenmaterial. Gobineaus Essai war im Gegensatz zum Nordischen Gedanken nicht naturwissenschaftlich ausgelegt, Gobineau war sogar ein ausgesprochener Gegner Charles Darwins (1809 - 1882)<sup>256</sup>. Und trotz des Fortschrittes der Naturwissenschaften seit Mitte des 19.Jhd. bleibt Günther in seinem Erstlingswerk "Ritter, Tod und Teufel" dieser rein geisteswissenschaftlichen Linie verhaftet. In diesem Zusammenhang muss auch Ludwig Schemann erwähnt werden. Ur-

<sup>250</sup> ebd., S. 13; zu den Wurzeln des Nordischen Gedankens bei Günther vgl. ebd., 1. Kapitel

<sup>251</sup> Lutzhöft Der Nordische Gedanke, S. 74

<sup>252</sup> Vgl. Mühlmann, Geschichte der Anthropologie, S. 57

<sup>253</sup> Vgl. ebd., S. 59-61; vgl. auch Wippermann, Was ist Rassismus, S. 10

<sup>254</sup> Vgl. von zur Mühlen, Rassenideologien, S. 52ff

<sup>255</sup> Labisch, Homo Hygienicus, S. 196

sprünglich nur Übersetzer der Werke Gobineaus wurde er mehr und mehr zu einem Verfechter von dessen gesellschaftspolitischen Thesen und machte dessen "Arierbegriff" in Deutschland erst bekannt. Er determinierte den Begriff "Arier" als "Deutscher"<sup>257</sup> und leistete vor allem Organisatorisches für die Verbreitung des Rassegedankens in Deutschland, u. a. durch die Gründung der Gobineau-Vereinigung 1894. Schemann besaß auch enge, z. T. freundschaftliche Kontakte zu einigen Protagonisten der Rassenhygiene (z. B. Ploetz und Fischer)<sup>258</sup> und dem Verleger Günthers, Julius F. Lehmann<sup>259</sup>. Mühlmann sieht sogar Schemann als entscheidendes Bindeglied zwischen dem Arierbegriff Gobineaus und dem gerade nicht naturwissenschaftlich orientierten Rassebegriffes des sog. "Arierparagraphen" der NS-Rassengesetzgebung von 1935<sup>260</sup>. Otmar von Verschuer (1896 - 1969), einflussreicher Genetiker, Abteilungsleiter im Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik, Schüler Eugen Fischers und Lehrer Josef Mengeles (1911 - 1979), sieht den direkten Weg von Gobineau über Schemann zu Günther. Dies ist durchaus nicht von der Hand zu weisen<sup>261</sup>.

Ein weiterer, sehr bekannter Epigone Gobineaus um die Jahrhundertwende ist Houston Steward Chamberlain. Er ist zwar von rassistisch orientierten Autoren immer wieder genannt worden, über seine Breitenwirkung gibt es jedoch so gut wie keine Angaben. Mühlmann glaubt, dass er nicht sehr viel gelesen wurde<sup>262</sup>. Im Gegensatz dazu ist von zur Mühlen der Ansicht, dass durch Chamberlain der Rassismus (insbesondere in seiner Ausprägung als Rassenantisemitismus) "in die plüschbezogenen Wohnstuben des deutschen Bürgertums gelangt [sc. seien C.S.]"<sup>263</sup>. Immerhin wird er als einer der wenigen rassistischen Schriftsteller in Hitlers "Mein Kampf" erwähnt<sup>264</sup> und Alfred Rosenberg

---

<sup>256</sup> von zur Mühlen, Rasseideologien, S. 63

<sup>257</sup> Vgl. Weingart, Rasse Blut und Gene, S. 94

<sup>258</sup> Vgl. ebd., S.95f

<sup>259</sup> Vgl. Abdruck entsprechender Briefe in: M. Lehmann, Verleger J. F. Lehmann

<sup>260</sup> Vgl. Mühlmann, Geschichte der Anthropologie, S. 197f

<sup>261</sup> Saller, Die Rassenlehre des NS, S. 18f

<sup>262</sup> Vgl. Mühlmann, Geschichte der Anthropologie, S. 198

<sup>263</sup> von zur Mühlen, Rassenideologien, S. 130

<sup>264</sup> Hitler, Adolf: Mein Kampf, München 1939, S. 296

beruft sich im "Mythus des 20. Jahrhunderts" auf ihn<sup>265</sup>. Chamberlains Hauptwerk sind die "Grundlagen des 19. Jahrhunderts" (1899), in denen er in eklektizistischer Sichtweise die aus der Geschichte in seine Zeit reichende, kulturbestimmende Faktoren herleitet (griechische Kunst und Philosophie, römisches Recht, Christus, Germanentum seit der Völkerwanderung). Er tauscht den Gobineauschen Begriff des Ariers gegen den Germanen aus, wobei Germane für ihn ein Sammelbegriff für jeden kulturschaffenden Menschentypus im germanokelto-slawischen Völkergebiet darstellt<sup>266</sup>. Auch Chamberlain forciert keinen biologischen Rassebegriff, er bleibt bei der soziokulturellen Definition Gobineaus, obwohl ihm Darwin und seine Lehre bekannt war<sup>267</sup>. Mit Chamberlain hält auch der Antisemitismus endgültig Einzug in die rassistische Geschichtsauffassung<sup>268</sup>. Im Gegensatz zu Gobineau sieht Chamberlain die Zukunft nicht so pessimistisch, da er eine Höherzüchtung des Menschen für möglich hielt<sup>269</sup>. Günthers Meinung zu Chamberlain ist geteilt: Einerseits kritisiert er die fehlende Wissenschaftlichkeit, andererseits sieht er durchaus den Effekt der Popularisierung der Rassenkunde in größeren Bevölkerungsteilen.

In seiner Wirkung sicherlich nicht zu unterschätzen, wenn auch kaum zitiert, ist Ludwig Woltmann "der einzige deutsche Rassetheoretiker der Vorkriegszeit, aus dem ihm (sc. Günther, C.S.) ein ernsthafter Konkurrent hätte erwachsen können"<sup>270</sup>. Woltmann und sein französisches Pendant Georges Vacher de Lapouge unterlegen gobinistisches Gedankengut als erste mit wissenschaftlicher Methodik (Kraniometrie, Statistiken zu Augen- und Haarfarbe), eine Vorgehensweise, die Günther zwar weiter ausführt, aber vom Prinzip her beibehält. Auch der Antisemitismus wird mit einbezogen, wobei de Lapouge das Judentum als Volk und nicht als Rasse klassifiziert (was Günther zwar beibehält, aus

---

<sup>265</sup> Lutzhöft, Der Nordische Gedanke, S. 22

<sup>266</sup> "Die Civilisation und Kultur, welche, vom nördlichen Europa ausstrahlend, heute einen bedeutenden Teil der Welt ...beherrscht, ist das Werk des Germanentums", Chamberlain, Die Grundlagen, S. 863

<sup>267</sup> "Sie (sc. die Vernunft, C. S.) ist ihm vorzüglichste Waffe im *Kampf ums Dasein*", ebd., S. 62

<sup>268</sup> Vgl. ebd., Kapitel "Der Eintritt des Judentums in die Geschichte"

<sup>269</sup> Labisch, Homo Hygienicus, S. 196f; vgl. auch Lutzhöft, Der Nordische Gedanke, S.133

<sup>270</sup> Lutzhöft, Der Nordische Gedanke, S. 36

politischen Gründen häufig verwässert)<sup>271</sup>. De Lapouge gilt in Frankreich, Woltmann in Deutschland als Schöpfer einer politischen Rassenanthropologie<sup>272</sup>. Vom französisch-russischen Anthropologen Joseph Deniker übernimmt Günther den Schlüsselbegriff der "Nordischen Rasse" für einen bestimmten Menschentypus("race nordique")<sup>273</sup>. Damit hielt die anthropologische Klassifikation Einzug in die Rassentheorie Gobineauscher Prägung. Hatte Günther von Gobineau die These übernommen, so übernahm er aus der "modernen" Forschung die Argumentation. Durch die Verbindung eines wertenden, unhistorischen Geschichtsbildes mit Erkenntnissen und Methoden der als objektiv ausgelegten Naturwissenschaften erhielt der Rassismus um die Jahrhundertwende seine Sprengkraft.

Nachdem Charles Darwin seine Theorie über die Entstehung der Arten ("Origin of Species", 1865) veröffentlichte, kam es, ausgehend von seinem Vetter Francis Galton, zu einer raschen Entwicklung sozialbiologischer Wissenschaftszweige (Sozialdarwinismus, Rassenhygiene bzw. Eugenik, Humangenetik), die von der Voraussetzung der erblichen Ungleichheit des Menschen ausgingen und daraus, jeweils auf ein anderes Kollektiv bezogen (Individuum, soziale Schichten), unterschiedliche Schlussfolgerungen zogen. Die Übertragung von biologischen Prinzipien auf gesellschaftliche Verhältnisse hatte stattgefunden. Alfred Ploetz (1860 - 1940) und Wilhelm Schallmayer (1857 - 1919) gelten als Begründer der Rassenhygiene in Deutschland, die zur Vermeidung der erbgesundheitlichen Degeneration die Förderung gesunder Erbmerkmalsträger ("positive Eugenik") und gezielte Auslese kranker Erbmerkmale ("negative Eugenik") forderte. Entgegen der missverständlichen Bezeichnung<sup>274</sup> handelt es sich aber bei der Rassenhygiene um eine vorzugsweise gesundheitspolitisch orientierte Wissenschaft. Diese Trennung zwischen Gesundheits- und Rassenwissenschaft war aber mehr akademischer Natur. Tatsächlich vertraten auch Rassenhygieni-

---

<sup>271</sup> Vgl. von zur Mühlen, Rassenideologien, S. 129

<sup>272</sup> Vgl. ebd., S. 113f

<sup>273</sup> Lutzhöft, Der Nordische Gedanke, S. 84

<sup>274</sup> Im Anhang zum "Nordischen Gedanken unter den Deutschen" betont Günther ausdrücklich, dass es der Rassenhygiene nicht primär um den anthropologischen Begriff der "Rasse" geht. Er



ker rassenpolitisches und völkisches Gedankengut<sup>275</sup>, sei es durch private Bekanntschaften, sei es aus persönlichem Interesse. Umgekehrt passten sich Rassenanthropologen wie Günther zunehmend der als wissenschaftlich akzeptierten Richtung der Rassenhygiene an, zumal unter dem Druck des Nationalsozialismus<sup>276/277</sup>. So wurde aus dem "reinen, nordischen Menschen" der "gesunde, nordische Mensch". Weingart vermutet sogar, dass der Erfolg des fachwissenschaftlichen "Grundrisses der menschlichen Erblchkeitslehre" von den führenden Rassenhygienikern Erwin Baur, Eugen Fischer und Fritz Lenz erst durch das Erscheinen von Günthers populärer "Rassenkunde" ermöglicht wurde<sup>278</sup>. Günther selbst führt gerade den "Grundriß" der drei Rassenhygieniker häufig als Quelle in seiner "Rassenkunde" an. Die enge Verbindung von gobinistischem Rassismus zu rassenhygienischer Wissenschaft beschreibt Saller durch Fritz Lenz: "Und ist die Aussicht auf Rettung unserer Rasse auch nicht groß, so sagen wir mit Gobineau, dem ersten Verkünder der Rassenlehre: Trotz allem. Neben der Wahrscheinlichkeit des Unterganges aber steht die strahlendste und stolzeste Möglichkeit. Es ist zweifellos möglich, unsere Rasse zu einer Höhe und Blüte zu führen, wie sie noch niemals erreicht war. Versagen wir aber, so ist unsere Rasse endgültig verloren. Das deutsche Volk ist der letzte Hort der nordischen Rasse. ...Vor uns liegt die größte Aufgabe der Weltgeschichte."<sup>279</sup>

Ein wesentliches Element der Güntherschen Argumentation bildet die Anthropologie. Seine direkten Ziehväter waren Otto Reche, Theodor Mollison und Bernhard Struck, allesamt namhafte Universitätsanthropologen ihrer Zeit, in deren Instituten Günther die Vorarbeiten zur "Rassenkunde" leistete. Dort erhält er sein anthropologisches "Rüstzeug", das z. T. Rassenbezeichnungen (der Begriff "sudetische Rasse" geht auf Reche zurück), z. T. auch direkt Material für die "Rassenkunde" be-

---

schlägt daher den Begriff der "Erbgesundheitsforschung" vor; vgl., Günther, Der Nordische Gedanke, S. 141ff

<sup>275</sup> Weingart, Rasse, Blut und Gene, S. 98ff; vgl. auch Labisch, Homo Hygienicus S. 208ff

<sup>276</sup> Vgl. Bock, Zwangssterilisation im Nationalsozialismus, S. 66ff

<sup>277</sup> "Es ist klar, dass die Nordische Bewegung, da sie eben die Menschen viel weniger als Einzelne denn als Erbträger betrachtet, gänzlich durchdrungen ist von dem Gedanken der Erbgesundheitslehre (Eugenik, Rassenhygiene)", Günther, Kleine Rassenkunde, S. 144

<sup>278</sup> Vgl. Weingart, Rasse, Blut und Gene, S. 453

inhaltet (z. B. geographische Karten zur Verteilung der Rassen in Europa nach Struck<sup>280</sup>). Rassenbezeichnungen, Rasseneinteilungen und deskriptive Angaben übernimmt Günther aber vor allem von Deniker und dem amerikanischen Ethnologen Ripley, z. T. auch aus dem o. g. Werk von Baur, Fischer und Lenz.

Die eigentliche Genetik, ausgehend von Gregor Mendel, spielt für Günther eine untergeordnete Rolle.

Neben der Gobineauschen Weltanschauung und der naturwissenschaftlichen Methodik enthält Günthers Werk aber auch eine philosophisch-literarische Grundlage. Für Günther spielt hierbei besonders Friedrich Nietzsche, der Philosoph des "Fin de Siècle", eine wesentliche Rolle. Günther verehrt sein Streben nach dem "Übermensch", die schwermütig-pessimistische Erkenntnis vom Untergang des Abendlandes teilt er<sup>281</sup>. Nietzsche wiederum bildet ein Bindeglied zur Gedankenwelt Gobineaus: Die gesellschaftliche Degeneration und Dekadenz als Ausdruck eines physiologischen Niederganges z. B. durch Kreuzung zu stark divergierender Rassen. Nietzsche betont allerdings besonders die Bedeutung der (christlich-asketischen) Moral als Faktor der Degeneration<sup>282</sup>. "Nietzsche war der Theoretiker des Verfalls, und seine Bedeutung für die Vorbereitung eugenischer Gedanken besteht darin, dass er das vermittelnde Glied zwischen dem ästhetischen Begriff der Dekadenz und dem biologischen Begriff der Degeneration schuf"<sup>283</sup>. Nietzsche steht außerdem für den affektiv wichtigen atmosphärischen Hintergrund diverser Degenerationstheorien. Diese bilden den Ausgangspunkt unterschiedlichster Überwindungsmodelle um die Jahrhundertwende, von denen die Rassentheorien nur eine Form darstellen. Auch Arthur Schopenhauer lieferte einen philosophisch hergeleiteten Beitrag zur Rassentheorie, indem er die Verknüpfung von einer bestimmten Physiognomie mit intellektuellen und charakterlichen Eigenschaften postulierte<sup>284</sup>. Gerade dies impliziert die Entwicklung bis hin zu Gün-

---

<sup>279</sup> Lenz zit. in: Saller, Die Rassenlehre des NS, S. 75

<sup>280</sup> Günther, Rassenkunde, S. 192ff

<sup>281</sup> Günther, Der Nordische Gedanke, S. 16f

<sup>282</sup> Vgl. Weingart, Rasse, Blut und Gene, S. 64 - 66

<sup>283</sup> ebd.

<sup>284</sup> von zur Mühlen, Rassenideologien, S. 44

thers ausgefeilter Lehre über die "Rassenseele".

Diese drei Quellen, gobinistisches Welt- und Geschichtsbild, anthropologisch-rassenhygienische Methodik und pessimistischer Weltschmerz des "Fin de siècle" entwickeln sich unter Günthers Feder zum "Nordischen Gedanken". Stehen für Günther bis zum Kontakt mit Lehmann noch die beiden geisteswissenschaftlichen-historischen Wurzeln im Mittelpunkt seiner romantisierenden Weltanschauung vom Heldenmythos ("Ritter, Tod und Teufel"), ist durch die Einbeziehung der rassistischen Anthropologie in Folge der Arbeiten an der "Rassenkunde" eine eigene Form des Rassismus geboren, die in ihrer Konsequenz etwas in dieser detaillierten Form bisher nie Vorhandenes anstrebt: eine biologisch determinierte und erschaffene Gesellschaftsordnung. Wo Eugenik und Rassenhygiene die Ausmerze von kranken Individuen unter Beibehaltung der vorhandenen gesellschaftlichen Zustände forderten, wo Gobineau und Nietzsche den Untergang des Abendlandes durch Verlust von Rasse befürchten, ging der Nordische Gedanke weit darüber hinaus. In seinem Staatsentwurf determiniert die biologische "Beschaffenheit" des Einzelnen seinen Wert und damit seine Position in der Gesellschaft und fördert dadurch die Rettung der Zivilisation. Ob Günther dieses Gesellschaftsmodell alleine entworfen hat, welche Forscher und Schriftsteller ihm sonst noch Material geliefert haben, scheint sekundär. Er hatte den Hintergrund und die Motivation, diesen Gesellschaftsentwurf publik zu machen und dessen Umsetzung anzustreben. So wird Günther zum führenden Vertreter einer politischen Rassentheorie.

### **3.3 Günther und der Nationalsozialismus**

Betrachtet man Günthers Verhältnis zum Nationalsozialismus, muss man zwei große Bereiche unterscheiden: Günthers politischen und seinen ideologischen Einfluss (wenn auch das eine vom anderen schwer zu trennen ist). Diese Trennung impliziert, dass diese beiden Bereiche eine divergierende Entwicklung nahmen, und gerade Günthers politi-

scher Einfluss blieb von Anfang an eher marginal. Deswegen möchte ich mich zunächst Günthers politischer Rolle zuwenden.

### 3.3.1 Günthers politische Wirkung

Günthers Verbindung zum Nationalsozialismus wird erst mit seiner Einsetzung in Jena durch NS-Landesminister Wilhelm Frick offenkundig. Dieser politische Willkürakt nimmt sich um so bemerkenswerter aus, als Günther weder NSDAP-Mitglied war (und auch erst 1932 in die Partei eintrat, Mitgliedsnummer 1185391<sup>285</sup>), noch besondere fachwissenschaftliche Qualifikationen besaß<sup>286</sup>. Über die ersten Kontakte Günthers zum Nationalsozialismus ist so gut wie nichts bekannt. Nicht unwahrscheinlich sind erste private Kontakte im Umfeld des Verlegers Lehmann, der ausgedehnte Korrespondenz mit nationalistisch-konservativen Kreisen führte (darunter auch Hitler). Frick selber war nachweislich mit Lehmann bekannt, Günther vertrat sogar die Ansicht, er sei Frick durch Ploetz und Lehmann für Jena empfohlen worden<sup>287</sup>. Als wahrscheinlicher gilt jedoch die Version Fritz Lenz', der im Günther-Verehrer und Koalitionspartner Fricks in Thüringen, Max Robert Gerstenhauer, die treibende Kraft für Günthers Ernennung sah<sup>288</sup>. Zur Antrittsvorlesung am 15. November 1930 erschienen neben Frick auch Hitler und später Göring, ein deutlicher Hinweis auf die Bedeutung, die dieses Ereignis in den Augen der NS-Größen besaß. Neben Frick gehörte auch der Verfasser des "Mythus des 20. Jahrhunderts" und NS-Ideologe Alfred Rosenberg zu den wichtigen innerparteilichen Befürwortern Günthers. Darüber hinaus wurde Richard Walther Darré, Freund und mit Günther wohl der wichtigste Vertreter des Nordischen Gedankens, unter Hitler Landwirtschaftsminister und Reichsbauernführer. Mit ihm teilte Günther vor allem die Idee der Verbindung von nordischer Reinrassigkeit und Bauerntum ("Blut-und-Boden"-Theorie). Es war dann auch wieder Frick, nun aber in seiner Funktion als Reichsinnenminister, der Günther nach der nationalsozialistischen Machtergreifung 1933 in den "Sachverständigenbeirat für Bevölkerungs- und Ras-

<sup>285</sup> Vgl. Hossfeld, Die Jenaer Jahre, S. 56

<sup>286</sup> Zu den Umständen von Günthers Berufung nach Jena vgl. Hossfeld, Die Jenaer Jahre

<sup>287</sup> Vgl. Lutzhöft, Der Nordische Gedanke, S. 38

senpolitik des Reichsministers des Innern“ berief. Dieser Sachverständigenbeirat hatte die Aufgabe, „alle einschlägigen Gesetzesentwürfe vor der Beschlussfassung auf ihre bevölkerungs- und rassenpolitische Auswirkungen und auf Fragen der politischen Durchsetzbarkeit hin zu überprüfen“<sup>289</sup>. Günther war als einziger Vertreter einer politischen Rassenlehre Mitglied in der Arbeitsgemeinschaft II mit dem Schwerpunkt Rassenhygiene und Rassenpolitik. Neben ihm finden sich u. a. so namhafte Repräsentanten wie Ernst Rüdin (1874 - 1952; Psychiater und Rassenhygieniker), Alfred Ploetz (Begründer der Rassenhygiene in Deutschland), Gerhard Wagner (1888 - 1939; Führer des NS-Ärztbundes und späterer Leiter der Reichsärztekammer), Fritz Lenz (führende deutscher Rassenhygieniker) und Heinrich Himmler<sup>290</sup>. Dieser Rahmen war der einzige, in dem Günther an politischen Prozessen beteiligt war, wenn auch nur marginal. Dies lag vor allem daran, dass der Sachverständigenbeirat nur in den Anfangsjahren des Dritten Reiches die ihm zugedachten Aufgaben wahrnehmen durfte. Das einzige Gesetz, das direkt in Zusammenhang mit dem Sachverständigenbeirat zu sehen ist, ist das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ (GzVeN), das schon kurz nach Institution des Gremiums, Ende Juli 1933, bekannt gegeben wurde. Dabei konnte der Beirat aber auf eine Gesetzesvorlage des Preußischen Landgesundheitsrates von 1932 zurückgreifen. Es wurde schließlich in wesentlichen Punkten modifiziert, so in der Einführung der Zwangssterilisation und einem „Katalog“ von „Erbkrankheiten“ (darunter Schizophrenie, „angeborener Schwachsinn“, erbliche Blindheit, erbliche Taubheit, Alkoholismus). Aufgrund dieses Gesetzes wurden bis 1939 ca. 300000 Sterilisationen durchgeführt<sup>291</sup>. Ab dem Jahre 1935 wurde dieses Gesetz, das ursprünglich einer rassenhygienischen Intention folgte, zunehmend rassenbiologisch vereinnahmt. Einerseits wurde die Indikationen des „erblichen Schwachsinn“ auf Farbige, Zigeuner und Juden ausgedehnt<sup>292</sup>. Andererseits befasste sich der Sachverständigenbeirat ab 1935 mehrfach

---

<sup>288</sup> Vgl. ebd.; vgl. auch Hossfeld, Die Jenaer Jahre, S.55

<sup>289</sup> Kaupen-Haas, Der Griff nach der Bevölkerung, S.103

<sup>290</sup> Weingart, Rasse, Blut und Gene, S. 462.

<sup>291</sup> Vgl. ebd., S. 470

<sup>292</sup> Vgl. ebd., S. 475

mit der Lösung der "Bastardenfrage"<sup>293</sup> im Rheinland. Diese Frage lag schon deutlich eher auf Günthers ideologischer Linie, weshalb er auch kompromisslos die Sterilisation der Betroffenen unter großzügiger Auslegung des GzVeN forderte<sup>294</sup>, der einzigen innenpolitischen Maßnahme im Dritten Reich, die seine uneingeschränkte Zustimmung fand<sup>295</sup>. Wenn auch diese Sterilisationen nicht durch das GzVeN legitimiert werden konnten, wurde sie ab 1937 aufgrund eines Sondererlasses Hitlers vollzogen<sup>296</sup>. Von diesen zwei Ausnahmen abgesehen spielte der Sachverständigenbeirat im weiteren Verlauf der NS-Bevölkerungs- und Rassenpolitik so gut wie keine Rolle mehr. Weder die Nürnberger Rassegesetzgebung ("Gesetz zum Schutze des Deutschen Blutes und der Deutschen Ehre", 15.09.1935) noch das sog. Ehegesundheitsgesetz ("Gesetz zum Schutz der Erbgesundheit des Deutschen Volkes", 18.10.1935) wurden im Plenum beraten<sup>297</sup>.

In dem Maße, wie die parteipolitische Führung des Dritten Reiches die Rassenpolitik zunehmend an sich riss, sank die Bedeutung des Sachverständigenbeirates und damit Günthers direkter politischer Einfluss. Trotzdem scheint gerade im Jahr der Rassengesetzgebung das staatliche Interesse an Günther besonders groß gewesen zu sein.

Mit seiner Berufung auf den Lehrstuhl für Rassenkunde, Völkerbiologie und ländliche Soziologie an der Universität Berlin 1935 rückte er noch einmal in Richtung auf das Zentrum der Macht zu. Er erhält als erster den von Rosenberg gestifteten "Preis der NSDAP für Wissenschaft" auf dem "Reichsparteitag der Freiheit" (11. September 1935). Ob dies als Entschädigung des Regimes für mangelnden politischen Einfluss zu verstehen ist, umgekehrt als Aufforderung zu einer stärkeren politischen Beteiligung oder einfach nur der nach außen deutlich sichtbare Schulterschluss mit dem meistgelesenen Rasseautor, ist nicht zu belegen. Für den Beobachter war eine Differenzierung von Günther und der

---

<sup>293</sup> Als "Rheinlandbastarde" wurden die Kinder farbiger Soldaten und deutscher Frauen bezeichnet, die aus Verbindungen mit diesen Soldaten während der alliierten Rheinlandbesetzung (1918 - 1924) hervorgingen.

<sup>294</sup> Weingart, Rasse, Blut und Gene, S. 463

<sup>295</sup> Vgl. Becker, Wege ins Dritte Reich, S. 282

<sup>296</sup> Vgl. Weingart, Rasse, Blut und Gene, S.475

NSDAP ohnehin kaum möglich<sup>298</sup>. Zumindest der zeitliche Zusammenhang ist aber bemerkenswert: Vier Tage vor Bekanntgabe der Nürnberger Rassengesetze erhält Günther als Symbolfigur der Rassenkunde den NS-Wissenschaftspreis. Damit war äußerlich die Programmatik dieses Parteitages angekündigt und in ihrer "Wissenschaftlichkeit" zementiert (s. Rosenbergs Laudatio: "[sc. er habe, C. S.] in seinen vielen Schriften und vor allem in seiner "Rassenkunde des Deutschen Volkes" geistige Grundlagen gelegt für das Ringen unserer Bewegung und für die Gesetzgebung des nationalsozialistischen Reiches"<sup>299</sup>).

Auch in den folgenden Jahren erhält Günther noch eine Reihe von wissenschaftlichen und parteipolitischen Auszeichnungen (darunter das goldene Parteiabzeichen zu seinem 50. Geburtstag), wenn auch seine Bedeutung zunehmend schwand<sup>300</sup>. Er kehrt schließlich Berlin den Rücken und bleibt bis Kriegsende Professor an der Universität in Freiburg i. Br. Die offizielle Begründung verwies auf seine Verbundenheit zu seiner ländlichen Heimat, inoffiziell sei aber Entfremdung von der Linie der NSDAP und Empörung über Hitlers Innenpolitik der Grund gewesen<sup>301</sup>. Auf mögliche inhaltliche Divergenzen zum Nationalsozialismus, die zum Rückzug Günthers beigetragen haben, möchte ich später eingehen.

Im Hinblick auf seine Popularität als "Rasse-Günther" und entgegen seinem ideologischen Gewicht waren Günthers politische Einflussmöglichkeiten trotz seiner hochrangigen Gönner innerhalb der NSDAP eher bescheiden. "Vor allem aber konnte Günther sich nicht dazu entschließen, seiner Person und seiner Lehre durch politische Aktivität Einfluss zu verschaffen, obschon es innerhalb der NSDAP Gruppen gab, die ihn gerne mehr in den Vordergrund gerückt hätten"<sup>302</sup>. Die Ursachen für

---

<sup>297</sup> Vgl. ebd., S. 464; Kaupen-Haas weist aber darauf hin, dass einzelne Mitglieder durchaus an bestimmten Gesetzesvorhaben beteiligt gewesen sein könnten; vgl. Kaupen-Haas, *Der Griff nach der Bevölkerung*, S. 112

<sup>298</sup> Becker, *Wege ins Dritte Reich*, S. 282

<sup>299</sup> Rosenberg, zit. bei: Becker, *Wege ins Dritte Reich*, S. 281

<sup>300</sup> Auf den Unterschied zwischen offizieller Anerkennung und realem Einfluss im Dritten Reich verweist Lutzhöft, *Der Nordische Gedanke*, S. 162

<sup>301</sup> Lutzhöft, *Der Nordische Gedanke*, S. 45

<sup>302</sup> ebd., S. 43; Lutzhöft bezieht sich auf Walter Groß (1904 - 1945, Leiter des Aufklärungsamtes für Bevölkerungspolitik und Rassenpflege), der im Magazin "Rasse" schreibt, "Günther sei

seine politische Zurückhaltung wird in der Literatur in seinem Charakter gesehen. Er wird als kontaktarm, welt- und menschenscheu, geradezu eigenbrötlerisch, beschrieben, ohne Führungsqualitäten und Härte<sup>303</sup>. Becker nennt ihn einen Außenseiter<sup>304</sup>. Hinzugekommen sind sicherlich die Abneigung gegen ämter- und parteipolitische Gepflogenheiten des Regimes<sup>305</sup> und die "Erkenntnis, dass zwischen der offiziellen Ideologie und der politischen Praxis des nationalsozialistischen Staates erhebliche Unterschiede bestanden"<sup>306</sup>.

Diese Aussage Lutzhöfts deutet die ideologischen Differenzen im NS-Staat bereits an. Darauf möchte ich nun im Folgenden eingehen.

### **3.3.2 Günthers ideologischer Einfluss auf den Nationalsozialismus**

#### **3.3.2.1 Nationalsozialismus und Rassenwissenschaften**

"Die Rassenlehre war die entscheidende geistige Grundlage des Nationalsozialismus"<sup>307</sup>. So urteilt Karl Saller, Zeitgenosse, Anthropologe und erklärter Gegner der Güntherschen Rassenlehre in seinem Werk "Die Rassenlehre des Nationalsozialismus". Auch im Schrifttum der letzten Jahre wird neben außenpolitischen Konzeptionen die rassenpolitische Zielsetzung der NS- und Hitlerschen Ideologie als wesentlicher Grundpfeiler anerkannt<sup>308</sup>. Über die Differenzierung der biologischen Gesellschaftskonzeption des Nationalsozialismus in eine rassenanthropologische (von Gobineau ausgehend) und eine rassenhygienische/eugenische Richtung gibt es keine einhellige Meinung. Bock erachtet eine Differenzierung nicht als notwendig, da beiden Richtungen die gleiche, (ab-)wertende Haltung dem Individuum gegenüber zu Grunde legen<sup>309</sup>. Labisch sieht den Einfluss des (anthropologischen) Rassismus als sicher an, den Einfluss der Rassenhigiene dagegen

---

allem persönlichen Hervortreten nach Möglichkeit ausgewichen, oft stärker, als es denen lieb war, die seinen Einfluss fördern wollten", zit. in: ebd.

<sup>303</sup> Vgl. ebd., S.44

<sup>304</sup> Becker, Wege ins Dritte Reich, S. 277

<sup>305</sup> Vgl. ebd., S. 280

<sup>306</sup> Lutzhöft, Der Nordische Gedanke, S. 44

<sup>307</sup> Saller, Die Rassenlehre des NS, S. 9

<sup>308</sup> Vgl. Weingart, Rasse, Blut und Gene, S. 371; vgl. auch Labisch, Homo Hygienicus, S. 208

<sup>309</sup> Vgl. Bock, Zwangssterilisationen im Nationalsozialismus, S. 71



bezweifelt er trotz unklarer Grenzziehung, wie er konzediert<sup>310</sup>. Diese zwei Auffassungen teile ich nicht. Beide Richtungen, rassistische Anthropologie und Rassenhygiene, entstammen ganz unterschiedlichen Entwicklungssträngen (wie ich an der Herleitung der Wurzeln der Güntherschen Ideologie aufzuzeigen versucht habe), die zwar beide eine Biologisierung der Gesellschaft implizieren, aber vom Grundsatz her entweder auf die Rassenreinheit oder auf die Erbgesundheit des Volkskörpers abzielen. Für Deutschland ist diese Trennung zwar de facto durch die durchaus vorhandenen inhaltlichen und personellen Überschneidungen kaum möglich<sup>311</sup>, deshalb aber wissenschaftsgeschichtlich nicht unwichtig.

Die Bedeutung der Rassenhygiene als erbgesundheitliche Wurzel des Nationalsozialismus wird schon aus dem GzVeN als dem ersten biologisch geprägten Gesetz des Dritten Reiches deutlich. Dabei spielt die Zugehörigkeit des Faches zur Medizin für die politische Umsetzung durch die Nationalsozialisten allenfalls insofern eine Rolle, als die Aufrechterhaltung des objektiv-wissenschaftlichen Anscheines leicht fiel. Es scheint durchaus glaubhaft, wenn Bock erklärt, dass "der Nationalsozialismus als politische Bewegung...die Rassenhygiene in ihrem genuinen Inhalt ...aufgegriffen und sie zu einem Bestandteil seines Programmes gemacht [hat]"<sup>312</sup>. Es mag gerade als charakteristisch für die "biologische" Seite der ideologischen Grundlagen des Nationalsozialismus gelten, dass eine klare Trennung zwischen Rassenhygiene und Rassenanthropologie nicht vollzogen wurde (wie auch Günther sich durchaus rassenhygienischer Ideen bediente, s. o.) und beide Richtungen in einem Pool von weltanschaulichen Strömungen einfließen, aus

---

<sup>310</sup> Den Einfluss weist er aufgrund des wissenschaftlichen und nicht weltanschaulichen Anspruches des Faches zurück; vgl. Labisch, *Homo Hygienicus*, S. 208

<sup>311</sup> "[Die] Charakterisierung der persönlichen und organisatorischen Beziehungen der Rassenhygiene zu den völkischen Rassenlehren kann als Spiegelbild der inhaltlichen Beziehungen gesehen werden. Maßgeblich für den nachhaltigen und dauerhaften Einfluss, den die Rassentheorien in der deutschen Rassenhygiene haben sollten und der ihre politisch-ideologische Funktion für das >Dritte Reich< begründete, war der Umstand, dass zwischen wissenschaftlicher Rassenanthropologie und den populären Rassentheorien Gobineaus, Schemanns und Houston Stewart Chamberlains, die in Deutschland der ideologische Bezugsrahmen des Nationalismus und Antisemitismus wurden, keine ausreichenden Differenzen bestanden", Weingart, *Rasse, Blut und Gene*, S.99f

<sup>312</sup> Bock, *Zwangssterilisation im Nationalsozialismus*, S. 67

dem sich der Nationalsozialismus bediente<sup>313</sup>.

Ein Bestandteil dieses Pools war der "Nordische Gedanke" Güntherscher und Darréscher Prägung. Was die Breitenwirkung betraf, war er wohl in den 20er Jahren, als der Nationalsozialismus Form und Einfluss gewann, die erfolgreichste Richtung einer Rassentheorie, zumindest, wenn man die Zahl seiner verkauften Veröffentlichungen und die Verbreitung der in ihm etablierten Rasseinteilung zu Grunde legt (s. o.), wie sogar Lenz zugeben muss<sup>314</sup>. Die Nationalsozialisten konnten, sofern ihnen an einer rassenanthropologischen Ausrichtung gelegen war, schon alleine daher nicht an Günther vorbeikommen. Seine Rolle als Popularisator der Rassenwissenschaften war nicht von der Hand zu weisen. Seine ideologische Nähe und sein "Stallgeruch" aus dem einschlägigen Hause Lehmann taten ein Übriges.

### 3.3.2.2 Der Einfluss auf Hitler

Günthers direkter Einfluss auf die Ideologie Hitlers lässt sich nicht exakt belegen oder sogar quantifizieren. Dafür sind drei Gründe ausschlaggebend:

1. Wie Weingart feststellt, gibt es neben einem frühen, sicherlich in seiner Diktion noch nicht voll ausgeprägten Parteiprogramm der NSDAP von 1920, nur Hitlers Buch "Mein Kampf" als umfassenden ideologischen Bezugsrahmen<sup>315</sup>. Hitler hat sich selber, zumindest nach dem jetzigen Forschungsstand, nicht direkt über den "Rasse-Günther" geäußert. Einschätzungen liegen nur aus dem Umfeld Hitlers vor (z. B. Groß, Rosenberg, Frick, Darré). Wenn Rosenberg in seiner (von Hitler wohl gebilligten) Laudatio zur Verleihung des "Preises der NSDAP für Wissenschaft" auf dem Reichsparteitag 1935 von Günther sagt, "[sc. er habe, C. S.] in seinen vielen Schriften und vor allem in seiner "Rassenkunde des Deutschen Volkes" geistige Grundlagen gelegt für das Ringen unserer Bewegung und für die Gesetzgebung des nationalsozialistischen Reiches"<sup>316</sup>, so bringt diese Aussage in Bezug auf die Fragestellung kaum weiter.

<sup>313</sup> Vgl. Weingart, Rasse, Blut und Gene, S. 370f

<sup>314</sup> Lutzhöft, Der Nordische Gedanke, S. 37

<sup>315</sup> Vgl. Weingart, Rasse, Blut und Gene, S. 372f

2. Hitler macht keinerlei Angaben zu Quellen und Vorlagen seiner Weltanschauung in "Mein Kampf". Namentlich wird nur Chamberlain genannt, an dessen Erkenntnissen "die offiziellen Stellen der Regierung...genauso gleichgültig [sc. vorübergingen, C. S.], wie es heute noch geschieht"<sup>317</sup>. Weingarts Deutung, Hitler wolle seine "Erkenntnisse als seine originären Entwürfe deklarieren"<sup>318</sup>, scheint plausibel. Dies wird ebenfalls von Hitlers Sekretärin Christa Schroeder untermauert: "Nie habe er eine Quelle für sein Wissen angegeben, vielmehr stets den Eindruck vermittelt, dass alles, was er sagt, das Ergebnis eigener Überlegungen, eigenen kritischen Denkens sei"<sup>319</sup>. 3. Erschwert wird die Bestimmung Güntherscher Anteile an Hitlers Ideologie vor allem dadurch, dass Günthers inhaltliche Eigenleistung am Nordischen Gedanken mehr in der Zusammenfassung (und Systematisierung) anderer Vorlagen zu einer eigenen Weltanschauung besteht (s. o.)<sup>320</sup>. Daher lässt sich nicht mehr differenzieren, inwieweit Anlehnungen Hitlers am Nordischen Gedanken nicht auch von dessen zahlreichen inhaltlichen Vorläufern stammen, die zumindest z. T. Hitler ebenfalls bekannt gewesen sein dürften. Hamann befasst sich sehr eingehend mit den möglichen Ideengebern in Hitlers Jugend in Wien (vor allem Lanz von Liebenfels, Guido von List, Hans Goldzier), die um die Jahrhundertwende rassistisch-romantisierende Literatur besonders über Periodika verbreiteten. Diese weist zwar nicht die anthropologische Untermauerung wie bei Günther auf, soll aber für Hitlers rassistisch-ideologische Bewusstseinsbildung von wesentlicher Bedeutung gewesen sein<sup>321</sup>. Den stärksten Hinweis auf die Kenntnis Hitlers zumindest der "Rassenkunde des Deutschen Volkes" liefert Fritz Lenz (1931). Er war "überzeugt, dass Hitlers 1924 geschriebenes Buch "Mein Kampf" durch die aufmerksame Lektüre des deutschen rassenhygienischen Standardwerkes, des sogenannten "Baur/Fischer/Lenz", und der Arbeiten der nordischen Rassentheoretiker Houston Stewart Chamberlain und Hans

---

<sup>316</sup> Rosenberg, zit. bei: Becker, Wege ins Dritte Reich, S. 281

<sup>317</sup> Hitler, Mein Kampf, S. 296

<sup>318</sup> Weingart, Rasse, Blut und Gene, S. 373

<sup>319</sup> Christa Schroeder, zit. bei: Hamann, Brigitte, Hitlers Wien. Lehrjahre eines Diktators, München 1996

<sup>320</sup> Vgl. Lutzhöft, Der Nordische Gedanke, S. 35

F. K. Günther geprägt war. "Deswegen", so Lenz, "seien Hitlers antisemitische und rassenhygienischen Überlegungen auch für die Eugeniker ganz und gar nicht neu"<sup>322</sup>. Hannaford kommt zu dem gleichen Ergebnis<sup>323</sup>. Die Aussage Lenz' scheint aus drei Gründen durchaus plausibel:

1. Lenz kannte sich als Rassenhygieniker im Schrifttum seiner Zeit bestens aus. Ihm dürften Parallelen bei Hitler noch eher aufgefallen sein, als dies wahrscheinlich aus heutiger Sicht möglich ist.
2. Gerade im Prozess der Annäherung der Gesundheitswissenschaften an den Nationalsozialismus<sup>324</sup> hätte Lenz sich mit dem Nachweis begnügen können, das rassenhygienische Standardwerk, dessen Mitverfasser er war, und nicht ein "Konkurrenzprodukt" einer anderen, umstrittenen Fachrichtung habe Hitler als Vorlage gedient.
3. Lenz war sicher nicht ein uneingeschränkter Befürworter Günthers und des "Nordischen Gedankens". Er gestand Günther zwar die Rolle des Popularisators der Rassenwissenschaften zu, doch gerade die ideologische Färbung fand nicht seine ungeteilte Zustimmung<sup>325</sup>. Wenn Lenz trotzdem Günthers Ideologie bei Hitler zu erkennen glaubt, klingt dies um so glaubwürdiger.

Insgesamt ist es durchaus wahrscheinlich, dass Hitler die "Rassenkunde" kannte und in "Mein Kampf" einfließen ließ. Immerhin war sie zu der Zeit von Hitlers Haft in Landsberg (1924), als "Mein Kampf" entstand, schon ein populäres Werk und Erich Ludendorff (1865 - 1935), Weltkriegsgeneral und Hitlers Mitverschwörer von 1923, muss sich bei Lehmann positiv über sie geäußert haben<sup>326</sup>.

Hitler bezieht sich besonders im 11. Kapitel ("Volk und Rasse") auf rassenhygienische und rassenanthropologische Themen. Er übernimmt dabei aber weniger Günthers Begrifflichkeiten aus der Rasseneinteilung ("Nordische Rasse"), sondern spricht meist vom "Arier", gelegentlich auch von "germanischen Elementen"<sup>327</sup>. Eine Trennung der Begrif-

---

<sup>321</sup> Vgl. Hamann, Hitlers Wien, S. 285 - 336

<sup>322</sup> Kühl, Die Internationale der Rassisten, S.122

<sup>323</sup> Vgl. Hannaford, Race, S. 360

<sup>324</sup> Vgl. Weingart, Rasse, Blut und Gene, S.381ff

<sup>325</sup> Becker zitiert Auszüge aus den Rezensionen der "Rassenkunde" durch Lenz; vgl. Becker, Wege ins Dritte Reich, S. 249-251

<sup>326</sup> Vgl. Lehmann, Verleger J. F. Lehmann, S. 184

<sup>327</sup> Hitler, Mein Kampf, S. 313

fe "Volk" und "Rasse", bei Günther der wissenschaftlichen Terminologie folgend angestrebt, gibt es bei Hitler nicht, was Lutzhöft zu der Aussage verleitet, dass Hitler die "Rassenkunde" vermutlich nie gründlich gelesen hat<sup>328</sup>. Hitler folgt, wenn man Günthers Einfluss voraussetzt, also weniger der Ausdrucksform, sondern mehr der inhaltlichen Linie Gobineau - Schemann - Günther in seinen Ausführungen über die kulturschaffenden Leistungen des Ariers und dem kulturellen Niedergang durch "Bastardisierung". Nicht betont werden müssen hier allgemeine Charakteristika der "synkretistischen Rassenlehren" wie "die gobinistische Doktrin von der a priori Überlegenheit der Arier (oder vergleichbarer angenommener Eliten) und die sozialdarwinistische von der eugenischen Züchtung hochwertiger Menschenrassen"<sup>329</sup>. Überhaupt gilt für Hitler das Prinzip der biologistischen Gesellschaftsideologie so wie bei Günther und den Rassenhygienikern<sup>330</sup>. Auch die Gegnerschaft zu Demokratie, Liberalismus und Kapitalismus sind nicht nur bei Hitler und Günther zu finden<sup>331</sup>. Spezifischer für einen möglichen Einfluss Günthers sind Hitlers Andeutungen über die Bedeutung des Bauernstandes. Er sieht in der "Erhaltung eines gesunden Bauernstandes [das] Fundament der gesamten Nation" und hält "viele unserer heutigen Leiden [für] die Folge des ungesunden Verhältnisses zwischen Land- und Stadtvolk"<sup>332</sup>. Berücksichtigt man, dass der große Vertreter des Bauerntums im "Nordischen Gedanken" und in der NSDAP, Darré, seine erste große Schrift "Das Bauerntum als Lebensquell der Nordischen Rasse" erst 1928 verfasste und 1924 auch noch kein Parteimitglied war (er trat erst 1930 in die NSDAP ein), erscheinen Anregungen durch Günther naheliegend.

Der Antisemitismus Hitlers ist sicher nicht auf Günther zurückzuführen. Ob er in seiner Wiener Zeit um die Jahrhundertwende<sup>333</sup> oder im Zuge des Ersten Weltkrieges und seinen politischen Anfangsjahren evident

---

<sup>328</sup> Lutzhöft, Der Nordische Gedanke, S. 87f

<sup>329</sup> von zur Mühlen, Rassenideologien, S. 108

<sup>330</sup> Vgl. Weingart, Rasse, Blut und Gene, S. 371; auch Bock, Zwangssterilisationen im Nationalsozialismus, S. 60 und 63

<sup>331</sup> Vgl. Lutzhöft, Der Nordische Gedanke, S. 70ff

<sup>332</sup> Hitler, Mein Kampf, S. 151

<sup>333</sup> Vgl. Fest, Joachim: Hitler. Eine Biographie, München 2000, S. 71 - 102

wurde<sup>334</sup>, ist nicht eindeutig geklärt. Er stellt phänomenologisch ein Charakteristikum des deutschen Rassismus dar<sup>335</sup>. Auffällig ist aber, wie sich die Formulierungen Günthers, Hitlers und anderer Vertreter des Nationalsozialismus in Bezug auf das Judentum gleichen: Internationales (Bank-)Kapital, Marxismus bzw. Kommunismus, "jüdisches Großkapital" sind Begriffe, die Günther ebenso in seinen "fachwissenschaftlichen" Werken verwendet wie Hitler in "Mein Kampf"<sup>336</sup>. Lutzhöft sieht im Antisemitismus auch die vollste Übereinstimmung von Günther mit dem Nationalsozialismus.<sup>337</sup> Das Ergebnis des nationalsozialistischen Antisemitismus, den Holocaust, hat Günther dagegen nie offen gefordert oder Mitwisserschaft zugegeben. Günther sei, so Lutzhöft, für eine Auswanderung der Juden aus Deutschland gewesen, ohne dies jedoch belegen zu können<sup>338</sup>. Laut Becker sei die Endlösung nicht in seinem Sinne gewesen und die "Reichskristallnacht" (9./10. November 1938) habe er mit Abscheu betrachtet<sup>339</sup>. Allerdings ist gerade im Hinblick auf Wertung von Fakten Becker aufgrund seiner apologetischen Blickweise nicht zuverlässig<sup>340</sup>. Auch Lutzhöft glaubt nicht an die offene Befürwortung oder gar die Forderung der physischen Vernichtung der Juden durch Günther<sup>341</sup>, aber eine zumindest partielle Mitwisserschaft oder die Duldung. Ein fehlendes Bewusstsein, wem er seine antisemitischen Ausführungen zur Verfügung stellte, zumal nach 1935, erscheint nicht glaubhaft. Eine Stellungnahme gegen die Nürnberger Rassegesetzgebung 1935 hat es ebenfalls nicht gegeben. Überhaupt stellt Günthers Einfluss auf das "Gesetz zum Schutze des Deutschen Blutes und der Deutschen Ehre" und auf den praktizierten Antisemitismus nach

---

<sup>334</sup> "So muss dieser große Bruch in die Weltkriegsjahre, vor allem aber in die Umbruchzeit 1918/19 zu verlegen sein, also mit jener Zeit zusammenfallen, in der sich Hitler entschloss, Politiker zu werden", Hamann Hitlers Wien, S. 502.

<sup>335</sup> Vgl. Wippermann, Was ist Rassismus, S. 14 u. 22

<sup>336</sup> Interessant ist der Vergleich zwischen den parallelen Abschnitten in "Mein Kampf" (S. 329 - 358) und Günthers Anhang zur "Rassenkunde des Deutschen Volkes" (S. 367 - 434). Allen fachwissenschaftlichen Ansprüchen zum Trotz verliert sich Günther in Klischees, Ressentiments und pseudowissenschaftlicher Logik

<sup>337</sup> Vgl. Lutzhöft, Der Nordische Gedanke, S. 132

<sup>338</sup> ebd., S. 144

<sup>339</sup> Becker bezieht sich auf die Auskunft von Günthers Tochter; vgl. Becker, Wege ins Dritte Reich, S. 282

<sup>340</sup> Vgl. den Aufsatz über Becker in Kaupen-Haas, Heidrun/ Saller, Christian (Hrsg.): Wissenschaftlicher Rassismus. Analysen einer Kontinuität in den Human- und Naturwissenschaften, Frankfurt/ New York 1999

1933 wissenschaftlich ein Problem dar. Graml spricht in Hinsicht auf Günthers Theorien von "pseudowissenschaftlichen Grundlagen des NS-Rassismus...die z.B. die Nürnberger Gesetze...*direkt* beeinflusst [sc. haben, C.S.]<sup>342</sup>. Detailliertere Angaben macht er leider nicht. Auch Lutzhöft hält sich in dieser Frage als Gewährsmann für Günther erstaunlich zurück. Zwar unterstellt er ihm Mitwisserschaft und auch ein gewisses Maß an Zustimmung, aber einen direkten Einfluss sieht er nicht. Im Gegenteil, Lutzhöft ist sich sicher, dass "ihn die seit 1933 landesübliche Unsitte, die Juden zur einzigen Ursache allen Übels zu erklären, verdrossen hat"<sup>343</sup>. Trotzdem nahm Günther (ohne eigenen Redebeitrag) 1941 an der "Eröffnung des Institutes zur Erforschung der Judenfrage" in Frankfurt/Main teil. U. a. forderten Groß und Rosenberg den "jüdischen Volkstod" als "Gesamtlösung". Auch Arbeitslager im besetzten Polen wurden angesprochen<sup>344</sup>. Es bleibt aber unklar, ob Günther von Form und Ausmaß der "Endlösung" gewusst hat. Lutzhöft konstatiert, dass "Günther niemals, auch nicht andeutungsweise, die physische Vernichtung der Juden oder anderer >minder-erwünschter< Volksgruppen gefordert hat"<sup>345</sup>. Dies entlastet Günther in seiner Tätigkeit als "Schreibtischtäter" aber nur wenig. Seine Beiträge zur Legitimation einer Überlegenheit der einen über die andere Rasse haben ein solches Denken, dessen Ausfluss die Nürnberger Rassengesetzgebung war, gesellschaftlich mit hoffähig gemacht. Den politischen Vollstreckern haben sie "wissenschaftlichen" Rückhalt geboten.

Die Zukunftsentwürfe Hitlers betreffend sind Rassenhygiene ("Er [sc. der Staat, C. S.] hat, was irgendwie ersichtlich krank und erblich belastet und damit weiter belastend ist, zeugungsunfähig zu erklären und dies auch praktisch durchzusetzen"<sup>346</sup>) und anthropologischer Rassismus ("dafür zu sorgen, daß das Blut rein erhalten bleibt"<sup>347</sup> ... um jenes Zeitalter herbeizuführen, in dem die Menschen ihre Sorge nicht mehr in

---

<sup>341</sup> Vgl. Lutzhöft, *Der Nordische Gedanke*, S. 145

<sup>342</sup> Graml, Hermann: Günther, Hans Friedrich Karl, in: Weiß, Hermann (Hrsg.): *Biographisches Lexikon zum Dritten Reich*, Frankfurt am Main 2002, S.169

<sup>343</sup> Lutzhöft, *Der Nordische Gedanke*, S. 145

<sup>344</sup> Vgl. Becker, *Wege ins Dritte Reich*, S. 283

<sup>345</sup> Lutzhöft, *Der Nordische Gedanke*, S. 145

<sup>346</sup> Hitler, *Mein Kampf*, S. 447

<sup>347</sup> ebd., S.444

der Höherzüchtung von Hunden, Pferden und Katzen erblicken, sondern im Emporheben des Menschen selbst<sup>348</sup>) gleichermaßen vertreten. Hitler skizziert hier genau die Anforderungen an einen Staat, die Günther 1922 in seiner "Rassenkunde" aufgrund des Völkergemisches im existenten Deutschland noch nicht für möglich hält<sup>349</sup>. Möglicherweise hat Hitler Günthers Forderungen nur auf einer staatlichen Ebene konsequent weitergedacht, denn erst 1930 veröffentlicht Darré als Vertreter des "Nordischen Gedankens" ein innenpolitisches "Programm" ("Neuadel aus Blut und Boden") mit derselben Intention<sup>350</sup>. Andere Quellen, die staatliche Formen der rassistischen Aufartung fordern, sind mir nicht bekannt. An anderer Stelle findet sich schließlich doch eine Forderung, die typischer von Günther nicht hätte formuliert werden können: "Die gesamte Ausbildungs- und Erziehungsarbeit des völkischen Staates muss ihre Krönung darin finden, dass sie den Rassesinn und das Rassegefühl instinkt- und verstandesmäßig in Herz und Gehirn der ihr anvertrauten Jugend hineinbrennt. Es soll kein Knabe und kein Mädchen die Schule verlassen, ohne zur letzten Erkenntnis über die Notwendigkeit und das Wesen der Blutreinheit geführt worden zu sein"<sup>351</sup>. Dies entspricht sowohl Günthers Ausführungen in "Plato als Hüter des Lebens" (s. o.) als auch der Aussage in seiner programmatischen Schrift "Der Nordische Gedanke unter den Deutschen": "Daher ist in unserer Zeit eine solche Bildung und Erziehung nötig, welche Auslese bewirkt"<sup>352</sup>. So stimmen Günther und Hitler auch in der erzieherischen Bewusstmachung von "Rasse" vollkommen überein. Wie ich versucht habe zu zeigen, stellt es sich als schwierig heraus, Günthers Einfluss auf Hitler formal zu analysieren. Exakt und ausschließlich Günthersches Gedankengut ist bei Hitler aus den o. g. Gründen kaum nachweisbar. Umgekehrt ist seine Existenz in Hitlers Ideologie keinesfalls abzustreiten, sondern sogar wahrscheinlich. Gemeinsam ist beiden vor allem aber die Grundhaltung in rassentheoreti-

---

<sup>348</sup> ebd., S. 449; parallele Stellen sind S. 434, S.439

<sup>349</sup> "Vom Staat wird in absehbarer Zeit die Frage der Wiedervernordung nicht betrachtet werden können", Günther, Rassenkunde, S. 350

<sup>350</sup> Vgl. Lutzhöft, Der Nordische Gedanke, S. 1135f

<sup>351</sup> Hitler, Mein Kampf, S. 475f

<sup>352</sup> Günther, Der Nordische Gedanke, S. 106



schen Fragen, sei es in Bezug auf die Theoreme der Degeneration oder hinsichtlich der Notwendigkeit, "Rassenreinheit" herzustellen. Gleiches gilt für beider Haltung zur Rassenhygiene. Graduelle Unterschiede sind sicherlich in der praktischen Konsequenz des Antisemitismus zu sehen, doch wie gezeigt steht Günther in der Begründung und Formulierung Hitler nur wenig nach. Und es ist deutlich mehr als ein Einmünden der "Phantasien, Ressentiments und Gemeinplätze der >Rassenkunde des Deutschen Volkes< in den Nationalsozialismus als reale politische Macht"<sup>353</sup>, es ist mindestens eine Form negativer "Kongentialität" eines Schreibtischtäters (Günther) und eines Vollstreckers des Rassismus (Hitler), wenn nicht sogar eine abschnittsweise Förderung.

### 3.3.2.3 Der Einfluss auf Rosenberg

Zumindest äußerlich eindeutiger ist der Einfluss Günthers auf Alfred Rosenberg (1893 - 1946). Dieser gilt als offizieller Chefideologe der NSDAP und des Dritten Reiches, obwohl seine tatsächliche ideologische und politische Bedeutung nicht sehr hoch eingeschätzt wird<sup>354</sup>. Sein ideologisches Hauptwerk, "Der Mythos des 20. Jahrhunderts", gilt zwar als einziger Versuch einer systematischen NS-Ideologie, große Verbreitung fand es aber wohl nicht<sup>355</sup>. Rosenberg hatte jedoch parteiintern eine gewisse Position als "Wächter" über Ideologie und Kultur und als Experte für Außenpolitik<sup>356</sup>. In diesem Zusammenhang hatte er für den Nordischen Gedanken eine formale Bedeutung. Schon als Hauptschriftleiter des "Völkischen Beobachters" hatte er sich 1925 für Günther eingesetzt und öffentlich geworben<sup>357</sup>. Dem Nordischen Gedanken stand er inhaltlich deutlich näher als Hitler. Er wurde 1934 "Schirmherr" der "Nordischen Gesellschaft", der 1921 gegründeten Dachorganisation der Anhänger des Nordischen Gedankens. Unter dieser "Schirmherrschaft" wurde sie immer stärker zum Bindeglied zwischen dem Außenpolitischen Amt der NSDAP (dessen Leitung ebenfalls Rosenberg inne hatte) und den ideologisch verwandten skandina-

<sup>353</sup> Bock, Zwangssterilisationen im Nationalsozialismus, S. 69

<sup>354</sup> Vgl. Fest zit. bei: Luthhöft, Der Nordische Gedanke, S. 303 und S. 382

<sup>355</sup> Vgl. Weiß, Biographisches Lexikon des 20. Jahrhunderts, S. 387

<sup>356</sup> Vgl. ebd.

<sup>357</sup> Vgl. Luthhöft, Der Nordische Gedanke, S. 37

vischen Interessenverbänden und Parteien<sup>358</sup>. Besonders drei Ansichten teilt Rosenberg mit Günther: den Antisemitismus<sup>359</sup>, die Ablehnung der ostischen Rasse<sup>360</sup> und den "allnordischen Gedanken". Dieser zielt ab auf einen wie immer gearteten Zusammenschluss von überwiegend nordisch dominierten Staaten (Schweden, Norwegen, Dänemark und auch Großbritannien). Rosenberg war jedoch weniger idealistisch-theoretisch ausgerichtet als Günther. Er unterwarf viele rassistisch-ideologisch bestimmte Ansichten einem politischen Pragmatismus: Aus geostrategischen Erwägungen des Außenpolitikers heraus bezog er beispielsweise den süd-ost-europäischen Donaauraum (nach Günther überwiegend dinarisch) in seine Vorstellungen über ein nordrassisch dominiertes Europa mit ein<sup>361</sup>. Ebenso teilte er mit Hitler das Streben nach "Lebensraum im Osten", ein Vorhaben, das Günther nie befürwortet hat<sup>362</sup>. Gerade zu Beginn des Zweiten Weltkrieges zeigte sich bei Rosenberg immer stärker die Tendenz, den Nordischen Gedanken an politisch-strategische Gegebenheiten anzupassen. England verschwand aus seiner Konzeption des allnordischen Gedankens. Stattdessen wurde aus der idealistischen Rassengemeinschaft mit den skandinavischen Staaten der Entwurf eines rein politischen Staatensystems.

Mit zunehmender Kriegsdauer und mangelndem Erfolg Rosenbergs in Bezug auf den (all-)Nordischen Gedanken sank auch die Bedeutung der Nordischen Gesellschaft. 1941 schied Rosenberg aus seiner Funktion als "Schirmherr" aus und wurde Reichsminister für die besetzten Ostgebiete<sup>363</sup>.

#### **3.3.2.4 Der Einfluss auf Himmler**

Noch deutlicher wird der Einfluss Günthers als "Schreibtischtäter", bei der Betrachtung eines weiteren, wichtigen Exponenten des Nationalsozialismus: Heinrich Himmler, Reichsführer der SS. Himmler legte von Anfang an bei der Gestaltung seines "schwarzen Ritterordens" größten

---

<sup>358</sup> Vgl. ebd., S. 55 - 58

<sup>359</sup> Vgl. ebd., S. 132

<sup>360</sup> Vgl. ebd., S. 109

<sup>361</sup> Vgl. ebd., S. 287

<sup>362</sup> Vgl. ebd., S. 286

Wert auf nordische Reinrassigkeit, nicht nur in den körperlichen Merkmalen seiner SS-Männer, sondern auch in der Kontinuität der "reinrassigen" Ahnenkette bis 1750<sup>364</sup>. Neben Chamberlain haben "Günthers Schriften auf Himmler wie eine Offenbarung gewirkt", wie er selber 1924 zu "Ritter, Tod und Teufel" anmerkt<sup>365</sup>. Die "Rassenkunde" verschenkte er "unzählige Male"<sup>366</sup>.

Ihre Funktion besaß die SS nicht nur in der praktischen Erfüllung parteipolitischer und militärischer Aufgaben, Himmler sah in ihr einen "Sippenorden" zur "Auslese des guten Blutes" und zur "Höherentwicklung der nordischen Rasse"<sup>367</sup>. Dementsprechend wurden die Bewerber für SS, ganz gemäß der Güntherschen Rassenklassifikation, nur bei nordischem, nordisch-fälischem oder überwiegen nordisch-fälischem Phänotypus aufgenommen<sup>368</sup>. "Das Gesamtziel ist für mich...immer unverrückbar dasselbe gewesen: einen Orden guten Blutes zu schaffen, der Deutschland dienen kann...Einen Orden zu schaffen, der diesen Gedanken des nordischen Blutes so verbreitet, dass wir alles nordische Blut in der Welt an uns heranziehen", so formuliert es Himmler vor Offizieren der "Leibstandarte Adolf Hitler" 1940 selbst<sup>369</sup>. Himmler macht keinen Hehl aus seiner Verehrung für Günther. Ob Günther die augenscheinliche Anlehnung an den Nordischen Gedanken als Chance auf eine praktische Umsetzung der "Aufordnung" sah, ist nicht gewiss, zumal Himmler zahlreiche seiner Visionen und Pläne nur im engsten Kreis von Vertrauten und Untergebenen offen legte<sup>370</sup>, zu denen Günther als Nicht-SS-Angehöriger kaum Zutritt gehabt haben dürfte. Andererseits war sein Freund Darré SS-Angehöriger und einer der engsten Vertrauten Himmlers. Dass sich die Gewichtung schließlich zur Massenvernichtung der Juden unter Himmlers Beteiligung verschob, war sicher nicht im Sinne Günthers. Die Übernahme Nordischen Gedankengutes durch Himmler und die SS und dessen Umsetzungsversuche

---

<sup>363</sup> Vgl. ebd., S. 374 - 382

<sup>364</sup> Ackermann, Joseph: Himmler als Ideologe, Göttingen/ Zürich/ Frankfurt 1970, S.114f

<sup>365</sup> ebd., S. 111

<sup>366</sup> ebd.

<sup>367</sup> alle Zitate ebd., S.112

<sup>368</sup> Vgl. ebd., S. 115

<sup>369</sup> zit. bei ebd., S.101

<sup>370</sup> Vgl. die Quellennachweise von Himmlers Äußerungen bei Ackermann

zeigen aber einmal mehr, dass Günther durch den Nationalsozialismus weniger für seine ideologischen Vorarbeiten geschätzt wurde (die er ja demzufolge gerade für die SS geleistet hat), sondern vorzugsweise in seiner Funktion als bekannter Rassenschriftsteller und "Wissenschaftler", dessen Popularität und Reputation man sich nutzbar machen musste. Für seine "Dienste" in Himmlers Sinne erhielt er keine Auszeichnungen.

### 3.3.3 Günthers Scheitern

Wie man aus diesen Andeutungen entnehmen kann war dem Nordischen Gedanken in seiner von Günther formulierten Form so gut wie kein Erfolg beschieden. Günther gehörte zu dem Kreis von Wissenschaftlern und Ideologen, die sich durch die Nationalsozialisten die Umsetzung ihrer rassistischen und rassenhygienischen Vorstellungen erhofften<sup>371</sup>. Und diese Hoffnungen schienen nicht ganz unberechtigt, vergleicht man die Ausführungen Hitlers (s. o.) oder die Protektion und Würdigungen, die Günther schon vor 1933 zu Teil wurden. Als er schließlich 1933 in den "Sachverständigenbeirat für Bevölkerungs- und Rassenpolitik" berufen wurde, schienen auch die formalen Voraussetzungen günstig. Diese Hoffnungen trugen jedoch. Trotz seiner zahlreichen Ehrungen nahm die Bedeutung Günthers im Dritten Reich schnell ab, und 1941 wurde er auf der o. g. Eröffnung des "Institutes zur Erforschung der Judenfrage" nur noch gönnerhaft als nicht mehr ernst zu nehmender "alter Vorkämpfer" begrüßt<sup>372</sup>. Als symptomatisch mag die Reduzierung seiner Ansprüche auf "Aufordnung" Deutschlands im Laufe der Zeit gelten: Spricht er 1934 noch von "Mehrung des nordischen Rasseinschlages", propagiert er ab 1935/36 nur noch einen "nordischen Führeradel". Zu Kriegsbeginn spricht er in resignativem Tonfall von der "rassischen Zerrissenheit des deutschen Volkes wie von einem unheilbaren Leiden"<sup>373</sup>. Laut Lutzhöft soll Günther ab Mitte der 30er Jahre von der Durchführbarkeit seiner rassenpolitischen Ziele nicht

<sup>371</sup> Vgl. dazu z. B. Labisch, *Homo Hygienicus*, S. 208; Becker, *Wege ins Dritte Reich*, S. 276; Weingart, *Rasse, Blut und Gene*, 381ff

<sup>372</sup> Vgl. Lutzhöft, *Der Nordische Gedanke*, S.383f

<sup>373</sup> alles ebd., S. 142

mehr überzeugt gewesen sein<sup>374</sup>.

Obwohl es nie zu einem nach außen offenen Konflikt mit dem NS-Regime kam (wie z. B. bei Merckenschlager oder Saller), treten sowohl inhaltliche wie persönliche Differenzen zum Nationalsozialismus in den Vordergrund: Die Art der politischen Machtausübung durch das Regime wird von Günther rückblickend (1967/68) als belastend empfunden, auch die Neigung zur Verstaatlichung und zum "Massendasein"<sup>375</sup>. Die allgemeine Form und die Äußerung im Nachhinein lassen die Aufrichtigkeit dieser Kritik aber bezweifeln. Sie klingt zu stark nach nachgeschobener Distanzierung zum Zwecke einer persönlichen Entlastung. Viel ergiebiger erscheinen die inhaltlichen Differenzen zwischen dem Nordischen Gedanken und der politisch-existenten Form des Nationalsozialismus. Wieder einmal ist es Lutzhöft, der die Probleme Günthers mit dem Regime aufzeigt. Zunächst bestand das große Problem der "Volksgemeinschaft". Günthers Ideologie beruht zu einem Großteil auf der Annahme, dass der Anteil der als höchstwertig postulierten Nordrasse im deutschen Volk ca. 50% betrüge. Eine mit Nation gleichzusetzende rassische Volksgemeinschaft im Güntherschen Sinne wäre nur nach einem Jahrhunderte dauernden "Aufnordungsprogramm" möglich. Für die Gegenwart erwachsen daraus aber folgende Probleme:

1. Günther schätzt den Anteil der Nordischen Rasse in Norddeutschland höher ein als in Süddeutschland. Dies impliziert nach Günther eine Überlegenheit des Norden gegenüber dem Süden in kultureller Hinsicht. Die überregionale Volkseinheit scheint dadurch gefährdet<sup>376</sup>.

2. Günther berechnet, dass 52% der deutschen Bevölkerung nicht der nordischen Rasse zugehörig und damit "minder erwünscht" seien<sup>377</sup>. Auch dies beinhaltet eine potenzielle Gefahr der Zerstörung der "Volksgemeinschaft". Den Nationalsozialisten "konnte es unmöglich ratsam erscheinen, einen Rassetypus innerhalb des deutschen Volkes zu bevorzugen...Die "Volkseinheit" musste unbedingt gewahrt bleiben - zu-

---

<sup>374</sup> Vgl. ebd.

<sup>375</sup> Vgl. Becker, Wege ins Dritte Reich S. 256, 275, 282,285; vgl. auch Lutzhöft, Der Nordische Gedanke, S. 173 - 175

<sup>376</sup> Lutzhöft, Der Nordische Gedanke; S. 146f

<sup>377</sup> ebd., S.145

mindest bis zum Ende des von Hitler geplanten Eroberungskrieges im Osten"<sup>378</sup>.

3. Auch die höheren sozialen Schichten haben laut Günther einen größeren Anteil nordischen Blutes erhalten als das Proletariat<sup>379</sup>. Eine soziale Aufsplitterung wäre die Konsequenz.

4. Im Hinblick auf die ererbten sozialen Vorteile (Zugehörigkeit zur Führungsschicht, Besitz eines "Hegehofes") blieben bei der strengen Umsetzung von Günthers Gesellschaftsutopie Menschen zweiter Klasse übrig, für die es keine Möglichkeit des sozialen Aufstieges gäbe<sup>380</sup>.

Daraus entstünde ein deutlicher Widerspruch zum nationalsozialistischen Konstrukt der "Rassenseele": Rasse ist demnach nicht allein physisch determiniert, sondern auch durch das (tatkräftige) Bekenntnis zu Rasse und "Bewegung"<sup>381</sup>. Schon zu Beginn der 30er Jahre erklärten daher führende Nationalsozialisten verdiente Partei- und engagierte Volksgenossen für rassistisch hochwertig<sup>382</sup>. Der Nordische Gedanke hätte bei konsequenter Umsetzung folglich die Zerstörung der "Volksgemeinschaft" und der nationalen Identifikation bedeutet, was für den Nationalsozialismus (sofern er dieses theoretische Problem überhaupt realisierte) untragbar gewesen wäre. Der Münchener Hygieniker Ignaz Kaup nannte Günther daher nicht umsonst einen "Zerstörer der deutschen Volkseinheit"<sup>383</sup>. So wurde folglich keine politische Maßnahme zum Schutz der angeblich bedrohten nordischen Rasse vom NS-Regime ergriffen<sup>384</sup>.

Daraus ergibt sich aber auch, dass die Betonung der völkischen Einheit gerade gegenüber dem Ausland durch die rassistische Uneinheit und den scheinbar geringen Anteil "nordischen Blutes" konterkariert wurde. Die Folge war, dass die Nachwuchsriege der Nordgesinnten offen Günthers Zahlenwerk kritisierten und eigen Berechnungen anstellten (1933), die deutlich positiver ausfielen (70% nordischer Rassenanteil). Dadurch wurde Günthers Position auch unter Seinesgleichen nicht gerade ge-

---

<sup>378</sup> ebd., S. 163; vgl. auch Weingart, Rasse, Blut und Gene, S. 454

<sup>379</sup> ebd., S. 148ff

<sup>380</sup> ebd., S. 153

<sup>381</sup> Vgl. Labisch, Homo Hygienicus, S. 240f

<sup>382</sup> ebd., S. 165

<sup>383</sup> ebd., S.147

stärkt<sup>385</sup>. Auch die innerstaatliche Entwicklung Deutschlands unter den Nationalsozialisten konnte nicht in Günthers Sinne sein. Statt der erhofften, großflächigen Förderung der Landwirtschaft wurde die Industrie im Hinblick auf die Kriegswirtschaft stark ausgebaut, auch die Verstädterung nahm zu. Ein Erreichen einer "Adelsbauernkaste" schien irrealer denn je<sup>386</sup>. Das Günthersche Idyll von Bauerntum und Scholle blieb in Hinblick auf eine Gesellschaftsordnung für die Nationalsozialisten lediglich das Etikett einer völkisch-germanischen Gesinnung. Eine reale Umsetzung von dessen anachronistischen Forderungen konnte besonders im Hinblick auf einen Eroberungskrieg im modernen Stil nicht im nationalsozialistischen Interesse liegen.

Ein anderes Problem deckt Lutzhöft beim Vergleich von Hitlers und Günthers außenpolitischer Konzeption auf<sup>387</sup>. Günther befürwortet von seinem rassistischen Standpunkt aus den sogenannten "allnordischen Gedanken", d.h. er strebt die "Einigung der Völker germanischer Sprache mit dem Ziel nordischer Wiedergeburt"<sup>388</sup> an. Er bezieht dies v. a. auf die skandinavischen und angelsächsischen Länder. Diese Vorstellung wird von Hitler nur in Hinblick auf England als potenziellen Bündnispartner geteilt<sup>389</sup>. Entgegen Günthers Ideologie strebte Hitler nach einem Pakt mit dem faschistischen Italien (nordischer Bevölkerungsanteil laut Günther nur ca. 15%). Eine rein raumbezogene Expansionspolitik im Hinblick auf die Sowjetunion (wie Hitler sie als "Germanenzug" in "Mein Kampf" titulierte<sup>390</sup>) ist ebenfalls nicht in seiner Ideologie vorgesehen. Für Günther stand allein die nordische Rassereinheit (Nord-)Europas im Vordergrund. Andere Länder wurden von ihm nur nach nordischem Bevölkerungsanteil gewertet und daran gemessen als Bündnispartner akzeptiert. Eine nach Osteuropa ausgerichtete Eroberungspolitik widerspricht also in doppeltem Sinne dem Nordischen Gedanken. Von Günthers nordisch-rassistischem Standpunkt aus waren Hitlers Pläne daher nicht nachvollziehbar und im Punkt einer über-

---

<sup>384</sup> ebd., S. 163

<sup>385</sup> ebd., S. 249 - 252

<sup>386</sup> Vgl. ebd., S. 176 - 179

<sup>387</sup> Vgl. dazu ebd., S.262 - 269

<sup>388</sup> zit. bei: ebd., S. 261

<sup>389</sup> Vgl. Hitler, Mein Kampf, S.705

nationalen, rassistisch motivierten Außenpolitik sogar gegenläufig. Eine andere Frage führte schließlich zum Tiefpunkt in den Beziehungen zwischen Günther und dem nationalsozialistischen Regime. Günther hatte von je her die Einehe als Hort nordischer Zucht propagiert. Seit 1943 wurden von führenden Nationalsozialisten (Hitler, Himmler, Martin Bormann, 1900 - 1945 ) immer wieder Pläne zur Mehrehe bzw. außerehelichen Zeugung in größerem Umfang aufgeworfen, einerseits zur Mehrung der Bevölkerung, andererseits zur "Germanisierung" besetzter Gebiete<sup>391</sup>. Dies führte zu massiver Kritik Günthers in seiner Schrift "Die Unehelichen in erbkundlicher Betrachtung" (1943/44, die Schrift wurde auf Betreiben Bormanns als Günthers einzige verboten und gelangte nicht in die Öffentlichkeit<sup>392</sup>). Damit hatten die zunehmenden inhaltlichen Differenzen Günthers mit dem Nationalsozialismus auch eine äußere Manifestation erfahren.

Will man Günthers Nordischen Gedanken als im Nationalsozialismus gescheitert betrachten, liegt dies zum einen an der praxisfernen Irrealität der Konstruktion, die auch (oder gerade?) von einem Regime wie dem nationalsozialistischen, das seine Weltanschauung nur aus sich selbst heraus bezog und allenfalls die Methodik anderer Richtungen zuließ (Rassenhygiene), nicht auf die Realität übertragen werden konnte. Zu weit war der Nordische Gedanke auf eine ferne Zukunft ausgerichtet, um für das tagespolitische Geschäft attraktiv zu sein. Zum anderen war die Person Günther neben ihrer ungeeigneten charakterlichen Disposition zu fundamentalistisch verbohrt in ihrer Ideologie, um flexibel auf die Gegebenheiten des politischen Systems eingehen zu können.

### **3.3.4 "Plato als Hüter des Lebens" - Beispiel eines Paradigmenwechsels**

"Plato als Hüter des Lebens" gehört zu Günthers kleineren und weniger bedeutsamen Werken. Trotzdem steht es in vielen Aspekten exemplarisch für das Wirken und die Bedeutung Günthers, in einigen Punkten

---

<sup>390</sup> Vgl. ebd., S.742f

<sup>391</sup> ebd., S.396

<sup>392</sup> Weingart, Rasse, Blut und Gene, S. 454



gewinnt es sogar außerordentliches Gewicht.

Zunächst enthält es alle Elemente des Nordischen Gedankens, die Frage der Degeneration durch Rassenmischung, die Bedeutung der Rassenreinheit, überhaupt die erbliche Ungleichheit und Ungleichwertigkeit der Menschen, die Bedeutung des Bauerntums, rassistische Erziehung und Betonung des Körpers. In drei Punkten bringt diese Schrift aber wesentliche Neuerungen im Gegensatz zu Günthers vorangehenden Werken:

1. Günther dokumentiert zum ersten Mal in diesem Umfang sein Bedürfnis nach externer Legitimation in einem nicht rassenkundlich ausgerichteten Werk. Neben der bisher betriebenen anthropologischen Rechtfertigung des Nordischen Gedankens wird jetzt ein historisch-philosophischer Bezugsrahmen durch Platon und die griechische Antike konstruiert.
2. Durch Anlehnung an Platon betont Günther seine ideologische Ausrichtung. Er bleibt nicht mehr bloßer deskriptiver Rassenkundler wie in der "Rassenkunde des deutschen Volkes" oder den nachfolgenden Werken, er macht sich zum eigenständigen Ideologen und Utopisten platonischer Prägung. Im "Nordischen Gedanken unter den Deutschen" hatte er 1925 noch keine *utopischen* Gedanken vertreten
3. Hierin vollzieht sich ein nicht zu unterschätzender Paradigmenwechsel im Güntherschen Denkmodell. Hatte Günther bisher eine staatliche Förderung nordischer Interessen für unwahrscheinlich und unklug gehalten (s. o.), skizziert er in "Plato als Hüter des Lebens" eine staatliche Rassenpolitik. Diese bezieht sich zwar auf einen imaginären, utopischen Staat, doch sind die implizierten Forderungen an die Gegenwart nicht zu übersehen. Denn in einer (rassistischen) Utopie erscheint eine selektionistische Rassenpolitik nicht mehr notwendig, da der Staat schon a priori dem Ideal einer reinrassigen, nordischen Gesellschaft entspricht. Erziehung der Jugend zum Rassevorbild (vgl. Hitler, s. o.), "artgerechte" Kunst mit rassistischer Vorbildfunktion, Förderung "wertvoller" Familien und Selektion rassistisch oder erblich belasteter Individuen sind Günthers programmatische Forderungen zur Erreichung des Nordischen Staates. Er lehnt sie, meistens zu Unrecht (s. o.), an

Platon an oder legitimiert seine Weltanschauung durch den Philosophen. Trotzdem handelt es sich um genuine Themen Günthers, mit einigen Versatzstücken platonischer Textzitate unterlegt.

Günther untermauert in "Plato als Hüter des Lebens" seinen Anspruch, als geistiger Wegbereiter eines Rassestaates anerkannt zu werden, und nicht allein, Rassenkunde populär zu machen. Wenn auch seine Utopie sehr einfach strukturiert und banal ist, die Elemente und Begründungen meistens auf andere zurückgehen und Ausdruck seines Eklektizismus sind (s. o.), so erhebt er gerade durch die Wahl Platons den Anspruch einer Idealität.

Günthers Reduktion auf die Rolle eines reinen Popularisators der Rassenkunde (der er auch sicherlich war) würde daher viel zu kurz greifen. Erst in der Synthese aus gobinistischer Rassentheorie, die schon in "Ritter, Tod und Teufel" ihren Niederschlag fand, mit der Rassenforschung im Rahmen der "Rassenkunde des deutschen Volkes" entsteht, im "Nordischen Gedanken unter den Deutschen" und eben in "Plato als Hüter des Lebens" formuliert, das, wodurch Günther zu dem wurde, was er war: Einer der einflussreichsten Rassen-Ideologen der vernationalsozialistischen Ära<sup>393</sup>, von den Grundlagen her vielfach deckungsgleich mit der Ideologie Hitlers. Er wurde, wie Labisch bemerkt, zum "Kristallisationspunkt der rassenkundlichen Bewegung"<sup>394</sup> und bereitete mit seinen beschreibenden und legitimatorischen Werken den Boden im Bürgertum, aus dem kurze Zeit später den Nationalsozialisten eine große Akzeptanz entgegenschlug. Insofern ist der Begriff des "Schreibtischtäters" für Günther völlig angebracht. Dass es schließlich nicht sein rassenanthropologisches Konzept war, was von den Nationalsozialisten umgesetzt wurde, sondern rudimentär die Rassenhygiene, lag einfach an ihrer leichteren und realitätsnäheren Umsetzbarkeit<sup>395</sup> und tagespolitischen Brauchbarkeit. Bemerkenswert erscheint, dass Günther aber vom NS-Regime so demonstrativ geehrt wurde, wie kein nomineller Rassenhygieniker<sup>396</sup>. Dies ist aber wohl in der Tat eher

<sup>393</sup> "Das ideologische Gewicht Günthers im Nationalsozialismus war ...erheblich", Weingart, Rasse, Blut und Gene, S. 455

<sup>394</sup> Labisch, Homo Hygienicus, S. 206

<sup>395</sup> Vgl. Bock, Zwangssterilisationen im Dritten Reich, S. 68

<sup>396</sup> Vgl. Lutzhöft, Der Nordische Gedanke, S. 162

seiner Popularität und weniger seiner ideologischen Vorarbeit zu verdanken. Wirklich konkret wurde seine Bedeutung als Ideenlieferant für Himmler. Dafür hat er aber nie Auszeichnungen erhalten.

Wie oben bereits erwähnt wird Günther in seiner Bedeutung für die Wegbereitung des Nationalsozialismus vielfach unterschätzt. Erklären lässt sich dies am ehesten mit einer Schwerpunktverlagerung im Dritten Reich: Der Antisemitismus war bei Günther weniger praktisch-radikal ausgelegt, die Rassenhygiene steht nicht im Mittelpunkt seines Schaffens und eine expansive Außenpolitik wie Hitler ("Lebensraum im Osten") vertritt er nicht. In diesen drei "klassischen" Identifikationspunkten mit dem Nationalsozialismus kann Günther also nicht als großer Vorläufer und Ideengeber gelten. Selbst die "Blut-und-Boden-Theorie", ein typisches Element des Nordischen Gedankens, wird Darré zugeschrieben. Die Pläne Himmlers waren der Öffentlichkeit nicht zugänglich. Günthers Bedeutung folglich liegt darin, den "theoretischen Nationalsozialismus" ("Mein Kampf") unterstützt und in gewissen Punkten beeinflusst zu haben. Als dieser dann zwischen 1933 und 1935 "praktisch" wurde, waren andere, wirklichkeitsnähere und flexiblere Ideologen "brauchbarer". Dass Himmler in seiner SS Nordisches Gedankengut umsetzen wollte, spielt keine Rolle. Diese Pläne waren weitestgehend geheim. In seiner ideologische Vorbildfunktion war Günther schließlich nur nach außen hin wichtig. Und Rosenbergs Eintreten für eine all-nordische Außenpolitik blieb bedeutungslos.

## **4 Zusammenfassung**

Hans Friedrich Karl Günther (1891 - 1968) gilt als der populärste Rassen-theoretiker in den 20er und 30er Jahren des 20. Jahrhunderts. Besonders seine populärwissenschaftliche "Rassenkunde des deutschen Volkes" (Erstauflage 1922) und die "Kleine Rassenkunde des deutschen Volkes" (1929) führten durch ihre hohe Auflagenzahl zu einer starken Verbreitung rassenanthropologischen Gedankengutes besonders in bürgerlichen Kreisen. Günthers Bedeutung ging aber weit über seine publizistischen Erfolge hinaus. Er war neben dem späteren NS-Landwirtschaftsminister Darré der "Chefideologe" der bedeutsamsten rassistischen Ideologie der Zwischenkriegszeit in Deutschland, dem sog. "Nordischen Gedanken". Dieser propagiert die Vermehrung der nordischen Rasse innerhalb der deutschen Bevölkerung, um eine vermeintliche kulturell-zivilisatorische Degeneration abzuwenden.

In seinem Buch "Plato als Hüter des Lebens" (1928) versucht Günther sich mit dieser Forderung in die Tradition des philosophisch-utopischen Universalgenies Platon zu stellen. Er entwirft einen nordischen Rassenstaat, den er in eklektizistischer Weise und mit nicht logisch nachvollziehbaren Interpretationen auf Platon zurückzuführen sucht. Dadurch wird Platons ideales, an Gerechtigkeit orientiertes Werte- und Gesellschaftssystem der Politeia und der Nomoi auf eine banale und biologistische Rassegesellschaft übertragen. Aus Platons höchst differenzierter Menschen- und Seelenbetrachtung wird Günthers Traktat vom erbgesunden und rassisch reinen nordischen Menschen, der seinen einzigen Wert aus seiner rassistischen Disposition bezieht. Günther verschiebt die Priorität von dem Übergewicht der Seele bei Platon zum Überwiegen des Körpers und der Gesundheit im Nordischen Gedanken. Weder der argumentativen Struktur noch in Bezug auf die interpretatorische Tiefe gelingt es Günther, an Platon anzuknüpfen. Eklektizismus in der Wahl seiner Schwerpunkte und Textauswahl, Spekulation ohne Belege und verfälschender Einsatz von Zitaten beherrschen Günthers Aussagen. Diese Mängel, die erst in dem direkten Vergleich mit den zugrundeliegenden Werken Platons offenbar werden, überdeckt Günther durch eine geschickt gestaltete literarische Form, die Logik und Plausi-

bilität suggeriert.

In dieser inhaltlichen, argumentativen und literarischen Form muss "Plato als Hüter des Lebens" als typischer Ausdruck des Nordischen Gedankens Güntherscher Prägung angesehen werden. Es beinhaltet die charakteristischen Elemente wie ein zyklisches Geschichtsverständnis in rassistischer Lesart, rassenanthropologische Begrifflichkeiten und biologistische Wertmaßstäbe menschlichen Daseins. Bedeutsam wird "Plato als Hüter des Lebens" durch den Versuch Günthers, erstmalig in einem Werk ein Gesellschaftsmodell zu entwerfen und staatliche Interventionsmöglichkeiten zu deren Realisation zu konkretisieren. Dies hielt er vorher selbst nicht für möglich.

Gut erkennbar sind in "Plato als Hüter des Lebens" auch die verschiedenen Richtungen, aus denen Günther seine Wurzeln bezieht: goblinistisches Welt- und Geschichtsbild, rassenanthropologische Versatzstücke, Degenerationstheorien wie im "Fin de siècle" und eugenisch/rassenhygienische Gesundheitspolitik. Gerade in der Verbindung einer rassentheoretischen Grundlage (Gobineau, Chamberlain, Schemann) und deren Intention (nordischer Rassestaat) mit Versatzstücken aus der Wissenschaft seiner Zeit (Rassenhygiene, Genetik, Rassenanthropologie und vergleichenden Sprachwissenschaften) offenbart die Rolle der Wissenschaften als Objektivitätsfaktor und wertfreie Legitimationsgrundlage der Rassentheorien. Diese Verbindung hat Günther in so hohem Maße etabliert, wie keiner seiner Vorgänger. Dies erklärt einen großen Teil seiner Popularität als "Rasse-Günther".

Ihm wurden dadurch auch die Ehrungen zuteil, die anderen, fachwissenschaftlich ausgerichteten Schriftstellern (Bauer, Fischer, Lenz, Rüdiger u.a.) nicht in diesem Maße zukamen, obwohl er gerade in diesen Kreisen aufgrund seiner wissenschaftlichen Mängel und offen ideologischen Ausrichtung nicht unumstritten war. Für die Nationalsozialisten war er einerseits als Popularisator der Rassentheorie von Bedeutung, andererseits findet sich Günthersches Gedankengut in gleicher oder ähnlicher Form in Nomenklatur, Schrifttum oder Bekenntnissen bei zahlreichen führenden Nationalsozialisten (Hitler, Himmler, Rosenberg, Frick, Groß, Darré). Daher machten sie ihn schon 1930 zum Universi-

tätsprofessor, später zum Mitglied im "Sachverständigenbeirat für Bevölkerungs- und Rassenpolitik" (ab 1933) und verliehen ihm als erstem den "NS-Staatspreis für Wissenschaft" (1935). Rosenbergs Ambitionen einer nach Skandinavien ausgerichteten Außenpolitik verweisen auf den Nordischen Gedanken. In Himmlers Zuchtplänen für die SS wird Günther als Ideenlieferant offensichtlich, Himmler persönlich beruft sich auf Günthers Werke. Trotzdem erlangte Günther so gut wie keinen persönlichen politischen Einfluss und von seiner Rolle als Exponent der Rassenwissenschaften abgesehen distanzierten sich NS-Regime und Günther von Mitte der 30er Jahre zunehmend von einander. Die Gründe dafür sind einerseits in Günthers eigenbrötlerischen Persönlichkeitsstruktur zu suchen, andererseits hielt Günther immer an den Aufnungsidealen des Nordischen Gedankens fest. Diese waren jedoch für die Nationalsozialisten nicht einmal ansatzweise umsetzbar, wenn die für eine Kriegsführung unabdingbare "Volkseinheit" nicht aufs Spiel gesetzt werden sollte. Mit zunehmender Kriegsdauer wurde für das NS-Regime eine quantitative Bevölkerungspolitik auch wesentlich bedeutender als Günthers qualitative. So verblasste Günthers Ruhm im Dritten Reich sehr schnell.

Trotzdem ist Günther in seiner Bedeutung als "Schreibtischtäter" der vor-nationalsozialistischen Ära nicht zu unterschätzen. Ihn lediglich als Popularisierer der Rassentheorie zu bezeichnen, würde zu kurz greifen. Er griff nicht nur auf die Rassentheorien der alten Art (Gobineau) zurück und adaptierte sie an bürgerliche Bedürfnisse. Ihm gelangt durch die Verknüpfung von diesen mit wissenschaftlichen Elementen und politischen Forderungen eine (Pseudo-)Objektivierung rassistischer und antisemitischer Ressentiments und Klischees. Dies kam einem enormen Attraktivitätszuwachs besonders in konservativen Kreisen gleich. Im Gegensatz zu fachwissenschaftlichen Werken seiner Zeit (z. B. "Grundriss der menschlichen Erblchkeitslehre") gelang ihm auch eine ansprechende thematische, sprachliche und graphische Gestaltung seiner Bücher (exemplarisch in "Plato als Hüter des Lebens"). Er bereitete den Boden wesentlich mit vor, auf dem die Saat des Hitlerschen Rassismus und Antisemitismus aufging. Wenn sein weltanschaulicher

Einfluss auf den Nationalsozialismus auch nicht direkt nachweisbar ist, so ist er trotzdem sehr wahrscheinlich. Der Nordische Gedanke wurde zwar nie zur offiziellen rassistischen Utopie des Nationalsozialismus, zur Begründung der Notwendigkeit eines agrarisch geprägten Rassestaates wurde aber immer wieder gerne auf Elemente der Güntherschen Ideologie verwiesen (Darré, Himmler). Insofern ist die Bezeichnung Günthers als Hauptvertreter der politischen Rassenlehre in Deutschland in den 20er Jahren vollkommen berechtigt und um so unverständlicher erscheint die vergleichsweise geringe Aufmerksamkeit, die ihm und seiner Weltanschauung in den letzten Jahrzehnten zuteil wurde.

## **5 Ausblick**

Selten in der deutschen Nachkriegsgeschichte war die Frage nach dem Verhältnis von Gesellschaft und (Natur-)Wissenschaft so aktuell wie heute. Die Fragen nach der Ethik im Bereich der Biotechnologie zieht sich wie ein Riss durch alle Teile der Bevölkerung und des politischen Systems. Überwunden geglaubte Schreckgespenster von "Menschenzüchtung" flackern wieder auf.

Trotzdem muss bei aller Emotionalität davor gewarnt werden, die Befürworter von embryonaler Stammzellforschung undifferenziert in die Reihe von NS-Wissenschaftlern zu rücken. Es soll ganz vehement einem Güntherschen Geschichtsprinzip widersprochen werden, dass die Komplexität und multifaktorielle Einmaligkeit historischer Prozesse verkennt und Geschichte als immer wiederkehrenden Zyklus ähnlicher Ereignisse deklariert. Die gesamtgesellschaftlichen Dispositionen der Bundesrepublik sind unzweifelhaft andere als im Deutschland der Weimarer Republik oder gar des Dritten Reiches. Daher ist es sicherlich falsch, in der Befürwortung von Stammzelltechnologie prinzipiell eine Gefahr für das politische System zu sehen. Viel entscheidender ist die Frage, welches Menschenbild unserem gesellschaftlichen Wertesystem zu Grunde gelegt werden soll. Bleibt es bei dem christlich-humanistischen Bild von einzigartigem, unantastbarem Individuum mit all seinen biologischen Unzulänglichkeiten oder sogar Behinderungen?

Oder wird der gesunde, pränatal modifizierte oder ggf. schon abgetöte Mensch ohne die biologische Freiheit zur Ausprägung eines "naturbelassenen" Phänotypus das Maß der Dinge? Von der Einstellung zum Menschen her betrachtet, kommt dies Günthers (und nicht nur seiner) biologistischer Auffassung sehr nahe, wenn auch die Frage nach Rasse in diesem Zusammenhang (noch) keine Rolle spielt. Aber den Blickwinkel, den Menschen zunächst von seiner genetischen Ausstattung her zu betrachten, impliziert die moderne Biotechnologie ähnlich wie die Rassenhygiene eines Ploetz, Rüdin oder Verschuer. Allerdings sei betont: Heute geht es um Forschungsmöglichkeiten, nicht um staatliche Intervention gegen kranke Individuen.

Es muss aber auch angemerkt werden, dass eine Installation grundlegender gesetzlicher Möglichkeiten zur Präimplantationsdiagnostik die Entscheidung zum kranken Kind lediglich vom öffentlichen in den privaten Bereich auf die potentiellen Eltern verlagert. Schon mit der Möglichkeit, Schwangerschaftsabbrüche aufgrund von medizinischer Indikation weit nach 8-Zellstadium durchzuführen, ist der politische Entschluss zur die Präimplantationsdiagnostik bereits gefallen. Alles andere wäre inkonsequent.

Es wird von wissenschaftlicher Seite bei ethisch brisanten Fragen immer wieder gerne auf die Wertfreiheit von Naturwissenschaft verwiesen und die ethische Bewertung durch Politik und gesellschaftlichen Gruppierungen eingefordert. Das ist in meinen Augen unseriös. Ein Wissenschaftler muss die Dimensionen seines Handelns im Auge behalten, zumal, wenn er, wie im Falle der Biotechnologie, das Ergebnis seiner Wissenschaft in der Gesellschaft verankern will. Die Politik kann nur bewerten, was ihr an Informationen aus Fachkreisen zugetragen wird. Insofern werden die Weichen zur Überzeugungsarbeit in der Wissenschaft, nicht in der Politik gestellt.

Darüber hinaus ist das Druckmittel des Wirtschaftsstandortes ebenfalls mehr als unseriös, weil es von der eigentlichen Entscheidungsgrundlage, nämlich dem Menschenbild, ablenkt. Außerdem stellt die Integration wirtschaftlicher Argumente im Zusammenhang mit Genforschung und Gesundheit leider auch einen sehr naheliegenden Vergleichspunkt mit



der Diskussion um Sozial- oder Rassenhygiene in der Weimarer Republik dar, derer sich seriöse Politiker und Wissenschaftler nicht bedienen sollten.

Und schließlich ein weiterer Aspekt: Es ist drittens unseriös, von wissenschaftlicher Seite pauschale Heilserwartungen zu wecken, die in keiner Weise in ihrer Erreichbarkeit überschaubar sind. Insofern käme einer uneingeschränkten Zustimmung zu Gentechnologie der Charakter eines Darlehns zu, dessen Rückzahlung ungewiss ist. Und der Preis dafür ist sehr hoch.

Wie ich versucht habe zu zeigen, ist das Wertesystem unserer Gesellschaft an einem Scheideweg angekommen. Sloterdijk hat nur ausgesprochen, was sich schon unaufhaltsam vollzieht. Die nächsten Jahre werden eine Entscheidung über das Festhalten am alten oder die Übernahme eines neuen Menschenbildes bringen. Dies ist schließlich auch die stärkste Parallele zur Weimarer Republik. Die Entscheidung um ein neues Menschenbild in einer deutschen Demokratie ist nicht neu: Vielleicht wäre eine Rassenhygiene in Deutschland ohne ethisch-verwerflichen Beigeschmack des Etikettes "Nationalsozialismus" vollkommen legitimiert worden, wenn das "Gesetz zu Verhütung erbkranken Nachwuchses" 1932 und nicht 1933 verabschiedet und durch den Nationalsozialismus praktiziert worden wäre. Die geistig-moralischen Grundlagen wurden schon früher gelegt. Und diesen Wertewandel haben Günther und andere mit herbeigeführt.

## 5 Literaturverzeichnis

(in alphabetischer Reihenfolge):

### Primäre Literatur:

Baur, Erwin/Fischer, Eugen/ Lenz, Fritz: Grundriß der menschlichen Erblchkeitslehre und Rassenhygiene, Band I, München <sup>2</sup>1923.

Chamberlain, Houston Stewart: Die Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts, 2 Bände, München <sup>11</sup>1915.

Eickstedt, Egon Freiherr von: Die rassischen Grundlagen des deutschen Volkstums, Köln 1934.

Hitler, Adolf: Mein Kampf, München <sup>484/488</sup>1939.

Günther, Hans F. K.: Rassenkunde des Deutschen Volkes, München 1922.

Günther, Hans F. K.: Kleine Rassenkunde Europas, München 1925.

Günther, Hans F. K.: Der Nordische Gedanke unter den Deutschen, München, 1927.

Günther, Hans F. K.: Rassengeschichte des hellenischen und römischen Volkes, München 1929.

Günther, Hans F. K.: Plato als Hüter des Lebens, München <sup>2</sup>1935.

Günther, Hans F. K.: Kleine Rassenkunde des Deutschen Volkes, München, 131.-145.Tausend, 1935.

Lehmann, Melanie: Verleger J. F. Lehmann. Ein Leben im Kampf für Deutschland. Lebenslauf und Briefe, München 1935

Merkenschlager, Friedrich: Rassensonderung, Rassenmischung, Rassenwandlung, Berlin (ohne Erscheinungsjahr)

Sekundäre Literatur:

Ackermann, Joseph: Himmler als Ideologe, Göttingen/ Zürich/ Frankfurt 1970

Becker, Peter Emil: Wege ins Dritte Reich. Teil 2. Sozialdarwinismus, Rassismus, Antisemitismus und völkischer Gedanke, Stuttgart/ New York, 1990

Bernerli, Marie-Louise: Reise durch Utopia, Berlin 1982

Bock, Gisela: Zwangssterilisation im Nationalsozialismus: Studien zur Rassenpolitik und Frauenpolitik, Opladen, 1986

Fest, Joachim: Hitler. Eine Biographie, München <sup>3</sup>2000

Hamann, Brigitte: Hitlers Wien. Lehrjahre eines Diktators, München 1996

Hannaford, Ivan: Race. The History of an Idea in the West, Washington D.C. 1996

Hoßfeld, Uwe: Die Jenaer Jahre des "Rasse-Günther" von 1930 bis 1935. Zur Gründung des Lehrstuhls für Sozialanthropologie an der Universität Jena, Medizinhistorisches Journal 34, 1999, S. 47 - 103

Kaupen-Haas, Heidrun (Hrsg.): der Griff nach der Bevölkerung. Aktualität und Kontinuität nazistischer Bevölkerungspolitik, Hamburg 1986

Kaupen-Haas, Heidrun/ Saller, Christian (Hrsg.): Wissenschaftlicher Rassismus. Analysen einer Kontinuität in den Human- und Naturwissenschaften, Frankfurt/ New York, 1999

Kühl, Stefan: Die Internationale der Rassisten. Aufstieg und Niedergang der internationalen Bewegung für Eugenik und Rassenhygiene im 20. Jahrhundert, Frankfurt/ New York, 1997

Labisch, Alfons/ Tennstedt, Florian: Der Weg zum "Gesetz über die Vereinheitlichung des Gesundheitswesens" vom 3. Juli 1934. Entwicklungslinien und Entwicklungsmomente des staatlichen und kommunalen Gesundheitswesens in Deutschland (=Schriftenreihe der Akademie für öffentliches Gesundheitswesen 13, 1.2),( Akademie für öffentliches Gesundheitswesen), Düsseldorf 1985

Labisch, Alfons: Homo Hygienicus. Gesundheit und Medizin in der Neuzeit, Frankfurt/ New York, 1992

Labisch, Alfons: Heilkunst als Erhaltungslehre, Heilkunst als Vernichtungslehre. Gedanken zur Medizin im Nationalsozialismus, in: Esch, Michael/ Griese, Kerstin/ Sparing, Frank/ Woelk, Wolfgang: Die Medizinische Akademie Düsseldorf im Nationalsozialismus, Düsseldorf 1997

Labisch, Alfons/Woelk, Wolfgang: Geschichte der Gesundheitswissenschaften, Düsseldorf 1997

Labisch, Alfons: Gesundheit im Wandel der Zeiten. Zur Geschichte und Theorie des Problems "Medizin in der Gesellschaft", in: Bundesvereinigung für Gesundheit e.V.: Gesundheitsförderung: Strukturen und Handlungsfelder, Neuwied 1999

Lutzhöft, Hans-Jürgen: Der Nordische Gedanke in Deutschland 1920 bis 1940, Stuttgart 1971

Maier, Hans (Hrsg.): Wege in die Gewalt. Die modernen politischen Religionen, Frankfurt 2000

Mühlmann, Wilhelm E.: Geschichte der Anthropologie, Wiesbaden <sup>3</sup> 1984

Neliba, Günther: Wilhelm Frick. Der Legalist des Unrechtsstaates. Eine politische Biographie, Paderborn/ München/ Wien/ Zürich 1992

Saage, Richard: Utopienforschung. Eine Bilanz, Darmstadt 1997

Saller, Karl: Die Rassenlehre des Nationalsozialismus in Wissenschaft und Propaganda, Darmstadt 1961

Schmidt, Siegfried (Hrsg.): Alma mater Jenensis. Geschichte der Universität Jena, Weimar 1983

Sloterdijk, Peter: Elmauer Rede, in: Zeit Dokument, 2/1999

Weindling, Paul J.: Die Verbreitung rassenhygienischen/eugenischen Gedankengutes in bürgerlichen und sozialistischen Kreisen in der Weimarer Republik, in: Medizinhistorisches Journal 22, 1987, S. 352 - 368

Weindling, Paul J.: Health, Race and German Politics between National Unification and Nazism, 1871 - 1945, Cambridge 1989

Weingart, Peter/ Kroll, Jürgen/ Bayertz, Kurt: Rasse, Blut und Gene. Geschichte der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland, Frankfurt<sup>2</sup>1996

Weiß, Hermann (Hrsg.): Biographisches Lexikon zum Dritten Reich, Frankfurt am Main 2002

Wippermann, Wolfgang: Was ist Rassismus? Ideologien, Theorien, Forschungen, in: Danckwortt, Barbara(Hrsg.): Historische Rassismusforschung. Ideologen, Täter, Opfer, Hamburg/ Berlin 1995

Wulf, Joseph: Literatur und Dichtung im Dritten Reich. Eine Dokumentation, Frankfurt/Berlin 1983

Zimmermann, Susanne: Die Berufung von Hans F. K. Günther zum Professor für Sozialanthropologie an der Universität Jena im Jahre 1930, in: Würzburger medizinhistorische Mitteilungen 14, 1996, S. 489 - 497

Zur Mühlen, Patrik von: Rassenideologien: Geschichte und Hintergründe, Berlin/ Bonn<sup>2</sup>1979

Literatur zu Platon:

Bordt, Michael: Platon, Freiburg /Br. 1999

Carella, Michael J.: Matter, Morals and Medicine. The Ancient Greek Origins of Science, Ethics and the Medical Profession (=America University Studies, Series V: Philosophy; Vol. 110), New York 1991

Godderis, Jan: De beste Arts zij ook een filosoof? Plato's opvattingen op de geneeskunde, Leuven 1997

Kornexl, Elmar: Begriff und Einschätzung der Gesundheit des Körpers in der griechischen Literatur von ihren Anfängen bis zum Hellenismus (= Commentationes Aenipontanae XXI), Innsbruck/ München, 1970

Kersting, Wolfgang: Platons >Staat<, Darmstadt 1999

Lain-Entralgo, Pedro.: Die ärztliche Hilfe im Werk Platons, in: Sudhoffs Archiv 46, 1962, S. 193 - 210

Lexikon der Alten Welt (3 Bände), Zürich/ München 1965 (unveränderter ND Augsburg, 1994)

Leschhorn, Ilona-Eva: Der Gesundheits- und Krankheitsbegriff in der griechischen Antike von Homer bis Demokrit, Aachen 1985

Platon: Der Staat. Deutsch von August Horneffer, Stuttgart 1973

Platon: Sämtliche Werke. Band 4. Timaios, Kritias, Minos, Nomoi. Übersetzt von Hieronymus Müller und Friedrich Schleiermacher (Minos), Hamburg 1994

Rappe, Guido: Archaische Leibererfahrung. Der Leib in der frühgriechischen Philosophie und in außereuropäischen Kulturen (= Lynkeus. Studien zur Neuen Phänomenologie, Bd. 2), Berlin 1995

Schumacher, Joseph: Antike Medizin. Die naturphilosophischen Grundlagen der Medizin in der griechischen Antike, Berlin <sup>2</sup>1963

Van Spijk, Piet: Definitionen und Beschreibungen der Gesundheit. Ein medizinhistorischer Überblick (=Schweizerische Gesellschaft für Gesundheitspolitik. Schriftenreihe der SGGP, Bd. 22), Muri <sup>2</sup>1992

Worm, Karsten (Hrsg.): Platon im Kontext. Sämtliche Werke auf CD-ROM in der Übersetzung von Friedrich Schleiermacher, Berlin 1998

## **7 Abstract**

Hans F. K. Günther (1891 - 1968) war in der vor- und frühnationalsozialistischen Zeit der meistgelesene Verfasser rassentheoretischer Werke ("Rassenkunde des Deutschen Volkes"). Eigentlich Geisteswissenschaftler, formte er aus Elementen unterschiedlicher Fachrichtungen (Anthropologie, Sprachwissenschaften, Geschichte, Rassenhygiene, Philosophie) die Ideologie des "Nordischen Gedankens", als deren Hauptvertreter er gilt. Der Nordische Gedanke strebt die Mehrung einer als überlegen postulierten „nordischen“ Menschenrasse in der Bevölkerung an, um die angeblich drohende gesellschaftliche Degeneration abzuwenden. Im Mittelpunkt dieser Arbeit steht Günthers Buch "Plato als Hüter des Lebens" (1928). Darin sucht Günther, den Nordischen Gedanken in die Tradition Platons (427 - 347 v. Chr.) zu stellen. In Bezug auf die Werke "Der Staat" (Politeia) und "Die Gesetze" (Nomoi) interpretiert er die Platonische Utopie als nordischen Rassestaat, in dem gesellschaftliches Leben allein auf biologisch-rassischen Prinzipien basiert. Die hier vorgelegte Untersuchung zeigt hingegen, dass er den Schwerpunkt Platons von der Hochschätzung der Seele und dem Ziel absoluter Gerechtigkeit zur Betonung des (reinrassigen) Körpers und der Gesundheit hin verschiebt. Er unterstellt Platon dabei einen Rassebegriff, der aus dessen Werken und Umfeld nicht nachvollziehbar ist. Somit ist Günthers Anknüpfung an Platon nicht gerechtfertigt. Durch eine ausgefeilte literarische Form, eklektizistischen Umgang mit der Vorlage und Vermischung mit einem fiktionalen Geschichtsbild gelingt es Günther jedoch, eine oberflächlich geschlossene und äußerlich überzeugende Argumentation zu suggerieren. Die Intention von "Plato als Hüter des Lebens" liegt in der Legitimation des Nordischen Gedankens durch Herstellen einer geisteswissenschaftlichen Tradition. "Plato als Hüter des Lebens" steht in vielen Elementen exemplarisch für Günthers Wirken, daher bietet es sich gut als Ausgangspunkt für eine historische Einordnung Günthers an. Ausgehend von den Wurzeln des Nordischen Gedankens (u.a. rassistisches Geschichtsverständnis, Anthropologie, Rassenhygiene) werden Einflüsse des Nordischen Gedankens auf die ideologischen Grundlagen der folgenden nationalsozialistischen Epoche untersucht. Dabei zeigt sich, dass sich Günthers Gedankengut in gleicher oder ähnlicher Form in Schrifttum, Bekenntnissen oder Nomenklatur bei führenden Nationalsozialisten (Hitler, Himmler, Rosenberg) wiederfindet. Wenngleich er für das Regime vor allem die Aufgabe erfüllte, Rassismus in der Öffentlichkeit "objektiv wissenschaftlich" zu legitimieren und in dieser Form zu verbreiten, geht Günthers Bedeutung deshalb weit über die Rolle als Popularisator der Rassenwissenschaften hinaus. Im Gegensatz zu seiner großen öffentlichen Anerkennung erwarb Günther aber nur marginalen politischen Einfluss. Durch sein beharrliches Festhalten an einer qualitativen (nordischen) Rassenpolitik, die für die Nationalsozialisten nicht praktikabel war, nahm seine Reputation in den Reihen der NSDAP seit Mitte der 30er Jahre immer weiter ab.



## **Curriculum vitae**

### **Persönliche Daten:**

Name: Clemens Augustinus Stock

Geburtsdatum: 11.11.1973

Konfession: Römisch – Katholisch

Geburtsort: Düsseldorf

Eltern: Dr. med. Gereon Stock, Arzt  
Gerlind Stock, geb. Baxhenrich, Krankenschwester,  
z. Zt. Hausfrau

Geschwister: Conrad Stock, geb. 1976, Bürokaufmann  
Christa-Luise Stock, geb. 1979, Physiotherapeutin  
Cornelius Stock, geb. 1984, Schüler

### **Beruflicher Werdegang:**

1980 – 1984 Städtische Katholische Grundschule Grevenbroich – Süd  
1984 – 1993 Norbert – Gymnasium Knechtsteden (Dormagen)  
Abschluß: Allgemeine Hochschulreife

1993 – 1994 Grundwehrdienst in Köln – Longerich

1994 – 1995 Studium der Klassischen Philologie und Geschichte an der  
Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

1995 – 2000 Studium der Medizin an der  
Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf  
April 1997: Ärztliche Vorprüfung (Note: gut)  
April 1998: Erster Abschnitt der Ärztlichen Prüfung (Note: gut)  
April 2000: Zweiter Abschnitt der Ärztlichen Prüfung (Note: sehr  
gut)

2000 - 2001 Praktisches Jahr im Kreiskrankenhaus St. Elisabeth Greven-  
broich (Wahlfach: Frauenheilkunde und Geburtshilfe)  
Mai 2001 Dritter Abschnitt der Ärztliche Prüfung (Note: sehr  
gut)

2001 – 2002 Arzt im Praktikum im Kreiskrankenhaus St. Elisabeth in Gre-  
venbroich, Fachgebiet Geburtshilfe und Frauenheilkunde,  
Chefarzt Dr. med. E. Harms

01.12.2002 Approbation  
Seit Dezember 2002 Anstellung als Assistenzarzt, Frauenklinik des Kreiskranken-  
hauses St. Elisabeth Grevenbroich

Seit April 1999 Dissertation im Institut für Geschichte der Medizin bei  
Prof. Dr. Dr. A. Labisch